~~M. hell N. 12~~
Sch. d. deutsch. p. 110.

<36611442400015

<36611442400015

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ
974

Joh. Mansfeld. fe.

Joh. Carl Musaeus.

Nachgelassene Schriften.

Von

Joh. Carl Musäus.

Herausgegeben

von

August von Kotzebue.

Neue Auflage.

Mannheim,

1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachgelassene Schriften

von

J. C. M u s ä u s.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorbericht des Herausgebers.

Ich liefere hier, was ich versprach, und was mein Herz mir gebot. Ich habe aus den nachgelassenen Papieren meines verstorbenen Freundes nur das gewählt, was mir sein Andenken zu ehren, und seiner übrigen Schriften nicht unwerth schien. Manches, nur für den Augenblick geschrieben, habe ich weggelassen; aus seinen Briefen nur diejenigen Stellen ausgehoben, die auch der gern lesen wird, an den sie nicht geschrieben sind. Ich weiß was ich dem Publikum, und dem Andenken meines Lehrers schuldig bin. Ich möchte keine Sünde auf mich laden, wie die, welche man an Lessing begieng, als man die unbedeutendsten Briefe an seine Frau

drucken ließ. Man wird daher auch, in Musäus Gedichten an seine Frau, Lücken finden, weil ich nur diejenigen auswählte, welche durch den Charakter der Herzensgüte, und so manchen niedlichen Einfall, jeden Mann und jede Frau interessiren müssen, wenn sie auch nicht die seinige war.

Weiter habe ich über diese Sammlung nichts zu sagen. Ich lege sie mit dankbarem Herzen am Aschenkruge meines Lehrers nieder. Maynz den 14ten Februar 1791.

A. v. Kotzebue.

Einige Züge
aus dem Leben des guten Musäus,
von der Hand seines Schülers entworfen.

Meine Leser! wenn du ihn kanntest — oder weine, daß du ihn nicht kanntest! —

Weg mit Redner-Prunk! ihn zu loben bedarf es keiner hülfreichen Muse; ich habe ein Herz.

Er war einst mein Lehrer und wurde mein Freund! — rede mein Herz! in dir ist sein Bild lebendig.

Aber wie soll ich Theilnahme erwecken in dem Leser der ihn nicht kannte? Was liegt daran wenn er gebohren wurde? wenn und wo er in die Schule gieng? wenn er sich verheyrathete?

Laßt mich auf einen Augenblick den alltägli- chen Leichenredner machen. Ihr werdet freylich da nichts sehen, als was ihr täglich seht. Doch es ist der Grund des Gemähldes, und der muß doch auch gemahlt werden.

Johann Carl August Musäus ward gebohren zu Jena im Jahr 1735. Sein Vater war Landrichter daselbst, wurde aber bald als Rath und Amtmann nach Eisenach versetzt.

Der Sohn, ein offener, munterer Knabe, gewann das Herz seines Vetters, des Superintendenten Weissenborn in Allstädt, der ihn zu sich, und ein Jahr darauf, als er Generalsuperintendent in Eisenach wurde, dahin mit sich zurück nahm. Er war damals 9 Jahr alt, und blieb in dem Hau- se seines Wohlthäters bis in sein 19tes Jahr. Der gute alte Mann hielt ihn wie seinen eigenen Sohn, und gab ihm eine anständige Erziehung.

Vierthalb Jahr studierte der Jüngling in Jena, ward daselbst Magister und Mitglied der deutschen Gesellschaft, (das bedeutete damals mehr als jetzt) kehrte darauf zu seinen Eltern zurück

und lebte einige Jahre in Eisenach als Kandidat des Predigtamts, predigte auch oft daselbst mit Beyfall. Ein Zufall verschloß ihm diese Laufbahn. Er sollte Pfarrer in Pfarrode werden, einem Dorfe ohnweit Eisenach; aber die Bauern wollten ihn nicht, weil er einmal getanzt hatte.

Im Jahr 1763 wurde er Pagen-Hofmeister am Weimarischen Hofe, und sieben Jahr nachher Professor am dasigen Gymnasium. Bald darauf verheyrathete er sich mit Juliana Krüger, und wurde Vater von zwey Söhnen.

Das ist der Schlendrian seines Lebens. Nichts zeichnete ihn aus unter Tausenden um ihn her, als sein Kopf und sein Herz.

Der Geist des Schriftstellers lebt in seinen Schriften. Leset und bewundert! Aber das Herz des Menschen — ach! laßt mich versuchen euch das zu schildern.

Er schrieb Satyren, und hatte keinen Feind. Welch ein Lobspruch! und wie buchstäblich wahr ist er! In den Ringmauern von Weimar athmete niemand der ihm übel wollte, denn seine Lau-

ne war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Witzes waren nie in Gift getaucht. Hochachtung der Größern und Liebe der Geringern folgten ihm auf jedem Fußtritt.

Noch sehe ich ihn, wie er täglich, mit dem Buche unter dem Arm, aus seinem Hause ins Gymnasium gieng, wie rechts und links die Bürger ihn so freundlich grüßten, und er so höflich, immer mit dem Hute in der Hand, sein „schönen Dank!" ihnen zulächelte. Und wenn er spazieren gieng, vor das Thor, an den Krautfeldern herunter, und die Bürger arbeiten sah, so unterhielt er sich mit einem jeden, und immer sprach er so, daß es den interessirte mit welchem er sprach: von Wirthschaft und Hauswesen, von Rüben und Kartoffeln. Gern ließ dann der fleißige Landmann Hacke und Spaten ruhen, hielt seine Mütze in der Hand und wurde geschwätzig. Aber auch er hielt seinen Hut in der Hand, und bedeckte sich nicht eher, bis der andere seine Mütze wieder aufsetzte. So stahl er sich in alle Herzen, und man

durfte nur den Professor Musäus nennen, wenn man ein freundliches Gesicht sehen wollte.

Als er im Jahr 1780 in eine schwere Krankheit fiel, holte einst seine Magd Brod aus einem Beckerladen. „Was macht denn ihr Herr?" frug der Becker. „Ach! er ist sehr schlecht!" „Gott wolle ihm helfen!" sagte der Becker: „ich kenne ihn nicht, aber ich sehe ihn zuweilen hier vorbey gehen, und ich habe so viel Gutes von ihm gehört."

So liebten ihn Bekannte und Uebekannte. Der Zauber, dessen er sich bediente, war die Höflichkeit.

Es liegt manchem Narren so viel daran, im Gespräch seinen Titel zu hören. Musäus ermangelte nie, denselben alle Augenblicke einfließen zu lassen; und wenn er zum Beyspiel nicht recht gewiß wußte, ob der, mit dem er sprach, Rath oder Hofrath sey, so nannte er ihn lieber Herr Hofrath, um auf keinen Fall zu verstossen. Ein Edelmann, war er gleich nur Fähndrich, war bey ihm immer Ew. Gnaden. Das, sagt' er oft ganz trocken, kostet mich

ja nichts. Niemand verstand besser als er, die Ansprüche jedes Narren in Gottes Nahmen gelten zu lassen, jedem nachzugeben, dem viel daran gelegen war Recht zu behalten, keine Thorheiten anzutasten außer mit der Feder in der Hand, und keine Schwachheiten aufzudecken, seine eignen ausgenommen.

Ja, seine eignen kleinen Launen und Sonderbarkeiten waren oft das Ziel seines Witzes. Stundenlang erschütterte er das Zwerchfell seiner Freunde, wenn er mit der gutmüthigsten und trockensten Laune von der Welt anfieng, sich über sich selbst, oder über seine Frau lustig zu machen. Unnachahmlich war seine Art und Weise aus den geringfügigsten Kleinigkeiten eine drollige Erzählung zu machen, und ich werde mich wohl hüten, ihm seine kleinen allerliebsten Geschichtchen nachzuplaudern, welche in diesem Augenblicke dutzendweise vor meinem Gedächtnisse schweben.

Nur selten verließ ihn seine liebenswürdige Heiterkeit, obgleich oft körperliche Leiden, und besonders heftige Kopfschmerzen ihn quälten, und

obgleich sein Leben nur eine Kette von Mühseligkeiten war. Vier Stunden täglich raubte ihm sein Amt, bey karger Besoldung. Um die schmalen Einkünfte zu verbessern, gab er noch überdieß einige Privatstunden in der Geschichte u. s. w. an junge Damen oder Herren vom Adel. In den ersten sechs oder acht Jahren seines Ehestandes nahm er auch Kostgänger in seinem Hause auf' meistens junge Liefländer deren Körper und Seele er verpflegte. Doch endlich ward er gewahr, daß er eine unversiegende Quelle gewisserer Einkünfte in seinem Kopfe mit sich herumtrage, und nun ward er Schriftsteller.

Wenn wir auch der Physiognomik des schwärmerischen Lavater sonst nicht viel verdanken, so ist das Verdienst doch groß genug, die physiognomischen Reisen veranlaßt zu haben. Mit diesem launigten Werke trat itzt Musäus, doch ohne sich zu nennen, auf die Bühne der deutschen Litteratur, nachdem seine Muse lange Jahre geschlummert hatte. Denn nicht die Erstlinge seines Geistes opferte er hier. Schon in seinen

Jünglingsjahren, als der englische Grandison den Deutschen die Köpfe verdrehte, wie späterhin der deutsche Werther, schon damals schwang er mit nicht schwacher Faust die Geisel der Satyre, und schrieb den zweyten Grandison, ein Werk' welches dem Jahrzehend, in welchem es erschien, wahrlich keine Schande macht. Auf Bitten des armen Verlegers, seiner damaligen Hebamme, welcher, nach Erscheinung der physiognomischen Reisen auch von dem wachsenden Ruhme ihres Verfassers Nutzen zu ziehen wünschte, enschloß er sich im Jahr 1781, bloß aus Herzensgüte, für ein höchst karges Honorarium, zu einer gänzlichen Umarbeitung dieses Werkchens, und so ist es noch heute ein Buch voll origineller Laune, eben so belustigend, wenn gleich nicht eben so bekannt, als Siegfried von Lindenberg.

Außer diesem ersten Versuche, haben wir aus seinen frühern Jahren nichts von Bedeutung aufzuweisen. Das Gärtnermädchen, eine komische Oper; die vier Stufen des menschlichen Alters, ein Vorspiel mit Gesang;

Recensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek, und einige Gelegenheitsgedichte, ist alles was er dem Druck übergab.

„Wie? höre ich fragen: ein Mann wie Musäus schrieb Gelegenheitsgedichte?" Ja, und was noch mehr ist, Gelegenheitsgedichte für Geld. Deutsche Dichtkunst ist eine Pflanze, die nur selten ein Fürst begießt und pflegt, und unter Glas vor rauher Witterung bewahrt; eine Pflanze, die ihre Nahrung, mit den gemeinsten Pflanzen um sich her, aus einer Luft, aus einem Boden ziehen muß. Wie manchesmal habe ich den verdienstvollen und kargbesoldeten Musäus, wenige Tage vor dem Neujahrsfeste, beschäftigt angetroffen, mitten unter dem Schnarren der Spinnräder und Kindergeschrey, (denn nur Ein Zimmer faßte die ganze Familie) für den Küster der Stadtkirche zu Weimar ein Neujahrslied zu dichten, wofür ihm dieser einen Laubthaler bezahlte, es dann gedruckt, sammt der Liste der Gebohrnen und Gestorbenen in Goldpapier binden ließ, und den Leuten in die Häuser trug.

So preßte der immer emsige Vater und Gatte wider Willen aus seinem Kopfe manchen unbedeutenden Reim, indessen vielleicht manches Meisterstück in seiner Einbildungskraft schlummerte, weil kein Küster sein Interesse dabey fand, es zu bezahlen.

Doch auch seine gränzenlose Bescheidenheit, sein Mißtrauen in eigene Kräfte, waren Schuld daran, daß er nicht eher eine glänzende Rolle unter den guten Köpfen seiner Zeit spielte. Erst dann, als Sehnsucht nach häuslicher Ruhe ihn bestimmte, sich alle Kostgänger vom Halse zu schaffen, erst dann grub er nach dieser Quelle, die so reichhaltig hervorsprudelte.

Zwar, er selbst war der letzte, der sich von dem innern Gehalt seiner Schriften überzeugte. Bescheiden unterdrückte er seinen Nahmen vor den physiognomischen Reisen; nur wenige Personen wußten um seine Autorschaft: er lauerte auf das Urtheil der Welt, schwieg noch immer als Fama schon in ihre Posaune stieß, und litt geduldig,

daß alle gelehrte Zeitungen andre Männer als Verfasser nannten.

Als endlich der Nahme Musäus an den Platz jener dunkeln Nahmen trat, als der Verfasser der physiognomischen Reisen Sitz und Stimme neben Swift und Rabner nahm, und das deutsche Publikum ihn Beyfall jauchzend anerkannte: da blickten auch die schönen Geister, deren das feine und glückliche Weimar so manchen beherbergt, verwunderungsvoll sich unter einander an, staunend, einen Maun in ihrer Mitte zu sehen, den sie bisher nicht für ihren Gildegenossen erkannt hatten. Alles drängte sich zu ihm. Alles wetteiferte, ihm Bewunderung zu zollen, sein Haus wurde nicht leer, und sein kleiner Knabe war dieser Art Besuche schon so gewohnt, daß er einst durchs Fenster blickend rief: „da kommt wieder Einer der den Papa loben will.“

Dem bescheidenen Manne stieg dieser Weihrauch nicht zu Kopfe. Er blieb wie er war, erhaben über seinen Ruhm, und zufrieden als Hausvater ein Mittel gefunden zu haben, kargen Er-

werb und Ruhe mit einander zu vereinigen. Kargen Erwerb, sagte ich, denn seine Verleger bezahlten ihn schlecht *). Zwey Laubthaler erhielt er für den Bogen seiner physiognomischen Reisen, ein Werk, bey welchem Herr Richter in Altenburg Tausende verdient hat **).

Die Bahn war gebrochen, und er fuhr fort zu schreiben. Die Volksmährchen, Freund Heins Erscheinungen, die Straußfedern, sind in aller Leser Händen, ihr Lob in aller Leser Munde. Wenigen aber ist vielleicht bekannt, daß, als er den Gedanken faßte, Volksmährchen der Deutschen

zu

*) Ich bitte hier zu Gunsten meines Freundes Steiner in Winterthur eine gerechte Ausnahme zu machen.

W.

**) Und dennoch verkümmert dieser Mann anjetzt der Wittwe den kleinen Nachschuß, für die neuern Auflagen der physiognomischen Reisen Sie hat ihn gerichtlich deßhalb belangen müssen, und ich behalte mir vor, den Ausgang dieser Sache und das Verfahren des Herrn Richters dabey, zur Warnung jedes Schriftstellers, dem Publikum vor Augen zu legen.

zu schreiben, er wirklich eine Menge alter Weiber mit ihren Spinnrådern um sich her versammelte, sich in ihre Mitte setzte, und von ihnen mit ekelhafter Geschwåtzigkeit vorplaudern ließ, was er hernach so künstlich nachplauderte. Auch Kinder rief er oft von der Straße herauf, wurde mit ihnen zum Kinde, ließ sich Måhrchen erzählen, und bezahlte jedes Måhrchen mit einem Dreyer. — Eines Abends kam seine Frau von einem Besuche zurück. Als sie die Thür des Zimmers öffnete, dampfte ihr eine Wolke von schlechtem Tabak entgegen, und sie erblickte durch diesen Nebel ihren Mann am Ofen sitzend, neben einem alten Soldaten, der sein kurzes Pfeifchen zwischen den Zähnen hielt, tapfer drauf los schmauchte, und ihm Måhrchen erzählte.

Jede Stunde die seine Berufsgeschäfte ihm gönnten, war lehrreicher Belustigung des Publikums gewidmet. Ein kleiner Garten an der Ilm mit einer Hütte, nur eben groß genug, um einen Tisch und ein Paar Stühle zu fassen, lud im Som-

mer ihn oft in seine Schatten ein. Da war es so still und kühl, und nur der Fluß murmelte leise. Ach! da habe ich oft an seiner Seite gesessen, er für die Nachwelt dichtend, und ich, den Musen meine Erstlinge opfernd. Wenn er dann ein paar Seiten geschrieben hatte, so machte er mir zuweilen die Freude, mir das vorzulesen. Vergieb mir Leser, daß ich bey diesem süßen Andenken verweile! es waren die schönsten Stunden meiner Jünglingsjahre. Wenn wir des Abends nach Hause giengen, so rauften wir vorher im Garten ein paar Dutzend Radiesgen aus, um unsere frugale Mahlzeit damit zu würzen. Wenn wir spät uns trennten, so gaben wir uns die Hand darauf, den andern Morgen früh um 6 Uhr wieder im Garten zu erscheinen, und wer der Letzte war, mußte den Andern mit Kaffee bewirthen. Oft traf sichs dann, daß wir am andern Morgen zu der bestimmten Zeit, auf entgegen gesetzten Wegen, beyde nur noch gleich fern vom Garten waren; wenn er nun von weiten durch seine Lorgnette mich erblickte — noch sehe und höre ich ihn, wie er dann

zu laufen begann, und dabey lachte, daß ihm der Athem vergieng, um mir um einige Schritte zuvor zu kommen. So einfach und so schuldlos waren alle seine Freuden. Süße Stunden! ihr kehrt nie zurück!

In den letztern Jahren seines Lebens hatte er auf der Altenburg bey Weimar sich ein Plätzchen gekauft, selbst einen Garten angelegt, und ein kleines niedliches Haus gebaut. Die Herzogin Amalia, diese Freundin und Vertraute der Musen, möblirte die Freystadt des Dichters. Es ward sein Lieblingsaufenthalt. Dort sah er still glücklich jeden Strauch wachsen und gedeihen, den er selbst gepflanzt hatte. Ach! daß er nicht jeden Strauch zum Baume werden sah!

Seine Wittwe hat dieses Plätzchen, mittelst einer Lotterie veräußert. Die herrliche Aussicht weggenommen, so war es noch wenig werth; aber Musäus hatte da gelebt und geschrieben — es war viel werth! Leser wenn du jemahls von Jena nach Weimar fährst, und dein Wagen den Berg bey

Weimar herunter rollt; so blicke linker Hand auf das kleine liebe Plätzchen, und weine wenn du seinen ehemaligen Besitzer kanntest — oder weine, daß du ihn nicht kanntest!

Ach! er war ein seltner Mensch! der von aussen wenig schien, weil er in seinen Gesprächen nie mehr Verstand durchschimmern ließ, als der, mit dem er sprach, ertragen konnte; weil er jedem Thoren seine Thorheit ließ, den Narren nie an seiner Kappe zupfte; weil er mit dem Witzling nicht das gemein hatte, daß er keinen witzigen Einfall verschlucken konnte; und endlich, weil er den Schmuck seines Körpers vernachlässigte, verachtete, immer und immer in seinem grauen Rocke und seiner runden übel genug frisirten Locke einher gieng, und seiner Frau einen großen Gefallen zu erzeigen wähnte, wenn er einmal ein neues Kleid anzog, welches sie ihm heimlich hatte machen lassen.

So wenig aber auch er selbst auf Kleiderprunk achtete, so sah er doch seine Frau gern geputzt, sein liebes Julchen für welche er bis an seines

Lebens letzten Hauch der zärtlichste Gatte, wie für seine Söhne, der beste Vater war. Oft wurde er mit den Kindern zum Kinde. Nie habe ich ihn froher und heiterer gesehen, als am Weinachtsfeste, wenn die Kinder auf den heiligen Christ warteten. Da ließ er sichs nicht nehmen, die ganze Veranstaltung selbst zu treffen; da saß er so emsig, und verguldete Rosinen, Aepfel und Nüsse, schnitt Wachsstöcke zu, putzte Zuckerbäume aus, setzte einen Engel mit einer Fahne von Flittergold oben drauf, und wenn alles fertig war, so zündete er die Lichter selbst an, rief mit Jubelgeschrey die harrenden Kinder herein, hüpfte und sprang unter ihnen herum, und war glücklich wie sie.

Oft that er kleine Reisen zu Fuß nach Jena oder Gotha. Dann war er immer mit einem Regenschirme ausgerüstet, den er, nach Beschaffenheit der Umstände, gegen Sonnenstrahlen oder Regen nützte, oder, wenn der Wind ihm ins Gesicht blies, vor den Bauch hielt. Dabey gieng er mit geknöpfter Weste, und trug sein Kleid und einige

Wäsche an einem Stocke auf der Schulter, unbekümmert ob man ihn in diesem Aufzug für einen Handwerksburschen nehmen werde. Ich habe einst in seiner und Klingers Gesellschaft eine solche Reise nach Gotha mit gemacht. Dort kaufte er für seinen Knaben ein Steckenpferd, und da er auf dem Rückwege nicht recht wußte wo er es lassen sollte, so band er auch das noch an seinem Stocke fest, und zog, so abentheuerlich heraus staffirt durch die Thore von Weimar. Man kannte seine kleinen Eigenheiten, man lächelte darüber, und liebte ihn drum nicht minder.

Ach! warum war Freund Hain nicht dankbar gegen diesen Mann, der einst seine Erscheinungen so lieblich bildete? Musäus starb im Oktober des Jahres 1787 im 52sten Jahr seines Alters, an einer höchst seltenen Krankheit, einem Polypen am Herzen. Daher wurde ihm das beneidenswerthe Glück, daß sein Tod die Sache eines Augenblicks war — aber welch' ein Augenblick für alle die ihn liebten!

Den Grund zu dieser Krankheit mochte er seit langen Jahren wohl selbst gelegt haben; denn dieser, in Rücksicht seines Körpers, äußerst mässige Mann, erlaubte doch oft seiner Seele zu schwelgen. Wann er den lieben langen Tag seine mühselige Berufsarbeit vollbracht hatte, so setzte er sich gewöhnlich des Abends nach dem Essen an seinen Schreibtisch, dichtete bis um zwey Uhr des Morgens, und rauchte Toback, und trank kalten Kaffee dabey. So verpraßte er seine Geisteskräfte, troz dem öftern Bitten und Flehen seiner Gattin, und aller die ihn liebten, das heißt: aller die ihn umgaben. Schon lange litt sein Körper, manches Symptom warnte ihn, er achtete nicht darauf — und unterlag.

Zeugen der Liebe seiner Mitbürger waren die Thränen, welche am Tage seines Leichenbegängnisses flossen, die zahlreiche Menge welche unverabredet herbeyströmte, die Lobrede welche der große Herder unaufgefordert ihm hielt, und endlich das schöne einfache Denkmahl, welches kurz nach seinem Tode ihm auf dem Kirchhofe zu Wei-

mar errichtet wurde, von — man weiß nicht von wem! Da springt auch an der Mauer der St. Jakobs-Kirche sein sehr ähnliches Basrelief in die Augen, darunter erblickt ihr eine Urne, welche auf einem Buche steht, mit der Ueberschrift: dem unvergeßlichen Musäus.

Ja wohl unvergeßlich! O Geist meines theuern Musäus! meines Freundes! meines Lehrers! schwebe hernieder und hauche sanft die Thräne von meiner Wange, in welcher die Buchstaben zittern, die mein Herz meiner Feder vorsagte!

Leser! wenn es euch vorkam, als hätte ich euch manches erzählt, das unwerth sey der Nachwelt aufbehalten zu werden: so verzeiht dem Ausbruch meiner Empfindung! Denkt ihr giengt bey einem Grabe vorüber, wo ein Sohn um seinen Vater weint, und Blumen, so gut er sie hat, auf den Hügel wirft — nicht wahr ihr würdet stehen bleiben, und eure Mitleidsthräne dem Bekümmerten nicht versagen? Ach! und hättet ihr ihn gekannt, den rechtschaffenen Mann, den treuen Gat-

ten, den liebreichen Vater, den biedern Freund, immer heiter, immer zufrieden mit dem Wenigen das ihm der Himmel gab, immer theilend mit dem ärmern Bruder das Wenige das ihm der Himmel gab, nie sich bückend vor Rang und Gold um sich Gönner zu erschmeicheln, nie ― ―

Doch halt! warum wirst du unwillig, lieber Geist? ― Folgte die Bescheidenheit, die deines Lebens Gefährtin war, dir auch ins Reich der Schatten? Wohlan! ich schweige ― und weine!

August von Kotzebue.

Andenken

des

Herrn Professor Musäus.

den 30sten Oktober 1787.

als an seinem Beerdigungs- und am Wilhelm-Ernestinischen Stiftungstage im Hörsaal des Fürstl. Gymnasii von dem Herrn Vice-Präsidenten Herder, dessen Ephoro, abgelesen.

Nachdem wir jetzt das Andenken eines alten, gottseligen Fürsten, des Erbauers, Stifters, Versorgers und Freundes dieses Gymnasii dankbar und pflichtmäßig begangen haben: so lasset uns jetzt ei-

ne andere Pflicht der Dankbarkeit und Freundschaft erfüllen, und ein neueres, trauriges Andenken we-wenigstens mit einigen Worten feyern.

Er ist todt, unser verdiente gute Professor Musäus. Er, dem jeder Mann und jedes Kind den Namen des Guten gerne giebt, und geben wird, wenn er an ihn gedenket. Er ist todt, Euer Lehrer, ihr Schüler, der mit Euch als ein Bruder mit Brüdern umging, der Euch liebte, sich seiner Classen väterlich annahm, und sich vielleicht dadurch selbst manches Uebel seines Körpers, manche Krankheit vermehrte, daß er aus unabläßigem Eifer für seine Pflicht seiner Pflege abbrach und oftmals zu früh zu Euch eilte. Er war hart gegen sich, und desto nachgebender, gütiger gegen andere: er meinte es redlich mit Gott und mit seinem Amt, mit seinen Mitlehrern, Schülern und Freunden. Nie habe ich ein Wort von seinen Lippen gehört zum Nachtheil eines andern Menschen; vielmehr legte er die Fehler anderer zum Besten aus, und suchte zu entschuldigen, was er entschuldigen konnte. Er war gefällig und gesellig, ohne

daß er je seiner Pflicht abbrach; vielmehr trug er die schwere Bürde seines mühsamen Lebens mit Heiterkeit, Gleichmuth, Fröhlichkeit, Scherz und guter Laune. Er seufzte nicht, er murrte nicht; zufrieden mit der Gegenwart, wenn sie ihm auch hart und drückend war, hoffte er eine leichtere Zukunft und arbeitete ihr froh entgegen, ob er sie gleich hier auf Erden nicht erlebt hat. Ein unvermutheter Tod riß ihn von uns, nahm ihn seinen Schülern, nahm ihn seiner Familie und seinen Freunden. Er wird nicht mehr wiederkommen in diesen Saal; er wird dies Haus und seine Classen nicht mehr betreten. Wir werden seine Gestalt auf den Stellen wo er stand und saß, wo er seine Classen unterrichtete und mit seinem eignen treuen Gutmeynen beym Examine vorführte, nicht mehr sehen; Ihr seine Schüler werdet seine Stimme, seine Ermahnungen und Lehren, seine Scherze und Einfälle, mit denen er auch seine Schularbeiten würzte, nicht mehr hören. Wie ist jedem von Euch jetzt zu Muth, der ihn auch nur Einmal in seinem Leben beleidigt, gekränkt, und ihm

eine saure Viertelstunde gemacht hätte: würde er nicht, da sein guter Lehrer, sein väterlicher Freund itzt todt da liegt, viel drum geben, es nie gethan zu haben? Lieben Schüler, was diesem Lehrer begegnet ist, wird früher oder später uns allen begegnen. Liebet also, und schont eure Lehrer, so lange Ihr sie habt; die späte Reue, wenn Ihr sie nicht mehr habt, ist eine unangenehme traurige, vergebliche Reue. Ehret das Andenken Eures verstorbenen Lehrers dadurch, daß Ihr Euch auch nach seinem Abschiede von uns, seiner Güte und Liebe dankbar, seiner Erinnerungen und Lehren gehorsam, seines Unterrichts fleißig erinnert: denn wisset, daß Ihr ihn durch Euer gutes Betragen auch noch nach seinem Tode und in der Asche ehret. Hätte es ihm die Vorsehung gegönnt, er würde noch jetzt gerne unter uns seyn; seine Laufbahn hienieden aber sollte verkürzt werden und war unvermerkt zu Ende. Auf eine sonderbare Weise trug er seit einigen Wochen schon die Vorempfindung seines Todes mit sich; und ob sie ihm Jedermann gleich aus dem Sinne zu reden suchte, und

von außen alle Kennzeichen seiner Krankheit gegen sie waren: so wußte er doch, was er fühlte, nahm das Abendmahl und sagte, daß er es das letztemahl nehme, ordnete seinen letzten Willen, und starb, ohne daß ers inne ward, ohne daß ers selbst bemerkte. Die Gottheit gönnte ihm noch den Trost in seiner letzten Stunde, daß er das Bittere und Unangenehme der Trennung in derselben nicht fühlte, und so verließ er die Welt, wie er gelebt hatte, sanft und ruhig. Empfinde und genieße Deinen Lohn in einer andern Welt guter Mann, den Du in dieser nicht ängstlich suchtest. Du hast die Bürde Deines Amts und Lebens bis zu Deinem Grabe redlich und fröhlich getragen; und jetzt für einen andern niedergelegt, der sie wie Du so heiter und biederherzig tragen möge. Verstummt sind Deine Scherze und kleine Freuden; aber auch Deine kranken Füße ruhen, und der Pilgerstab ist Deinen Händen entsunken. Ruhe sanft in Deiner kühlen Erde, wohin wir Dich, wohin Dich Deine dankbaren Schüler heut zum letztenmal begleiten werden. Dich drückt kein Fluch, kein Seuf-

zer in der Erde; aber manches dankbare gute Andenken Deiner Freunde, Deiner Mitlehrer, Deiner Schüler und anderer, die Dich gekannt haben folgt Dir nach. Du hattest keinen Feind in Deinem Leben, weil du ihn nicht verdientest, Du wirst ihn auch nicht nach Deinem Tode haben; vielmehr wird die Fröhlichkeit Deines Geistes auch in Deinen Schriften zur Ehre Deines Namens noch fortleben. Begleitet ihn also, die Ihr dazu ausersehen seyd, heut still und dankbar; und uns meine Herren, soll das Andenken unsers verstorbenen Mitbruders, auch nach seinem Abschiede von uns noch lieb und werth seyn. An seinem Begräbnißtage wollen wir uns die Erfahrung und Lehre erneuern, daß kein Nachruhm so rein und angenehm sey, als der Nachruhm der Leutseligkeit, Redlichkeit und Herzensgüte; daß keine Blume auf unserm Grabe lieblicher dufte, als das Andenken der Humanität, einer gefälligen, friedfertigen und fröhlichen Seele. Wir alle müssen früher oder später den Gang gehen, den unser Freund und Mitbruder gegangen ist, und heute gehen wird;

lasset uns sterben, daß man uns bedaure, wie wir diesen Mann bedauern, der an Einfalt des Charakters und an Güte des Herzens ein Kind, an unverdrossenem Fleiß und an Liebe zum gemeinen Besten ein Mann, ein redlicher Mann war. Sanft ruhe seine Asche; und Segen blühe in jedem Guten, das er auch in diesem Hause in den Geist, und in die Herzen unserer Jugend streute. Selig sind die wohlverdienten Todten; sie ruhen von ihrer Arbeit und die Frucht ihrer Werke folgt ihnen nach

Modi=

Modischer Lebenslauf

eines

unmodischen Weltbürgers.

Die vier Monarchien haben das mit dem Reiche der Mode gemein, daß beyde auf gleiche Weise für grenzenlos können angenommen werden. So lange jene alten Reiche bestunden, dachten die Throninhaber nur darauf, zu ihren weitgedehnten Besitzungen noch immer mehr Terrain zu gewinnen, und eben so erweitert sich von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, laut Zeugniß der Erfahrung, die Dynastie der Mode. Gleichwie aber

die Eroberungssucht der sogenannten Weltbezwinger kaum an den kalten oder heißen Erdgürtel reichte, und nur zwischen beyde, wie China zwischen Meer und Mauer, gleichsam eingespeert war: so sind die gegenseitigen Endpunkte des Lebens, der Eintritt und der Ausgang, noch zur Zeit gleichfalls ganz unabhängig von den Gesetzen der Mode.

Als ich zum erstenmal im Publico mich produzirte, lag der Kern meiner Existenz in einer rosenfarbenen Hülse verborgen, mit feinem Muselin überzogen, und mit Fragmenten von Brüßler Kanten verbrämt, die sich, von dem angestorbnen Brautpuß einer Großtante, noch in leidlichem Zustande erhalten hatten. Seit einem halben Jahrhundert, hat der Eigensinn der Mode an diesem Taufzeuge nichts verändert. Bey meiner gesammten Descendenz ist davon Gebrauch worden, ohne daß die Kritik der Gevatterinnen, die bey dieser Gelegenheit, wie bekannt auf das Kostüm sehr aufzumerken pflegt, etwas dagegen

zu sagen gehabt hätte. [An dem Ritual der Taufformel hat sich zwar die gewaltsame Hand der Mode mächtig vergriffen; aber die ganze Draperie des Täuflings, mit Einschluß der Form und des Gebrauchs des Westerhemdchens, und der orthodoxen, ungeweihten Windeln hat sie unangetastet gelassen. Zu meiner Zeit wurde noch solenniter exorzisirt; ich freue mich vollkommnere Produkte der Welt geliefert zu haben, die bey der Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen auf Treu und Glauben passirten, ohne daß etwas von teufelischer Kontrebande bey ihnen vermuthet wurde.

Das Fest der ersten Hosen war damals noch nicht unter die Hausfeyerlichkeiten aufgenommen, daher sagt mir auch keine dunkle Zurückerinnerung, wie und wann ich mit diesem ersten Untersuchungszeichen beyder Geschlechter in der Kindheit bekleidet wurde. Weil ich mich indessen gegenwärtig doch ganz augenscheinlich behoset finde, so zieh ich daraus gegründeten Schluß, daß ir-

gend einmal eine Zeit gewesen seyn muß, wo ich mit dieser charakteristischen Geschlechtskleidung versehen wurde. Welche Nationaltracht aber die mütterliche Phantasie bey dieser Gelegenheit wählte ihren Erstling keuscher Liebe modisch zu dekoriren, ob ich als Husar, Heyduck, Polak, als ein kleiner Muselmann, als holländischer Matros oder flämischer Bauer bey Kaffeevisiten und Sonntags in der Kirche paradirte, das ist mir gänzlich aus dem Gedächtniß entschwunden. Der herrschende Geschmack, in Beziehung auf kindische Feyerkleider und Livreen junger Bedienten, war damals für den ungarischen Dolman. Eine zärtliche Mutter opferte ihren Mardermuff, oder eine Pelzmantilje gern und willig auf, um eine Husarenmütze oder den Pelz für den geliebten Goldsohn damit aufschlagen zu lassen. Der berühmte Teichmeier, der einen großen Theil seiner Celebrität mehr dem Liqueur als dem Wunderbalsam zu danken hatte, wovon er Erfinder war, hielt sich einen kleinen Husaren, der ihm

im Winter die gigantesken Pelzstiefeln von Bärenfell nachtragen mußte, in deren einen für drey Liliputianer vollkommen Raum war; oft hatte der Diener darin ausgeschlafen, wenn sein jovialischer Herr von einem Doktorat spät nach Hause zurückkehrte. Körperliche Gebrechen und Mißgestalt rhachitischer Kinder pflegte man unter einen türkischen Kaftan zu verbergen. Die Reliquie eines Türkenbundes aus der väterlichen Verlassenschaft, führt mich auf die Vermuthung, daß ich vielleicht als Türke den Schauplatz der geselligen Welt betrat, obgleich die gesunden und geraden Stützen meines Körpers diese Vermuthung zu widerlegen scheinen.

Die dämische Epoke des Knabenalters hatte zu meiner Zeit die Putzgöttinn unter ihre Herrschaft zu ziehen noch nicht gewürdiget, der frühern Kindheit gab sie nur einen Vorschmack, gleichsam die rothe Halsbinde als Enrollirten nebst einem Laufpaß auf einige Jahre, um sie hernach bey reiferem Alter zur Fahne schwören zu lassen.

Die triste Flegelsoktave vom zehnten bis zum acht-zehnten Jahr, wünschte ich ganz aus meinem modischen Lebenslauf herauszuschneiden: sie war in der ersten Hälfte unsers dekrepiten Jahrhunderts an modischen Ereignissen so sterll, als eine sibirische Steppe. Wenn die Göttinn während dieses Zeitraums an ihren zukünftigen Pfleglingen einigen Antheil nahm, so zeigte sie sich mehr in der Gestalt einer pädagogischen Spartanerinn als einer attischen Huldgöttinn. Sie kerkerte ihre Eleven in ein pedantisches Joch, hüllte sie entweder in die antike Schalaune, mit welcher jetzt der jugendliche Muthwille nur sein Spiel treibt, oder in den zweydeutigen Schulmantel, der so geräumig wie die christliche Liebe, Ehre und Schande deckte. Zu frugaler Kost gewöhnt lüstete die Jugend nich nach Zuckerbrod und Schokolatenkreme, sondern an dessen Statt leerte jeder Knabe täglich seinen vollen Napf heilsamer Catechismusmilch und verkäuete dazu den Pumpernickel lateinischer Sprüchwörter, oder die Kartoffelmast aus dem Vokabel-

troge. Ueberdies waren die jungen Herrschaften, wenn sie auch als Kinder vom Hause zuweilen bey Ehrengelagen in Gesellschaften erschienen, zu einem pythagorischen Stillschweigen verurtheilt, und durften, dem alten herkommen gemäß, nicht eher reden, bis sie gefragt wurden. Ein vorlautes Wort war schwer verpönt; noch weniger durften sie sich ermächtigen, den Ton anzugeben, oder durch ihre sinnreichen Einfälle die Gäste zu amüsiren, oder so wie heut zu Tage, wo sie mit zu Tische sitzen, artige Mädchen zu näcken, und sie mit Blumen und Brodkügelchen zu werfen. Die Incumbenz der Knaben war beym häuslichen Gastmahl, nichts anders als dienende Brüder aufzuwarten, obgleich bey dieser Gelegenheit ihnen zuweilen wiederfuhr, was einem ehemaligen Dessauer Famulanten begegnete, welcher, als es einem fremden Prinzen gefiel das Institut zu besehen und mit den Eleven zu speisen, dem Kammerherrn den Suppenteller gerade in die Tasche servirte.

Der eigentliche Zeitpunkt, wo der Jüngling der Mode freywillig huldigte, war die glückliche Periode des Lebens, in welcher die ersten Gefühle des Wohlgefallens uud der Zuneigung gegen das andre Geschlecht sich zu regen beginnen. Die Katastrophe der zweyten Schöpfung, welche die junge Welt, aus ihrem dumpfen Pflanzenleben in einen gewissen transcendentalen Zustand süßer, vorher ganz unbekannter Empfindungen zu versetzen pflegt, ereignete sich zwar von Olims Zeiten her, nach Maßgabe physischer Evolutionen, oder moralischer Verhältnisse der Erziehung und des Umgangs, bald früher bald später; doch nach dem zeitligen Weltlaufe zu urtheilen, gehörte meine Individualität unter das Obst, welches nur erst im Spätjahr reift und mürbe wird, dagegen auch sich desto länger konservirt. Ich zählte achtzehn volle Sommer, ehe meine Raupengestalt die erste fade Haut verlor, und bunte Farben auf der Oberfläche spiegelte, die doch nie so lebhaft waren, daß der kundige Insektensammler daraus bey

der nächsten Verwandelung einen Schmetterling geahndet hätte, welcher der Mühe werth gewesen wäre, unter Glas aufbewahrt zu werden. Indessen weckte die erste Liebe die Neigung auf, meiner Außenseite die gefälligste modische Form zu geben, um einige Sensation auf meine Persönlichkeit dadurch zu bewirken. Von der Schulter bis zum Scheidepunkte hinauf erhob sich jetzt eine Skala dürrleibiger Locken, die in unzählige Sprossen übereinander geschichtet einen Pfeifenstiel zum Leisten gehabt zu haben schienen: die ganze Frisur war von einer Puderwolke übertrift, wie die Bäume von gefrornen Dünsten, an einem nebelhaften Wintertage. Das übrige Konvolut von Haaren, welche nicht in die Locken verarbeitet waren, verschlang ein gefräßiger Haarbeutel, dem gleichwohl Zaum und Gebiß vermittelst des durchgezogenen Postillons d'amour ins Maul gelegt war.

So freygebig die schöne Hälfte der Menschheit zur Zeit meiner Jugend den Anblick der Prärogativen, welche Mutter Natur dem weiblichen Geschlecht zu verleihen beliebte, schalkhaften Augen gestattete, so sorgfältig verbarg die männliche Hälfte diesen scheinbaren Mangel unter die dezente Decke der Kleidung, und als in der Folge die Phantasie der Mode den Fall umkehrte, die breterne Wand der männlichen Brust versichtbarte, und dagegen die meisterhaftesten Hemisphäroiden, welche jemals aus der Hand der Natur hervorgegangen, in dichtes Schleyergewölke neidisch verbarg, war meine Eitelkeit bereits zu wenig reizbar, und mein Sinn zu störrisch dem Modewechsel zu gehorchen. Form und Schnitt des ersten Feyerkleides, das auf Eroberungen zielte, war dem Zeitgeschmack meiner Jugend angemessen. Es schien als wenn der langhändige Artaxerxes das Ideal dazu nach seiner Körperform angegeben hätte, wenigstens wurde ein eben so langer Arm

erfordert, als die alte Volkssage dem Persischen Monarchen attribuirt, um ohne Mühe das Schnupftuch aus der Tasche zu ziehen. Gegen alle Regeln der Eurythmie verlängerte sich die Taille bis über die Lenden, dagegen ersetzte der sehr verjüngte Schooß des Kleides, was ihm an der Länge abging, durch die Breite. Mit Haarsieben und doppelten Watten aufgesteift oder vielmehr gepolstert, begegneten sich die beyden Extremen der gedunsenen Rockfalten unterhalb der Kniekehle, und umarmten sich so traulich, daß sie mit Mühe der Scheide des horizontal hangenden Pariser Degens freyen Durchgang gestatteten. Ein Phantom von Huthe, in Form eines plattgedrückten gleichseitigen Dreyecks, schnauzte mit einer Spitze unter dem linken Arm hervor und diente im Gesellschaftszimmer, oder beym Spieltisch der eleganten nonchalance gewöhnlich zur Unterlage auf dem Polsterstuhle.

Nach dem Gutachten meines mit Rang und Titel versehenen Schneiders, wählte ich zu dieser

Modekleidung eine seidene Weste von Peruvienne, mit Muschen oder Augen bestreut; dieses Muster zog ich um deswillen allen andern vor, weil es einen hieroglyphischen Sinn zu haben schien, und der jungen Schönen der ich zu gefallen strebte, die mystische Erklärung thun sollte, daß ich als ein zweyter Argus, ganz Auge für sie sey, wiewohl ich sehr zweifele, daß sie diesen verborgenen Sinn jemals errathen, oder meine Weste auf diese Art paraphrasirt hat; obgleich die Schuhschnallen nicht minder significativ waren, und ihr zu Exponenten einer verborgenen Liebeserklärung hätten dienen können, denn sie stellten den Umriß zweyer in einander geschlungenen Herzen vor. Die Beschaffenheit der damaligen Chaussure machte die kleine Hälfte dieser Garnitur, die Knieschnallen unnöthig: das Surplus des lang gestrickten seidenen Strumpfs wurde um das Knie kunstreich in einen Wickel geschlagen, der dem Fuße das Ansehen einer Säulenordnung gab, woran der Wulst am Knie den Knauf abbildete.

Ob durch diesen modischen Apparatus bey der Behörde die beabsichtete Wirkung erzielet wurde oder nicht, das ist eine Frage auf deren Beantwortung ich mich hier beliebter Kürze halber nicht einlassen mag; doch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß, mich selbst betreffend, die Korsarenflagge des weiblichen Putzes eigentlich die Eroberung machte und mein Herz wegkaperte. An einem Gallatage, das ist, wenn meine junge Nachbarinn Gevatter stund, oder einem Hochzeitmahl beywohnte: auch am zweyten Feyertage der drey hohen Kirchenfeste im Jahr, erschien sie jedesmal so reitzend aufgeschmückt, daß die Putzgöttinn selbst sie in ihr Gefolge aufzunehmen nicht würde verschmähet haben. Ihren ohnehin schlanken Wuchs preßte der Harnisch einer unnachgiebigen Schnürbrust also zusammen, daß der obere Theil des Körpers mit dem untern, wie bey den Wespen, nur noch mittelst einer dünnen Röhre verbunden zu seyn schien. Ueber den weit ausgespannten Fischbeinrock rauschte ein seidenes Ge-

wand, wie ein breiter Strom über den Fachbalken des Wehres herab, den ein Flußgott aus seiner Urne geußt. Der Grund des Stoffes war fleischfarben, darauf stund ein ganzer Garten von lebendigen Blumen, jedoch mit Ausschluß der Fontäne die sich ehemals auf dem Schamlot der ehrwürdigen Gattinn des seligen Geheimderath Wildvogels, welches sie über einen runden glockenförmigen Fischbeinrock zu tragen pflegte, präsentirte. Diese ökonomisirende Matrone hatte den Umhang ihres Brautbettes, der zu Anfang des laufenden Jahrhunderts nach dem Gesetze der Mode aus feinem emblematischen Kattun bestund, und der nach seiner ersten Bestimmung bis zur Silberhochzeit treulich ausgedient hatte, endlich im Witwenstande, zu dem besagten anderweiten Gebrauch ihrer Garderobbe zu verwenden beschlossen. Daher war das ganze Gewand der lehrreichen Frau ein Exzerpt aus des Saavedra Sinnbildern, unter welchen der Springbrunnen, wie die Sonne mitten am Firmament, hervorleuchtete, mit

der Umschrift: dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae, wiewohl der Unverstand der Schneiderschee-re diese Epigraphe, wie die Hand eines Juden die gerånderten Dukaten, übel beschnitten und verunstaltet hatte.

Die Andrienne, oder wie es zu seiner Zeit hieß, das Aufsteckekleid meiner Donna, zierte ein Besatz von dem nåmlichem Zeuge, der in unendliche Falten gekråuselt, und auf beyden Seiten, mit goldenen Spitzen eingefaßt, långs dem Schooß sich herabschlångelte und in zwo tellerförmigen Rundungen oder Rosen endete. Die sogenannte Schürze, welche eigentlich nichts anders als ein einzelnes Rockblatt war, auch allem Anschein nach, einen ganzen Rock unter dem Oberkleide vorstellen sollte, war mit einem besondern Besatz garnirt, ungefåhr in der Figur, wie die große Achte in den englischen Tånzen, nach der Kunst chorographisch verzeichnet wird. Ueberdieß verlangte das Kostum damaliger Zeit, wo der Reiserock Epoke machte, noch einen heterogenen Aus-

wuchs auf beyden Seiten, oder vertikalstehende Bügel, die nach Gefallen ausgespannt, auch platt niedergelegt werden konnten. Ich weiß sie mit nichts füglicher als mit den Armlehnen an einem Sorgstuhl zu vergleichen, in der That schienen sie auch zu der Absicht erfunden zu seyn, denn der gute Anstand erforderte die Arme gleichsam darauf ruhen zu lassen, die Ellenbogen dabey so weit als möglich zurück zu ziehen, um dadurch die Brust heraus zu heben. Man durfte, in dieser Stellung voll Gravität und Würde, aber auch Zwang und Steifheit, einer nach damahligem Normal vollkommen gemodelten Dame, nur in Gedanken unter den einen Arm eine Leber und unter den andern einen Magen geben, um das völlige Air eines aufgezäumten jungen Hühnchens, wie es sich am Bratspieß ausnimmt, vor Augen zu haben.

Bewundernswürdiger war die Addresse, mit welcher die reitzende Inhaberin des nach der Natur beschriebenen Fischbeinrocks, diese ungeheure Maschine glich einem grönländischen Nachen zu

regieren, zu drehen und zu wenden, und in jede Lage nach Ort und Gelegenheit zu bequemen wußte. So mathematisch erwiesen es seyn mag, daß größere Körper sich, bey unveränderter Extension, nicht in kleinere einschließen lassen; daß man das Haus nicht in die Stube tragen, einen zeitigen Pauliner-Apfel nicht in eine Wallnußschaale verbergen, oder die Toilettengeräthschaft in einer Nadelbüchse mit sich herum tragen kann: so sehr widerlegte hier der Augenschein die Zuverlässigkeit des mathematischen Axioms. Die Fischbeinellipse schlüpfte mit solcher Geschwindigkeit durch eine schmale Thür, oder in das enge Gehäuse einer Carosse hinein, deren größtes Quadrat sie zuverlässig dreymahl maß, daß zur Verwunderung noch für die zweyte Ladung des Reifrocks einer Gespielinn, die bey Gelegenheit einer Gevatterschaft als Kränzeljungfer assistirte, Raum vorhanden war.

So viel Gelenksamkeit und Beugsamkeit indessen das geschickte Manövre der Damen in diese

groteske Zierde ihres Geschlechts gelegt hatte: so blieb der Fischbeinrock doch immer eine unbequeme und unbehülfliche Modeschöpfung, welche der Geselligkeit durchaus zur Last fiel. Nie hat mich etwas in größere Verlegenheit gesetzt, als die Ehre, die mir einst wiederfuhr, an einer bunten Reihentafel, zwischen die Bügel meiner geheimen Liebschaft und einer andern galamäßigen Dame eingeschichtet zu werden. Diese hohen Bastionen, die in der Gegend des fünften Knopflochs der gerühmten peruviennen Weste zusammen trafen, machten nothwendig den Weg zum Teller mir ganz unzugänglich. Ich blieb lange unentschlossen, ob ich die vor mir aufgethürmten Bollwerke unterminiren, überspringen, oder genothdrungen mir einen Fasttag auferlegen sollte. In Ansehung des letztern verweigerte der Magen, platterdings seinen Assent, also wagt' ich es endlich meinen Weg übers Gebürge zu nehmen. Aber jeder Mundbissen, den ich genoß, war mit solcher Müh und Fährlichkeit verbunden, als ein

Transport über den Sankt Gotthardsberg; es durfte nur ein einziger mißglücken, und das Andenken, seines momentanen Daseyns durch einen Fleck im Kleide meiner Tischnachbarin zur Rechten oder Linken hinterlassen, so wars um meine Gunst und Existimation gethan.

Zeit und Umstände veränderten in der Folge die glückliche Lage, in der ich mich befand, und erlaubten nicht länger, den Fortschritt des Modegeschmacks an meiner Platonischgeliebten ferner zu bewundern, auch bey mir selbst schlummerte das Verlangen ein, mich sorgfältig zu kleiden, und mit meiner Zeit fortzugehen, weil es mir an einem Gegenstande gebrach, für den ich mich auszupußen wünschte. Wie es aber in einem andern Städtchen nicht leicht an einem andern Mädchen fehlt, das seine Zaubernetze ausspannt; eine etourdie Fliege darinne zu fahen, so verwickelte die süße Leidenschaft mein Herz, nach einem dreyjährigen Ruhestande, wieder in ein leichtes durchsichtiges Filetgewebe, das rasch an die Stelle der

handvesten Wurstpalatinen trat, welche aus zwey oder wohl gar drey, den Spritzenschläuchen ähnlichen Röhren, jedoch von feinem Kammertuch, bestunden, die über hölzerne, den Trommelklöpfeln gleichende Cylinder gezogen, mit Gummi benezt und gefältelt wurden. Das ganze Verdienst dieser uneleganten Busenzierde war, daß sie sich bey jedem Athemzuge ausdehnte und elastisch wieder zusammenzog. Jeden geheimen Seufzer verrieth sie, der aus einem empfindsamen Busen fortgedrängt, sich durch diese Undulation auf der gekräuselten ringförmigen Oberfläche versichtbarte. Da eine neue Leidenschaft die Neigung zum Putz zum andernmahl in mir aufweckte, hatte der Zahn der Zeit noch wenig an meinem Ehrenkleide genagt; aber die Mode hatte mit der Männertracht eine desto stärkere Reform vorgenommen. Die Taille war um eine Spanne lang heraufgerückt und hatte sich verkürzt, der kurze Aermel dagegen merklich verlängt, und der breite offene Aufschlag war gänzlich ver-

schwunden. Mein Feyerkleid hatte also das Schicksal eines abgetackelten Kriegsschiffes, das sich zwar über Wasser hält, und im Hafen von weitem noch immer Parade macht; doch genau untersucht, von der Admiralität für untauglich erklärt wird, länger in der Flotte zu dienen, und ohne Rücksicht auf seine vorhergehenden Eroberungen kondemnirt wird, auseinander geschlagen zu werden. Es war kein andrer Rath als ein modischer Gewand auf dem Stapel zu legen, das sich, meines Wissens, durch nichts als den veränderten Zuschnitt auszeichnete. Dagegen that die, mit wohlriechender Pomade reichlich durchknetete Frisur, wie Taubenflügel gestaltet, welche gleich einem musikalischen crescendo von dem kleinen Fragment des Backenbarts, das mit hineingetüncht wurde, bis an die emporstrebende Windmühle des Haarbeutels immer wuchs, und zu welcher sich bald eine getreue Confidente hinter dem Ohr gesellete, vortrefflichen Effekt.

Zu jener Zeit kostete es ungleich mehr Mühe und Kunst als in dem heutigen Jahrzehend, sich in die Gesellschaft, oder gar in die Wohnung einer sittsamen, von der scharfsichtigen Mutter bewachten Tochter zu introduziren; mehrmahls begannen meine Taubenflügel diesen kühnen Flug; doch führten sie mich nie zum Zweck. Allein was sie nicht vermochten, das leistete ein französischer Kontrebandier mit Nahmen Mandrin. Dieser arme Wicht hatte zu seinem Brodstudio einen unglücklichen Nahrungszweig erwählt, der ihn in der Blüte der Jugend aufs Rad brachte. Ganz Paris bemitleidete sein trauriges Schicksal, und die schöne Welt daselbst entschloß sich, um ihn eine modische Trauer anzulegen. Man erfand eine Art Kopfzeug à la Mandrin, davon der Nahme meinem Gedächtniß getreuer, als die Form vorschwebt: so viel erinnere ich mich noch, daß es aus schwarzseidenem Flor bestand mit hochrothen Bandrosen garnirt. Ohne Notiz zu nehmen, oder sich darum zu bekümmern, ob der

Defunktus im Geruch der Heiligkeit, oder der Schande erblaßt sey; ob er Philosoph, Held, Schöngeist, Dummkopf, Schurke oder Ketzer gewesen sey, machte das ganze weibliche Deutschland von Extraktion die modische Hoftrauer mit. Ein flüchtiges Gerücht verkündete mir, daß meine Donna wünschte, in ihrer Vaterstadt, vor ihren Gespielinnen sich zuerst damit auszuzeichnen, es war aber in der ganzen Gegend umher noch kein Exemplar aufzutreiben. Ich verschrieb in großer Eil eins von Leipzig, ließ es ihr durch eine gedungene Unterhändlerin schicklich in die Hand spielen und mein Glück war gemacht. Zwey Jahr darauf, nachdem sie längst ausgetrauert hatte, erndete ich die Frucht, der von einem Gaudieb entlehnten Aussaat, führte mein Liebchen als Braut heim, und machte sie, nach alter Sitte und Brauch, worüber die Mode nichts vermag, zur Frau.

Unglücklicher Weise wählte ich Chamois zur zur Farbe meines Hochzeitkleides, der Eroberer

unter Amorsflagge damahlige Leibfarbe, welche bald hernach das Schicksal hatte, von dem schäkerhaften Muthwillen für die Hahnreyfarbe erklärt zu werden. Doch, der Liebe sey's verdankt, die Lästerchronik der Modewelt war für meine Stirn nicht ominös: ich blieb dem gemslederfarbnen Rocke so getreu, wie mein gutes Weib mir selbst, und trug ihn meiner Hochzeitfeyer zu Ehren, und zu Trutz und Hohn der Putzgöttin, deren veränderlicher Sinn mir sehr mißzubehagen anfing, bis er als Emeritus vor Alter kahl und grau war. Seit der Heirathsepoche hatte ich mit der Mode mich bereits freundschaftlich auseinander gesetzt, daß wir nichts mehr mit einander gemein hatten.

Aber nicht also meine geliebte zwote Hälfte. Mein gutes Beyspiel war unvermögend sie zu geziemender Nachfolge anzureizen; nach mancherley Reformen, die ihr weißmoornes Brautkleid, worin sie doch meinen Augen ausnehmend wohlgefallen hatte, von Zeit zu Zeit erduldete, da es

wie ein Vexierbeutel, bald diese bald eine andere Gestalt, meines oberherrlichen Interdikts ungeachtet, annehmen mußte, verschwand es endlich gar aus ihrem Kleiderschranke, wie der Schatz im holen Baume. Dadurch wurde mir der schöne Wunsch vereitelt sie dereinst, an dem feyerlichen Tage unsrer Silberhochzeit, damit prangen zu sehen. Die Beschaffenheit dieses mir so interessanten Gewandes berechtigte mich allerdings zu dieser Hoffnung, denn es gab wahrlich! an Haltbarkeit und innerer Güte dem Stoffe wenig nach, welchen die ökonomische Gattin des notorischen Landpriesters zu Wakefield, ehemahls zum Brautkleide wählte.

Jemehr ich mich nun dem zweyten Endpunkte des Lebens zu nahen beginne, desto nachsichtiger find' ich die Kritik der modischen Welt, in Absicht der Ketzereyen, welche ich mir gegen die Rathschlüsse und Vorschriften ihrer angebeteten Gottheit erlaube. In meiner ersten Ehedekade hatte ich über diesen Punkt manchen harten Strauß

mit meiner liebwerthen Kosta zu überstehen; die als eine getreue Vasallin der Mode, ihren trauten Ehekonsorten in der Devotion gegen ihre gestrenge Gebieterin zu erhalten sich bestrebte. Da ich aber, sonst bekanntlich der gefälligste lenksamste Ehemann, was das Objekt der Moden betraf, ihr eine eherne Stirn entgegen setzte, so hat sie seit Anbeginn der allgemeinen Toleranz, auch hierinne gegen mich tolerantere Gesinnungen angenommen. Schon seit geraumer Zeit hat sie mir die Inkumbenz, in Frühjahr- und Herbstzeug mich zu kleiden erlassen, ich weiß nicht ob aus Gefälligkeit gegen mich; oder aus Nachgiebigkeit gegen unser, von Zeit zu Zeit sich mehr auskältendes Klima. Selbst das Auge des Publikums erträgt meine modische Anomalien mit nachsichtsvoller Schonung, und gestattet mir, ohne daran Aergerniß zu nehmen, den Gebrauch des Winterpelzes, nach Gutbefinden, auch mitten in unsern frostigen Sommern. Ich eigne diese Prärogative minder meinem Kredit als den Jahren zu.

die ich bereits zähle; denn ein modischer Graukopf verräth immer etwas Geckerey, wird bespottet und selten durch eine Modetracht geehrt. Darum, weil ich bald über den Berg hinüber bin, gedenke ich meine modische Wallfahrt, nach meiner Phantasie und Bequemlichkeit zu vollenden, um wo möglich im völligen negligé mich aus der Welt zu schleichen, ohne in das letzte feyerliche Halbgewand mich einkleiden zu lassen, an welchem seit undenklichen Zeiten, die Mode so wenig, als am Taufzeuge etwas verändert hat. Denn obgleich nicht zu läugnen ist, daß das Sterbekleid volle Bequemlichkeit hat, so würde ich mich doch scheuen, einen Talar mit in Edens Gefilde hinüber zu nehmen, in welchem, nach dem Glauben der Einfältigen, ich mich nur von der Vorderseite an die Himmelsbürger präsentiren, nicht aber mit ihnen Saal auf Saal ab promeniren könnte, sondern verschämt den Rücken nach der Wand drehen müßte, um ihnen nicht den Anblick unbekleideter Lenden zu geben.

Der Schiffbrand.

Von Kriegesflammen nicht entglüht,
  Nicht von der Helden Zank,
Sey Muse jetzt ein Trauerlied
  Von Unglück dein Gesang.
Wie einst von Trojens Krieg und Brand,
  Ein mächtig Lied erscholl;
Homer sich sein Gedicht erfand,
  Furchtbarer Scenen voll;
Wie Gleims siegstolzer Grenadier,
  Affekt redt und gefällt,
Wenn er als Barde, im Quartier,
  Sich singt und seinen Held.

So sing affektvoll von der Gluth,
Die Gayels Schiff verbrannt,
Und die auf hoher Wasserfluth,
Im offnen Meer entstand.
Vom fernen West heraufgewinkt,
Sah ihn der Schiffer nahn,
Da wo die Sonne Weltmeer trinkt,
Den drohenden Orkan.
Auf unsichtbarem Fittig trug
Der Winde schnaubend Heer,
Der Donnerwolken langen Zug,
Zum Balear'schen Meer.
Hoch thürmte sich durch Aeols Wuth,
Wie Sankt Sulpizens Thurm,
Zu Wasserbergen auf die Fluth,
Im fürchterlichen Sturm.
Der rothe, feuerreiche Bliz,
Schlug das empörte Meer,
Gleich brüllten aus der Wolken Siz
Die Donner hinterher.

So traf der Rache Götterpfeil
  Einst Riesen ungestümm,
Als Zevs auf sie den Donnerkeil
  Hinschleuderte voll Grimm.
Bald stieg zu Wolken kühn hinauf
  Das leichte Fichten-Haus,
Hielt Windessturm im schnellen Lauf
  Und Wellenstösse aus.
Bald sank es mit gebeugtem Mast
  In unermeßnen Raum,
Des Abgrunds hin, durch eigne Last
  Bedeckt mit Meeres Schaum.
Noch lacht der Winde Raserey
  Verwegen der Matros,
Verflucht furchtsames Klaggeschrey
  Bey jedem Wellenstoß.
„Wir sprechen Wasserwogen Hohn,
  „Dem Sturm der auf uns blitzt,
„Und krachten Mast und Ruder schon,
  „Geschützt sind wir, geschützt.

„Des sichern Schiffes fester Kiel,
„Schwankt auf den Fluthen her,
„Treibt mit den Winden Gauckelspiel,
„Im klippenfreyen Meer.
„Gieb du uns nur, von Wellen naß,
„Naß von der Arbeit Schweiß,
„O theurer Capitän! ein Faß
„Des besten Weines preiß;
„So fahren wir mit Lobgesang
„Hinauf zur Wolkenhöh,
„Und kehren, bey dem Göttertrank,
„Uns nicht an Sturm und See."
Verwegner! trotze nicht dem Tod!
Wer weiß ob, eh' man's denkt,
Er nicht den Mordstrahl, der dir droht,
Schon um die Scheitel schwenkt.
Die Unglückswolke öffnet sich,
Mit ihr dein nasses Grab,
Elektrisch Feuer stürzt auf dich,
Und auf das Schiff herab.

Geschlagen durch des Höchsten Bann,
Vom Schwefelstrahl erschreckt,
Lag dort das Schiffvolk Mann bey Mann
Auf das Verdeck gestreckt.
Doch als man Feuer! Feuer! schrie,
Und fressend Feuer war
Im Schiffraum, da erweckte sie
Die plötzliche Gefahr.
Schnell floß der Strom gesalzner Fluth,
Aus der Matrosen Hand
Ins Schiff, zur Löschung dieser Glut,
Und löschte nicht den Brand.
Da schwieg der frevelhafte Witz
Des Spötters, und sein Spott,
Wie Saul bekehret durch den Blitz,
Und betete zu Gott.
Roth wie ein Töpferofen glüht,
Roth färbten Wolken sich,
Da schnelle Glut zu dem Gebiet
Der Atmosphäre stieg.

Des Todes Erndte wurde groß,
Der Elemente Kampf
Ersäufte viel im Meeresschooß,
Erstickte viel' im Dampf.
Da wünschte seiner Vätter Grab,
Im sichern Vaterland,
Der Pilger mit dem Wanderstab
In der bethränten Hand.
Der zarten Gattin Arm entfiel
Der Treu umschloßne Freund,
Hochangeschwollner Wellen Spiel,
Von ihr nur kurz beweint.
Aus Zärtlichkeit übt Kindermord
Der Vater, in die Fluth
Stürzt er den Sohn selbst über Bord,
Zur Rettung aus der Glut.
Jedoch zu rechter Zeit entrann,
Beym Ausbruch dieser Noth,
Ein Nachen noch mit wenig Mann,
Dem nahen Feuertod.

Durch die Gefahren trugen sie,
Dem Meer und Sturm zum Hohn,
Ihr Leben mit vereinter Müh
Zur Beute froh davon.
Die Ueberbliebnen bargen sich,
Noch wenig an der Zahl,
Am Mast, und schwammen kümmerlich
Auf diesem Rettungspfahl.
Jedoch der Tod schwamm hinterher,
Und schüttelte den Baum,
Da sank der Schwache in das Meer,
Der Starke hielt sich kaum.
Auch brachen neue Donner los,
Auf die Geborgnen blitzt
Vom Schiff das tödtliche Geschoß,
Durch lange Glut erhitzt.
Geschmolzen Bley goß über sie
Her der metallne Schlauch,
Der Kugelsaat und Flammen spie,
Und schwarzen Pulverrauch.

Die Sonne stieg auf güldner Bahn
Nun wiederum hervor,
Sah der Verwüstung Greuel an,
Durchs heitre Morgenthor.
Doch bald hüllt sie ihr Angesicht,
In Wolkenschleyer ein,
Und wollte von dem Unglück nicht
Ein Augenzeuge seyn.
Dreymal vollführet sie ihren Lauf,
Mitleidend, und sah nur
Die Flammen lodern hoch hinauf,
Von Rettung keine Spur.
Drey Tage, oder Jahre mehr,
Denn jeder schien ein Jahr,
Schwamm auf dem lecken Floß daher
Die Unglücksvolle Schaar.
Gerippen mehr als Menschen gleich,
Von Mattigkeit entseelt,
Von Furcht und Todesschrecken bleich,
Von Hungersnoth gequält.

Doch der hoch über Wolken saß,
Und sie ins Unglück gab,
Gott sah ihr Elend an und maß
Auch dessen Gränzen ab.
Er schalt das Meer, da schufen sich
Die stolzen Wellen um,
Der fürchterliche Sturm entwich,
Und Wind und Meer war stumm.
Drauf ließ er seinen Zephyr wehn,
Der trug auf sein Gebot,
Ein Schiff, zur Rettung ausersehn,
Zum Sammelplatz der Noth.
Dir Menschenfreund, der diese Schaar
Unglücklicher, dem Tod
Und unermeßlicher Gefahr
Entriß, die sie bedroht;
Dir, edelmüthiger Britte, weiht
Mein tragischer Gesang,
Für diese Pflicht der Menschlichkeit,
Den feyerlichsten Dank.

Dein Nahme sey den Enkeln werth,
Mein Lied bring ihn auf sie,
Und wer es mit Empfindung hört,
Der danke deiner Müh.
Geleitet durch des Höchsten Hand,
Durch seinen Schutz bewahrt,
Setzt sie das Brittsche Schiff an's Land,
Nach kurzer Ueberfahrt.
Da sang Gayet dem Herrn ein Lied,
Aus hohem Jubelton!
Mit seiner Schaar von Dank entglüht,
Hinauf zur Allmacht Thron.
Und jeder der mit ihm der Noth,
Beglückt entgangen war,
Bezahlte sein Gelübde Gott,
Und brachte Opfer dar.
Und jeder schwur, der Wellen Trug
Sich nicht mehr zu vertraun,
Und statt des Ruders, mit dem Pflug
Den Acker anzubaun.

O selig wen sein Vaterland
Im sichern Schooß behält,
Nicht ruhmvoll Rieseninseln fand,
In einer neuen Welt.

Wenn Sturm auf ferne Meere blitzt,
Sing ich im stillen Hayn,
Wo mich die Beste Fürstin schützt,
Bey königlichem Wein.

Lästige Polizeyanstalten

für

Spatziergänger.

Ueber dem Thüringer Wald langt' ich, in der Mitte des Septembers, in Coburg an. Das Wetter war vortrefflich, ein heiterer lauer Herbstabend. Die Mondensichel schimmerte auf die alte Bergfeste so romantisch herab, daß mich der Anblick bezauberte, besonders da er mir das Ziel meiner dermaligen Tagereise ganz nahe vorspiegelte. Ich weiß aber nicht welche Spirallinie der Weg von Neustadt nach Coburg beschreiben mag; immer

blieb das Bergschloß dem Augenmaaße nach, ungefähr tausend Schritte linker Hand. Ich dachte in fünf Minuten vor dem Stadtthore zu seyn, und nach langem Zeitverlaufe dünkte mich die Entfernung noch die nehmliche, wie vor einer Stunde, obgleich der Postkutscher so wenig säumte, daß, mit Freund Bürger zu reden, Kieß und Funken stoben. Das Verlangen, an Ort und Stelle zu seyn, mochte indessen wohl die Zeitberechnung etwas über die Gebühr ausdehnen: ich hatte viele Stationen hinter einander, ohne zu rasten, in einer Postschäse gemacht, um einem Freunde nach zu eilen, der mich in Coburg anzutreffen vermuthen konnte; meine erschütterten Ribben bedurften Ruhe, und meine Erwartung war gespannt, aber bey der Ankunft fand sichs, daß ich meines Zwecks verfehlet hatte.

Die Unruhe im Blut, und der Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnung, ließen mich wenig schlafen. Sobald ich bey Tages-Anbruch hörte, daß die Thür des Gasthofs geöffnet wurde, warf ich mich in meine Morgenkleidung, die mir ziemlich

das Ansehen eines ehemaligen philanthropischen Werbers gab, und gieng aus, die Stadt zu besehen. Der heitere Morgen und die aufgehende Sonne lockten mich bald vors Thor ins Freye. Ich fragte die Schildwache nach den um die Stadt her liegenden Spatziergängen, und erhielt begehrte Auskunft, um durch einen breiten mit jungen Bäumen bepflanzten Weg, zwischen dem Abhange einer sanften Anhöhe mit Gärten, und einem bethauten Wiesegrunde, auf welchem die Morgensonne alle Regenbogenfarben spiegelte, mich wieder zum nächst gelegenen Thore zu finden. Durch dieses gedachte ich die Stadt zu durchschneiden, und die freundliche Gegend auf der entgegengesetzten Seite gleichfalls zu beschauen; aber da stieß mir ein Abentheuer auf, woran dieser Plan scheiterte.

Ich kam an das mir angewiesene Thor, unter eine Menge Landvolk, das auf den sogenannten Zwiebelmarkt eilte, der an diesem Tage einfiel. Die Schildwache fragte: „Wohin?" Ich meinte diese Frage gelte einem neben mir wandelnden Zwiebelweibe, und sey auf eine Korbbeschau-

ung angesehen, wollte meinen Weg fortsetzen, und wurde durch ein militärisches „Sakrament wohin?“ belehret, daß ich dem Frager zur Rede stehen sollte. Eine so emphatische Sprache war mir ganz fremd, aber nichts desto weniger verständlich genug, und machte mir von dem martialischen Geiste der Besatzung, eine anschaulichere Idee, als wenn das ganze Bataillon vor mir aufmarschiret wäre. Aus der Bestimmtheit der Frage urtheilte ich auf die Befugniß des Fragenden, und gab bescheiden zur Antwort: hier zum Thor hinein. „Woher?“ Aus dem nächsten Thore dort unten rechter Hand. Hierauf erfolgte der Bescheid des Gefreyten aus dem Fenster der Wachstube, daß ein Fremder ohne Geleitschaft eines bekannten Mannes aus der Stadt, unumgänglich zu dem Thore wieder herein gehen müsse, wo er auspassiret sey; welchem ich mich, wie billig, unweigerlich fügte, so ungern ich auch den nämlichen Weg zweymal gehe, und den Rückweg mir dadurch verkürzte, daß ich einen denkbaren Grund zu dieser Polizeyverordnung aufsuchte, welche die Spaziergängerlau-

ne so wenig begünstigte. Bey dem verheißnen Einlaß hieß es aber gleichfalls:

Porta patens esto nulli, claudatur honesto.

Vergebens appellirte ich an die Schildwache, mit der ich vor einer Stunde ganz trauliche Unterredung gepflogen hatte: mein Mann war abgelöst, und vermuthlich einem Zwiebelnegoze nachgegangen; niemand wollte mich beym Herausgehen bemerkt haben. Vergebens zog ich den Bescheid des benachbarten Thorwächtersatrapen zu meinem Vortheil an, der doch auch wissen mußte, wie das Amt der Schlüssel zum Stadtthor zu verwalten, und zu gebrauchen sey; aber hier galten seine Befehle nicht. Es ergab sich ein wesentlicher Variart in Erklärung des Einlaßgesetzes, der mich von diesem Thor, durch welches ich des Morgens herausgegangen war, an das verwies, wo ich den Abend vorher zuerst sey eingemeldet worden. Dort wäre, meinte der hier befehlende Nabob, meine Legitimation schriftlich vorhanden, also könne mir, auf geziemende Anmeldung, der Eingang nicht ver-

weigert werden. Im April hätte mich dieß Herumschicken von einem Thor zum andern vielleicht gewurmt; aber im September fand ich es zu schnakisch, unwillig darüber zu werden. Doch weil ich nicht mehr Zeit verliehren wollte, versucht' ichs, mit der Wache in gütliche Unterhandlung zu treten, und brachte in Vorschlag, daß mir, gegen eine Vergeltung, ein Mann möchte zugegeben werden, mich in den Gasthof zum Schwan zu geleiten, wo der Wirth, als ein Mann bey der Stadt Gewähr leisten würde, daß ich der Passagier sey, welcher bey ihm übernachtet habe. Nichts war billiger, als diese Forderung, und da Gewinn damit verbunden war, versah ich mich geneigter Willfahrung. Doch wie gebeten, abgeschlagen! Diese Procedur sey hier nicht üblich, aber mein Paß könne zum Commandanten geschickt werden. „und so lang muß der Herr verziehn." Lieber Mann, sprach ich, wer trägt den Reisepaß auf einem Spaziergange bey sich? Und zum Unglück habe ich gar keinen Paß, weder einen Sanitätspaß, denn ich komme nicht aus der Türkey, sondern aus Thü-

ringen; noch auch einen Reisepaß, denn ich bin ein unverdächtiger und bekannter Mann, der eines schriftlichen Documents seiner Ehrlichkeit eben nicht bedarf. Das war tauben Ohren geprediget, und weil mir der Ring des Gyges fehlte, den ich mir dießmal wohl gewünscht hätte, um unsichtbar mich in die Stadt zu stehlen; so blieb kein anderes Mittel übrig, als die Wallfahrt nach dem heiligen Kreuße; so hieß entweder das Thor, oder die Gegend, wo ich hereingekommen war.

Wenigstens hatte ich nun drey Viertel der Stadt umzogen; weil indessen einem Spatziergänger leicht jeder Weg der rechte ist, tröstete ich mich damit, daß mir das Abentheuer glücklicher Weise weder in Bagdad noch in Groscairo begegnet sey, wo die Polizey, auf die Fremdlinge im Thor, ein nicht minder wachsames Auge haben soll. Denn da hätte der Kreislauf um die Stadt drey Tagereisen erfordert; in Wien, Berlin, in London und Paris würde der casus in terminis sich nicht leicht begeben haben. Ich steuerte nun mächtig auf das heilige Kreuz los, um dort, ohne weite-

re Umstände, wie in einem Freyhafen, einzulaufen. Obgleich der Scharfblick der Schildwache schon in der Ferne auf mich zielte: so ließ ich mich das nicht irren, und freute mich vielmehr in Geheim des Triumphes, den ich diesmal über den Thorinquisitor davon zu tragen hoffte. Aber das hieß zu früh jubilirt. Mein Unstern wollte es einmal, daß ich aus Coburg sollte herausgebannet seyn, wie der erste Menschenvater aus dem Paradiese. Der Seraph im Thor war auch so unerbittlich, wie der mit dem Flammenschwerdte.

Die Prüfung meiner philosophischen Geduld zu vollenden, war der Gefreyte in Berufs- oder Zwiebelgeschäften eben in die Stadt gegangen, und von der übrigen Mannschaft konnte keiner Geschriebenes Lesen, folglich war das Dokument meiner Legitimation in der Wachstube so gut, als eine verblichene archivarische Urkunde, aus der sich nichts entziffern läßt. Ich wurde daher, nach gehaltenem Standrechte der Wachtkamme=

radschaft, bis zur Rückkehr des Gefreyten zur Ruhe verwiesen.

Das ist zum Tollwerden! würde ein ungestümer Passagier, der wenig ausharrende Geduld besessen hätte, gesagt, oder doch gedacht haben. In der That war mir die Sache nun außerm Spaß, und ich hätte mit Fug und Recht das Sakr'ment das ich noch nicht ganz verdauet hatte ad locum unde zurückspediren können. Es schwebte mir so etwas davon zwischen den Lippen; doch hielt ich es weislicher gethan, es in petto zu behalten, und setzte, ohne mich in einen unnützen Wortwechsel oder anderweitige Capitulation einzulassen, meinen Spatziergang um die Stadt fort, wohin mich meine Füße trugen. Diese brachten mich vor den Eingang des herrschaftlichen Gartens, den kein Soldat, sondern ein Spitz bewachte, welcher aber eben so gut als die Thorwachen, die Fremden schon in der Ferne zu wittern schien, und dem ich, nach der gegenwärtigen Stimmung meiner Seele, eine hämische Ab-

sicht auf meine Waden zutrauete. Dieser Argwohn machte mich einen Augenblick unschlüssig, ob ich den Eingang, der mir allerwärts erschwert wurde, versuchen sollte, oder nicht. Aber ein Gedanke, der mir recht zu gelegener Zeit aufstieß, verwies mir meine Poltronerie: es ist ja kein Feuerspeyender Ochse, dacht ich, der das güldene Bließ bewacht, und gieng darauf vor dem vierbeinigen Thürhüter vorbey, der von der städtischen Polizey nichts zu wissen schien.

In dem fürstlichen Garten meynt ich einen Beytrag für Hirschfelds Gartenkalender zu erhaschen, fand mich gleichwohl in der Absicht betrogen, und besuchte einen neben an liegenden Privatgarten, wo der Anblick eines kleinen prunklosen Cenotaphiums der kindlichen und ehelichen Liebe gewidmet, mich für den Garten und dessen mir unbekannten Besitzer einnahm, daß ich hier, ununter sympathisirenden Empfindungen, einige Zeit verweilte. Dieses sanfte Schwermuthsgefühl war Oehl zum Essig des sich im Herzen regenden

Grolls

Grolls gegen die gesammte löbliche Stadtgarnison. Ich vergaß meines Verdrusses so ganz, daß ich sogar ihr Verdienst der Wachsamkeit anzuerkennen mir nicht erwehren konnte, welche ich zu erproben sattsame Gelegenheit hatte, da ich nun rings um die Stadt die Runde gegangen war; und wallfahrtete darauf zum zweytenmale nach dem heiligen Kreuze.

Die Stütze meiner Hoffnung, der litterarische Gefreyte, war zwar noch nicht auf seinem Posten, und das schien ein schlimmer Adspekt zu seyn: doch bewährte jetzt ein junger Soldat, der vermuthlich auch Geschäfte in der Stadt gehabt hatte, seiner anarchischen Kameradschaft, durch ein beglaubtes Zeugniß, ich sey der Passagier, welcher Abends vorher mit Extrapost einpassiret wäre: denn er habe zu der Zeit Schildwache gestanden; und unter dieser Firma meiner persönlichen Authenticität gelang es mir endlich, ins verlorne Paradies wieder den Eingang zu finden.

Ueber den Geist der Gesetzgebung zu grübeln ist nicht sehr meine Sache, daher der Fall leicht möglich wäre, daß es mir ein Geheimniß bleibt, warum die Polizeyadministration einer so friedlichen Stadt, als Coburg ist, die gleichsam im Schooße der Sicherheit geborgen liegt, und wo weder Meuterey noch Landesverrath zu befahren stehet, auf die einpassirenden Fremden strenger invigiliren läßt, als der Senat zu Venedig. Ohne Zweifel hat diese politische Verordnung eine gewisse Veranlassung, und eine gute Absicht zum Grunde: aber das Verdienst der Bequemlichkeit für unkündige Reisende, welche leichtlich die glückliche Lage der Stadt außer dem Thore zu einem Spatziergange locken kann, hat sie in Wahrheit nicht. Dennoch wäre dieser kleinen Unvollkomheit leicht abzuhelfen, wenn die Thorwachen angewiesen würden, ihr „Wohin?" auch an die auspassirenden Fremden gelangen zu lassen, um von ihnen Notiz zu nehmen, und sie innerhalb des Schlagbaums von der Stadt Sitte und Brauch

zu unterrichten, damit der Fremdling die Wahl habe, seine Rückkehr jedesmal zu decken; oder wenn er innerhalb der Ringmauern nichts mehr zu schaffen hat, das flebile beneficium emigrandi zu ergreifen.

Aus diesem an sich geringfügigen Vorfalle läßt sich indessen eine doppelte Nutzanwendung gewinnen: nämlich ein Wort der Lehre für Reisende, ihr Stadtweichbild nicht ohne Reisepaß zu überschreiten: denn es giebt Fälle wo ein solches Zweygroschen-Creditiv mehr gilt, als der physiognomische Stempel eines unverdächtigen Mannes, oder eines ehrlichen Gesichts; und ein Wort der Warnung an den renommirten Wanderer, den Markis von St. A. *) wenn er anders den Spaziergang durchs heilige Römische Reich annoch fortsetzen sollte, seinen Weg nicht über Coburg zu nehmen.

*) S. deutsches Museum 1777.

Bey der Geburt des Erbprinzen von Weimar.

Ein Wort aus dem Herzen,

von

Jacob Elkan,

Hofjuden.

Wenn die Wimper der Morgenröthe sich aufschließt, freut sich der wachsame Hirt, daß der Tag beginne, und die leuchtende Sonne hervortrete aus dem nächtlichen Gezelt.

Wenn auf dem Hügel, von Südwinds Hauch der Winterschnee zerrinnt, harren die Töchter

Zions dem kommenden Lenz entgegen, Blumen zu pflücken im Blütenmond.

Wenn die Rebe am Weinstock Augen gewonnen hat, hoffet der fleißige Winzer Trauben zu keltern im Herbst, und süßen Most zu gewinnen, der im Becher perlet.

Woran hält sich in Meeresfluth, der schwankende Nachen des Schiffers, als an dem Anker der Hoffnung?

Sie ist Wahrheit und Licht dem Verständigen; aber dem Unweisen ist sie Täuschung und Schatten. Ein zerbrechliches Schilfrohr dem, der sich darauf steuret; aber ein sicherer Stab in der Hand des Weisen, der ihn nicht irre führet.

Als die Bürger dieser guten Stadt, harreten mit Ungeduld und Zweifelmuth, ob die Verheißung des Herrn erfüllet würde, an seinem Gesalbten, daß der Name der Gerechten nicht soll vertilget werden von der Erde, ward ich betrübt in meinem Herzen, saß harmvoll im Winkel und

Winkel nnd sprach: O Herr warum verzeuchst du, die Hoffnung deiner Verheissung zu erfüllen?

Da stahl sich zu mir hin ein flüsternd Wort, mein Herz vernahms, es sprach ein leiser Laut: magst Du Eloahs Weisheit meistern? er wirds richten, wie ers beschloß.

Und mein Herz stärkte sich in dem Vertrauen auf seine Güte, ich stund auf, und die Hoffnung ward meiner Seele, was der Stab ist dem müden Wanderer im Gebürge.

Und in der Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn gebohren, jauchzete ich laut auf vor Freuden, preisete Gott mit Psalmen und Lobgesang nach meiner Väter Weise.

Schaddai hats erfüllt durch seine Wundermacht, was er verhieß zum Lohne der Gerechten.

Der Hoffnung Blüthe war nicht taub: hinter ihr reifte erhörter Wünsche süße Frucht.

Sein Odem hat den edlen Keim belebt, der lang in Dunkelheit verborgen schlief.

Segen Gottes träufe auf Ihn herab, wie aus den Wolken Morgenthau, daß Er aufsprosse der zarte Säugling, wie des Lebens Baum in Edens Mitte, und einst sein schattenreiches Haupt erhebe, hoch über alle Bäume im Garten der Elohim!

Segen Gottes träufe herab, wie aus den Wolken Morgenthau:

Auf das Haupt seines Gesalbten, dem er gab Weisheit ins Herz Sein Volk zu regieren, wie dem weisesten der Erdenkönige.

Auf die huldvolle Gebährerin, daß sie schmecke die Seligkeit aller Mutterfreuden, und hervorgehe aus Ihrer Kammer, heiter wie die Verkündigerinn des Tages in Geleitschaft des leuchtenden Morgensterns, und rüstig wie ein munteres Felsenrehe auf Libanon.

Auf die liebliche Knospe, den holden Erstling im verschwisterten Blumengebinde, daß sie sich aufschließe, wie die Frühlingsrose in den Lustgärten Salomons.

Auf die beglückte M u t t e r welche aufblühen sieht I h r erhabenes Geschlecht, in Kind und Kindeskindern; die milde F ü r s t i n n, welche wohlthätig aufnahm I h r e n Knecht, den Fremdling im Thor, vor seinen Brüdern, und ihn sicher wohnen ließ in I h r e s Palmbaums Schatten.

Auf den geliebten P i l g e r, der unter fremden Himmel Kunst und Sitte späht, daß I h n der Engel Gottes leite auf fernen Pfad, und bring I h n bald zurück in Sein harrend Vaterland!

Die Abendluft.

1768.

Der heitre sonnenreiche Tag,
Der jüngst des Frühlings Wiederkunft versprach,
Rief aus dem städtischen Getümmel
Das Volk zu einem sanftern Himmel.
Da stand der wärmende Kamin
Verlassen: zarte Schönen flohen ihn,
Und eilten, auf bestäubten Wegen,
Dem Himmelskind dem, Lenz entgegen.
Ging Daphne nicht auch mit dahin?
Ja. Reizend, wie die Blumenköniginn,
Kam Sie, den Frühling zu empfangen,
Und trug ihn selbst auf ihren Wangen.

Schön wie der Liebesgott, stieg er
Herab; doch Daphne war noch reizender:
Man sah nicht mehr den Lenz im Hayne,
Denn alles sah nur sie alleine.

Der junge Zephyr der von fern
Sie schon erblickt, schlich wie die süßen Herrn
Herbey, die sich durch Büsche schleichen,
Um ihre Göttinn zu erreichen.

Er raubte manchen Kuß und fand
Bey Ihr nicht den ernsthaften Widerstand
Worüber, wenn er gleich es waget,
Ofmals ein scheuer Damon klaget.

Jedoch des Winters Kind, das tief
Im Walde noch verborgen schlief,
Der Nordwind blies, zur Abendstunde,
Nun kalten Reif aus seinem Munde.

Und scheuchte den verliebten Wind,
Den Zärtling, vor sich her, geschwind
Floh dieser, um sich in die Hecken
Des wärmern Thales zu verstecken — —

Verschon' ihr reizendes Gesicht,
Auf Islands Eisberg stürme Bösewicht!
Umsonst! — Von seinem giftgen Hauche
Erröthete ihr schönes Auge.
Doch die wohlthätige Natur
Vertilgte, mit balsamscher Hand, die Spur
Des Gifts, womit die Abendkälte
Ein siegreich Auge frech entstellte.
Nun glänzt es Sonnenglanz zurück,
Trägt sanft Entzücken, durch machtvollen Blick
Ins Herz, und siegt die Freyheit wieder
Der armen Sterblichen darnieder.

1769.

O Kleinod das an Daphnens Hand
Mehr glänzt und mehr entzückt.
Als Pitt, der große Diamant,
Der Frankreichs Krone schmückt.
Schön war der Augenblick, da ich
Den frohen Raub beging,
Wie stolz, wie glücklich machst du mich,
O unschätzbarer Ring!
Um keine Krone, wärst du gleich
Um Kronen feil, gäb' ich
Dich hin; kein Königreich,
Kein Gold bezahlte dich.

Zwar bald eilst du, o schönes Pfand
Zu der Besitzerin,
Die dich veredelt, aus der Hand
Des Räubers wieder hin.
Doch wenn ich dich verlieren soll,
So sey ein Kuß dafür,
Zur Auslösung, des Räubers Zoll,
Ein sanfter Kuß von Ihr!
Und hätt' ich noch zum Ueberfluß
Den Pitt, ja hätt' ich ihn,
So gäb ich ihn um Daphnens Kuß,
Mit Silberflotten hin.

An
Juliane Krüger.
ehe sie noch seinn Gattin war.
am 3. März 1769.

Der Liebesgott begegnete
Mir jüngst von ungefehr,
Auf einem Wölkchen kam er her,
Das Ambradüfte regnete.
  Mit einem Netz beladen
Sah ich ich ihn: denn er ging
Als wie ein Jäger aus, und fing
Viel Nymphen und Najaden.
  Er hatte schon sehr viele Herzen
In seinem Netze wie ich sah,
Ergrimmt sprach ich: was machst du da?
Hör' auf so unverschämt zu scherzen!

Drauf griff ich nach dem Netz' und raubte,
Es weg, und schnitt es gleich entzwey,
Da wurden alle Herzen frey,
Die Amor schon gefangen glaubte.

Eins wünscht' ich zwar selbst zu besitzen,
Daß es mir zur Belohnung sey;
Doch dieses Herz war nicht dabey,
Was konnten mir die andern nützen?

Das leere Netz blieb meine Beute,
Und es ist noch bis jetzo mein,
Doch heut' will ich es Daphnen weyhn,
An Ihrem Feste, mir zur Freude!

Zwar Sie bedarf zu Ihren Siegen
Kein Netz, vom Amor selbst gestrickt,
Denn Ihr, die jedes Herz entzückt,
Gehorcht auch jedes mit Vergnügen.

Die erhörten Wünsche.

am dreyßigsten Geburtsfeste meiner lieben Frau gewidmet.

den 3ten März 1772.

Da es mir einst als Jüngling glückte,
Daß ich zum erstenmahl
Mein liebes Mädchen schlau erblickte,
Wer maß da meiner Wünsche Zahl?
„Gewährte mir doch jeder Tag das Glück
„Sie nur zu sehen, auf einen Augenblick,
„O hört' ich nur ein Wort aus diesem schönen Munde,
„Wie selig prieß ich diese Stunde!

„Könnt' ich doch auch, in jugendlichen Reihn,
„Mit unter glücklichen Gespielen mich erfreun.
Geduld und Zeit und Glück verlieh,
Mir was mein Wunsch begehrt, oft sah, oft sprach ich sie;
Da floß durch meine Brust Vergnügen,
Das waren Tage güldner Zeit;
Doch sich im Glück beym ersten Wunsch begnügen,
Dazu gehört viel Mäßigkeit.
Mein Glück fing an sich aufzuheitern,
Mein Wunsch fing an sich zu erweitern,
Von ihr hinweg schlich ich mich oft betrübt,
„Was hilfts, sprach ich, wenn man nicht liebt,
„Und wenn um einen süßen Kuß
„Des Jünglings Mund vergebens schmachten muß?
Geduld und Zeit und Glück verlieh

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Auch diesen Wunsch erhört, ich liebt' und küß-
te sie.
Und so verging manch glücklich Jahr,
Was konnte noch mein Wunsch vermissen?
Ich durfte reden, lieben, küssen.
Eins fehlte noch, und dieses war:
Das Bündniß vor dem Traualtar.
„Ach! seufzt' ich oft in stiller Einsamkeit,
„Erst dieses Loos gewährt Zufriedenheit.
Geduld und Zeit und Glück verlieh
Auch diesen Wunsch erfüllt, wie froh umarmt'
ich sie!
Und nun kam jeder Tag den uns das Glücke gab,
Schön wie ein Götterfest herab.
Vergebens wag' ichs das Entzücken,
Dich zu besitzen, auszudrücken,
Dich süßes Mädchen meiner Wünsche Ziel.
Kein Glück auf Erden kann mich mehr er-
freuen,
Dacht' ich bey mir, doch bald wünscht' ich von
neuen.

Denn wer viel hat der wünscht auch viel.
„Ach so viel Reize sollen einst verblühen,
„Einst werden diese Wangen nicht mehr glühen,
„Das Auge nicht mehr glänzen, dessen Blick
„Mir Wonne schuf und Liebes Glück.
„Laß diesen Wunsch noch in Erfüllung gehn,
„Ein lebend Bild von Ihrem Reiz zu sehn!
Geduld und Glück und Fleiß verleiht
Auch dieß Entzücken mir in kurzer Zeit,
Und hätte denn mein Herz nun keine Wünsche mehr?
O ja! Wann ist es wohl von allen Wünschen leer?
Dein Wiegenfest erfreuet heute mich
Und tausend Wünsche drängen sich
Von meinen Lippen Dir entgegen,
Und jeder sey für Dich ein Segen!

Wann mir erst dieser Wunsch gelingt,
Daß funfzigmal mein Lied Dein Wiegenfest besingt
So wie es ihn nun zweymahl hat besungen,
Dann ist mir jeder Wunsch gelungen,
Und dann erst krönet Glück und Zeit
Mein Leben mit Zufriedenheit.

An seine Gattin,

am 3ten Merz 1773.

Hör' an, mein lieber kleiner Sohn,
Ich merke Du verstehst mich schon,
Und weißt wohl, daß bey später Nacht
Dein Vater emsig Verse macht.
Nun, diese, wenn sie fertig sind,
Verwahre du mein liebes Kind,
Bis Morgen früh der Himmel graut,
In Deinem Bett; dann werde laut,
Und wenn Mama davon erwacht,
Und freundlich Dir entgegen lacht;
So reich dies Blatt, der Liebe Pfand,
Ihr hin mit Deiner kleinen Hand,
Und lächle ihr so himmlisch schön,
So sanft — Du wirst mich wohl verstehn —
Daß Sie, beym ersten Morgengruß,
Durch Dich Entzücken fühlen muß.

Auch darfst Du Morgen ja nicht schreyn,
Mußt frömmer als ein Lämmchen seyn,
Warum das alles? fragest Du.
Du sollst's erfahren, höre zu.
Die Mutter schlief, nach Deinem Brauch,
Vor Zeiten in der Wiege auch,
Und nun ist heut Ihr Wiegenfest,
Das uns der Himmel feiern läßt,
Darüber hat wohl Niemand sich
Zu freun mehr Recht, als Du und ich:
Drum wollen wir zur Vorsicht flehn,
Daß wir es noch recht oft begehn.
Die reine Unschuld fleht aus Dir,
Die treuste Zärtlichkeit aus mir,
Die als das beste Opfer glüht
Zum Schöpfer, der uns beyde sieht,
Und ihm ist die Erhörung leicht,
Die beyden uns zum Glück gereicht.
Der lieben Mutter bestes Loos
Sey einst, mich grau zu sehn, Dich groß!

An Dieselbe.

den 3ten März 1774.

Viel Glück, Madam zu Ihrem Feste!
„Madam?“ Nun ja Madam! Warum?
Sie schweigen? Macht mein Kompliment Sie
stumm?
„Befremdend ists! Kind, Engel, meine
Beste,
„Geliebte Daphne, so hieß sonst mein
Nahme;
„Und jeßt ein frostig Sie, und obendrein Ma-
dame?
„Die Zärtlichkeit nimmt merklich zu! — —
„Wohlan mein Herr, und nicht mehr Du,

„Wie es beliebt." — Nur nicht so aufgebraust!
Sonst fürcht ich den Pantoffel oder gar die
Faust.
Ein Wort und das mit kaltem Blute!
Für uns ist sie nunmehr vorbey,
Die Zeit verliebter Tändeley;
Wir haben lange gnug gescherzt,
Und früh und spat bey frohem Muthe,
Gedahlt, getändelt und geherzt,
Nun ziemt uns Ernst. — So will's die Eti-
quette!
(Wir schlafen doch in einem Bette,
Und in der Eh' geht alles seinen Gang
Wie vor, der Himmel geb's noch viele Jahre
lang.)
O Julchen welch ein böses Ding!
Wenn das so frisch von Herzen ging,
Wie aus der Feder, aufs Papier,
Aus Schäkerey, Du glaubst doch mir?
Zum drittenmahl begeh ich heute
Dein Fest mit dem Gefühl der Freude,

Das sich in meine Brust ergoß,
Als dich mein Arm zum erstenmahl umschloß.
Wenn gleich der Gnome Spleen zuweilen mich
beschleicht,
Madam Migraine Scherz und Freude von mir
scheucht:
So ist das Uebel zu ertragen;
Denn das hat seinen Sitz nur in dem Magen.
Mein zärtlich Herz soll Spleen und Kaltsinn nie
entweihn,
Denn ganz gehört es Dir allein,
Der kleine Amor Carl hat hier,
O meine Laura, nur sein Plätzchen neben Dir.

An Dieselbe.

am 3ten März 1777.

Liebes Weib, wollt' gern Dein Fest besingen,
Will mir aber mehr kein Lied gelingen;
Weg ist all' poetisches Gefühl,
Und die ganze Kunst dünkt mich jetzt Kinderspiel.
Alles ändert sich doch mit den Jahren,
S'ist als rauft' mich einer bey den Haaren,
Wenn ich dichten soll. Doch dem sey wie ihm sey,
Ewig, ewig bleibt mein Herz Dir treu!
Und bey aller Dinge Unbestand,
Kennt doch unsrer Liebe festes Band

Keinen Wechsel. Hätt' ich noch zu wählen,
Wählt' aus tausend guten Mädchenseelen
Dich mein Herz: denn diese Wahl allein,
Würde ich nach sieben Jahren nicht bereun,
Noch eben so wie Braut gefällst Du mir,
Nun liebes Weib, sag, wie behag ich Dir?

An Dieselbe.

den 3ten März 1778.

Weile! Weile! Nicht auf Adlersschwingen
Trage meiner Gattinn Tage fort,
Ach du kannst sie nicht zurücke bringen,
Unbeugsames Schicksal! — — Welches Zauberwort,
Welcher Talisman kann deinen Fittig halten,
O du Flüchtling! pfeilgeschwinde Zeit!
Schon furchst du mir um die Augen Falten,
Und verscheuchst der Jugend Fröhlichkeit.

Hätt' ich Kraft, in deines Rades Speichen
Einzugreifen, das sich immer vorwärts dreht,
Stehen sollt' es fest und nimmer weichen,
Stehen sollt's, wie eine Mauer steht.

Denn so lange lüstet mich die süßen
Freuden, die ein glücklich Bündniß mir beschied,
Hier auf Gottes Erde zu genießen,
Als die goldne Sonn' am Himmel glüht.

Für mich blühn noch alle Deine Reitze,
Hälfte meines Lebens; aber bald
Wird die Zeit mit räuberischem Geitze
Sie Dir nehmen, diese reizende Gestalt.

Laß den Glanz der frischen Jugend schwinden,
Zärtlichkeit und Liebe kann doch nie
Unbestand der Zeit aus unsern Herzen winden;
Liebestreu wiegt über sie.

Fröhlich wallen will ich Deinem Fest entgegen
Noch als Greis voll Jünglingsfreude glühn,
Und dem guten Gott verdanken jeden Segen,
Den er, Beste Gattinn, mir durch Dich
verliehn!

Die sieben bösen Plagen einer frommen Braut wurden nach vollendetem Vermählungsfeste der gewesenen Demoiselle C. A. K., vermählten G., in nachstehender feyerlichen Strohkranzrede erwogen von dem Hochzeitredner.

1778.

Vielgeehrte Anwesende,

Alles Ding hat Anfang und Ende,
Und so wird auch mit Sauß und Schmauß,
Allhier in diesem Hochzeithaus
Die Messe bald gesungen seyn,
Wenn ihr euch getanzt habt müde Bein.
Wird bald jeder sein Bündel schnallen,
Und allgemach nach Hause wallen;

Kommen wahrlich! nicht alle so fort,
Wie sie sich versammlet an diesen Ort:
Einer klagt Uebelseyn und Magendrücken,
Der andre Krimmen, Kneipen und Zwicken;
Ziehn auch etliche von vielem Rasen
Wieder heim mit übelbeschundnen Nasen.
Doch das alles will nichts sagen,
Gegen der Braut Ihren sieben Plagen,
Womit die Gäste Sie übel gehänselt,
Eh Sie gebührend wurde entkränzelt.
Will kurz rekapituliren alles dies,
Damit jede Jungfrau Sitt' und Brauch wiß,
Wenn sie auch muß an diesen Tanz
Und man ihr abnimmt den Myrtenkranz.
Die erste Plag war Witz und Spott.
(Genad' der Braut der liebe Gott,
Wenn der Muthwill seinen Schlauch ausgießt,
Und Liebesgeheimniß' in Räthseln aufschließt.)
Da wurde die Braut oft roth gemacht,
Am Vorabend vor der Hochzeitnacht.

Hernach begab die zweyte Plage
Gar bald sich an dem Hochzeittage;
Da mußt' Sie vor'm Altar versprechen
Ein Wort, das alle Weiber brechen,
Gehorsam, Unterwürfigkeit,
Dem Ehtyrann auf Lebenszeit.

Als man das Hochzeitmahl begann,
Da gieng die dritte Plage an:
Mußt' sie stattlich zu Tafel sitzen,
Und essen nur drey Messerspitzen,
Auch trinken einen Fingerhut:
Denn mehr thut keiner Braut nicht gut.
Ihr zartes Herz war sehr beklommen,
Ob der Dinge die da sollten kommen,
Gleichwohl war der Herr Bräutigam
So sanft und liebreich wie ein Lamm.

Die vierte Plag erhob sich dann
Als man den Kranz Ihr abgewann:
Der Kranz ward Ihr zwar abgewonnen,
Doch hat sich einer an die Nasen geronnen,
Daß es gab einen blauen Fleck,

Der aussieht als ein Dintenfleck.
Auch riß ein rascher Junggesell
Der lieben Braut das Strumpfband schnell
Von Ihrem schneeweißen Knie herab,
Wobey's viel lustiger Schwänke gab.
Wer die Braut hält in Ehren werth,
Dem wird ein Stücklein davon beschehrt.

Bald drauf entspann sich die fünfte der Plagen,
Als die Braut ward zu Bett getragen,
Da gesellte man untrennbar diese Zwey
Zusammen, wie Zimmet und Reisbrey;
Auch ward das Paar von neuem genecket,
Hatte sich ein loser Dieb verstecket
Ins Brautgemach, zu lauren und horchen,
Was dem dritten Mann soll seyn verborgen.
Doch nichts geht über Weiberlist,
Denn kurz, damit ihrs alle wißt,
Die Braut wittert' den Horcher aus,
Und komplimentirt' ihn zur Thür hinaus.
Meint', Sie sey nun über Berg und Thal,

Verriegelt' drum die Thüren all,
Drauf Sie der Bräutigam umarmt —
Kaum aber war das Paar erwarmt,
In dieser angenehmen Lage,
Da schlich herbey die sechste Plage.
Begab sich gar ein schnackisch Ding:
Es schallt ein Glöcklein, kling-ling-ling,
Urplötzlich unterm Brautbett hervor,
Helltönend in Ihr horchend Ohr.
Fürwahr das war ein toller Spaß!
Sie meinten 's wär draußen auf der Gaß,
Oder wohl gar ein Irrwahn,
Huben das Spiel von neuem an:
Da läutete das Glöcklein flink
Von neuem wieder, kling-ling-ling!
Ganz künstlich durch ein Bindfädlein zart
Die Glock von außen regieret ward,
Von einer gar erfahrnen Hand,
Mit losen Streichen wohl bekannt. *)

*) Er war es selbst, der diesen Schwank erdacht und ausgeführt hatte.

Als endlich die Zeit Ruh gebot,
Die jedem Hochzeitgast thät noth,
Stimmten sie vor der Brautkammer lobesan
Zum Abschied noch ein Tutti an.
Was sich weiter begeben, kann ich nicht wissen,
Bunt mags hergegangen seyn: denn von Ueberzug und Kissen
Fand man Tags drauf manch Band abgerissen.
Nun? hat das Spiel einmal ein End?
O nein! hört noch die siebente Plag behend.
Den zweyten Hochzeitabend müd und matt,
Schlich das fromme Paar zur Ruhestatt,
Fielen ganz schlaftrunken ins Bette,
Und schrieen: o Weh! um die Wette;
Denn zwey töpferne Schüsseln gar hart
Waren unterm Lailach aufbewahrt.
Dieweil nun alle diese Plagen
Die junge Frau standhaft ertragen,
Gebühret Ihr, nach alter Weis,
Dafür ein Dank zu Ruhm und Preis.

Es schwinge also feyerlich,
Wohlhergebracht, der Strohkranz sich
Aufs Haupt der jungen Frau behende,
Zu Ihrer Haube Ornamente!

An seine Gattinn.

Am 3ten März 1779.

Liebe Freundinn, sieh, mir ists gelungen,
Hab' mich glücklich durch die Welt gesungen,
Sage den neun Schwestern gute Nacht,
Deren Gunst so wenig Freude macht.
Hörtest Du im Schauplatz und des Tempels Hallen
Einst nicht mit Entzücken meine Lieder schallen?
So wie Du, behorchte mich die ganze Stadt,
Und Triumph! nun ist sie meiner Lieder satt.

Mir ist wohl! darf mich um keinen Reim mehr
kümmern,
Kaue keine Feder, baue nicht aus Trümmern
Der Romanen, Opern; oder such'
Texte zu Cantaten aus dem Bibelbuch.

Aufgestanden sind jetzt große Geister,
Sieben freyer Künste siebenfache Meister,
Pflanzen als Regenten sich nun auf den Thron,
Und posaunen Lieder laut im Orgelton.

Aber ich hab auch noch Adhärenten,
Die mir ihren Beyfall gönnten,
Kitzelt' ich nur oft ihr horchend Ohr,
Und säng' ihnen meine Lieder vor.

Doch ich lehre sie, sich zu gedulden:
Erst bezahl der Herr den Doppelgulden,
Sprech' ich zu dem Küster, und dann reim' ich
auch
Ihm den Bettelwunsch nach Landesbrauch.

Und verlöhr' ich auch noch diesen Kunden,
Wär mein Beyfall darum nicht verschwunden;

Dennoch meine Theure, hörtest Du
Meinem Liede, hoff' ich, gerne zu.

Drum weyh ich von nun an, o Du Beste!
Meine Reimkunst Deinem Wiegenfeste,
Gott verleih, daß ich, so froh ich heut begann
Manch' liebes Jahr Dich noch besingen kann.

An Dieselbe.

den 3ten März 1780.

Warum betrübst Du Dich mein Herz?
Mißdeutest mir ein Wort gesagt im halben Scherz,
Und hüllst den letzten Tag von einem Lebensjahre
In düstern Nebel? Ach, bewahre
Die bösen Launen nur zum Nothfall auf,
Wie altes Spargeld, Liebchen merke drauf!
Sieh wie so schnell ein Jahr zerrinnt!
Verweht ist unsre Jugend, wie ein Frühlingswind,
Und unser Sommer, ist auch der nicht schon

Ach leider! über halb dahin geflohn?
Des Schicksals Urne schüttelt unser Loos,
Die Zahl der Tage sey klein oder groß,
Ein jeder gilt nur vier und zwanzig Stunden,
Ob aber diese froh verschwunden,
Ob sie vertanzt, verküßt und weggelacht,
Verweint, mit Spleen und Unmuth zugebracht,
Verschlemmt, verdarbet worden sind,
Das gilt in Rechnung eins mein Kind!
Freund Hein, mit seiner Erndten-Sense,
Zählt unsre Thränen nicht, noch unsre Reihentänze:
Ihm ist das alles einerley;
Uns aber ist es zweyerley.
Drum, Liebchen, quäle Dich mit Unmuth nicht,
Kein finstrer Blick, kein weinerlich Gesicht,
Wofern wir nicht in höchsten Nöthen seyn,
Soll eine frohe Stunde Dir entweihn.
Sieh, wie nach einer grämlich trüben Nacht,
Gottlob! verschlafen ist sie, nicht stöhnend durchgewacht,
Dir Deines Festes Morgen heiter lacht!

So heiter sey ein jeder seiner Brüder;
So glücklich kehre jeder Tag stets wieder,
Umringt mit Freuden ohne Zahl!
Das wünschen Sohn und Ehgemahl,
Und leztrer fleht aus Herzensgrund,
Erhalte, Liebchen, Herr, gesund!
Und schütze Sie, für T**weiber Zwist,
Mehr als für Satans Trug und List!

An meine gute Frau.

am 3ten März 1783.

O Du Herzgeliebte, warum soll ich nicht
Meinen Freudentag im Jahr besingen;
Meinst Du mir gelinge kein Gedicht,
Wenn dafür nicht blanke Thaler klingen?
So entzückend, froh und feyerlich,
Ist kein Tag, als der für mich,
Der Dich schuf zu meinem Glücke;
Fehltest Du mir, welcher Mangel, welche Lücke,
In der Blumenkette meiner Lebenszeit!
Feil wär' mir die Welt um einen Deut!
Du, die meinen Augen hat gefallen,
Froh will ich mit Dir durchs Leben wallen,
Reizende Gesellinn meines Schicksals, die
Mir zum Segen selbst die Vorsicht lieh.

Siehe, welche Freuden Deiner warten!
In dem nahen Lenzen blüht für Dich ein Garten,
Als Dein Eigenthum *), doch schöner blühn,
Dir zwey holde Knaben, die Du bieder zu erziehn,
Edle Müh nicht scheuest; die durch fromme Triebe
Dir vergelten Mutterliebe,
Und verheißen, für die treue Zucht
Einst der schönen Erndte reife Frucht.
Wenn nach Ablauf vieler Jahre,
D ine liebe Hand noch meine Haare,
Zu schneeweißen Locken beugt,
Hab ich jeden Wunsch erreicht.

*) Damals war es, als Musäus sich ein kleines Gärtgen anlegte.

Der kleine Gustel
an seine liebe Mama,
bey Ihrem erfreulichen Geburtsfeste,
am 3ten März 1784.

Gestern, dem Papa im Schooße,
Sah ich eine schöne Rose
An dem Lichte, freute mich,
Als ein Kind recht innkglich.
Ey! sprach ich, und wies: da! da!
Freundlich lächelte Papa,
Und belehrte mich, sie deute
Auf gut Glück und große Freude:
Denn sprach er: ihr Kinder wißt,
So ein Tag wie morgen ist,
Kommt nur einmal in dem Jahre,
Kräuselt eure blonden Haare,

Freut euch kindlich, und gedenkt,
Daß er euch Mama geschenkt.
Ey Mama! rief ich und freute
Mich im voraus schon auf heute,
Wie ich ihr so fromm und still
Freundlich thun und schmeicheln will.
Auch mein Bruder hat verheißen,
Gottes Güte hoch zu preißen,
Ihr zu danken auf den Knien,
Daß sie uns Mama verliehn.
Und Papa schuf ein Gedichte,
Sprach: so wie die Ros' am Lichte,
Oder die den Garten schmückt,
Glänze meines Hauses Sonne,
Sie, die Schöpf'rin meiner Wonne,
Deren Liebe mich beglückt!

Der besten Gattin und Mutter an Ihrem Geburtstage am 3ten März 1787. dargebracht von Vater und Kindern *).

Treue Pflegerin der Kranken,
Was belohnet Deine Müh?
Kann Dir Kind und Gatte danken,
Daß Du zärtlich sorgst für sie?
Und so manche Winternacht
Hast für ihre Ruh durchwacht?

*) Dieser Geburtstag war der letzte, an welchem seine Gattin den herzlichen Glückwunsch empfing. Im folgenden Jahre lebte er nicht mehr.

Würdig bist Du, daß die Liebe
Deinen Pfad mit Rosen streut;
Doch schwand mancher Tag so trübe,
Denn die bange Zärtlichkeit;
Kummer und ein Heer von Sorgen,
Schwärzten manchen heitern Morgen.

Hat die Ehe Deinem Leben
Gleich der Wonne Tage Zahl,
Mit sparsamer Hand gegeben,
Dennoch reut Dich nicht die Wahl:
Plagt uns Ausschlag, Fieber, Gicht,
Kränkelt doch die Liebe nicht.

Diese Dir geweihte Liebe,
Regt in Kind und Gatten sich;
Du verkennst nicht ihre Triebe,
Weißt wie treu, wie zärtlich Dich,
Gattin! Mutter! wir mit warmen
Herzen und Gefühl umarmen.

Deines Wiegenfestes Feyer
Bey beglückter Wiederkehr,

Ist uns heilig, hehr und theuer,
Ist uns Wonnetag und mehr:
Weil, gleich Schatten an der Wand,
Deines Kranken Unmuth schwand.

Krönen wird der Vorsicht Segen
Deines Lebens edle Müh,
Sieche Liebe sanft zu pflegen;
Selbst Dir lohnen kann sie nie.
Doch Dir, wie sie kann, zu danken,
Uebt sie Treue, ohne Wanken.

An

Madam W**. gebohrne B**.
an Ihrem Geburtsfeste.

den 25sten December.

Im Namen seiner Frau.

Der Tag wo man auf Erden
Geschenke nimmt und giebt
Ließ Dich, o Freundinn, werden,
Von Grazien geliebt.
So bald sie Dich erblickten
Im prächtigen Berlin,
Beschlossen sie's und schickten
Auch Dir Geschenke hin.

Die Musen sahn von ferne
 Den Huldgöttinnen zu,
Sahn dieses Opfer gerne,
 Und legten ihr's dazu.
Und alle Götter waren,
 Des Tages eingedenk,
Und kamen, ganze Schaaren,
 Und brachten ihr Geschenk.
Die Huldgöttinen haben
 Dir ihren Reitz verliehn;
Die Musen aber gaben
 Dir süße Harmonien.
Von Göttern die und jene
 Erweckten Witz und Scherz,
Und bildeten das schöne,
 Das freundschaftsvolle Herz
Und zeichneten viel Glücke
 Auf Tafeln des Geschicks:
Oft kehrt Dein Fest zurücke,
 Mit vollem Maaß des Glücks.

Oft werd' auch ich es feyern,
 Mich Deiner Freundschaft freun
Und Dir, o meiner Theuern,
 Die besten Wünsche weihn:
Dann schließt sie mein Getreuer,
 In seinen besten Reim;
Zwar mit weit minderm Feuer,
 Als Rammler oder Gleim.
Doch spricht aus diesen Reimen
 Mein Herz nur, das Dich ehrt,
So sind sie mehr als Gleimen
 Sein bestes Liedchen werth.

Die Bauern=Hochzeit*)

ein Episches Gedichte

in deutschen Knittelversen besungen und abgehandelt,

desgleichen aufs Verlangen ans Licht gestellt

von dem Verfasser.

Ueberschrift.

Cameele tragen schwere Last
Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast.

Siehe das A B C Buch hiervon pag. 9.

Eine Stunde von Jena, merke wohl,
Was ich dir jetzt erzählen soll,
Da liegt ein Ort Cunitz genannt,
Wenn man geht über die Brücke, linker Hand;

*) Dieses Gedicht ist eine Frucht der ersten Jünglingsjahre des Verfassers.

Daselbst wurde eine Hochzeit geschlossen,
Und ich wurde dazu gebeten unverdrossen.
Ich sollte vertreten Pathenstelle
Bey der Braut, ich Junggeselle:
Denn ich wurde eingeladen
Durch den Platzknecht Hans Aden.
Ich trat die Reise glücklich an
Mit einem guten Kameraden lobesan,
Der spielte mir aber das Schelmstücke
Und kehrte wieder um auf der Gempenbrücke,
Nun wanderte ich fort ganz allein,
Am hellen Mittage bey Sonnenschein.
Bald hörte ich viele Glocken läuten;
Ey! dacht ich, was soll das bedeuten?
Drauf gieng das Brautpaar Schritt vor Schritt
In die Kirche, da lief alles mit,
Die Mädchen seufzten um die Wette
Ach! wären wir auch im Brautbette.
Zwey Männer hatten weiße Tücher,
Die thaten vor allen andern klüger;

Drum führten sie die Braut wohlgemuth
Vor den Altar zum Bräut'gam gut.

Der Pfarrherr, in einer weißen Perücke,
War etwas klein, doch fett und dicke,
Der erklärte ihnen den Ehestand,
Wie er bräuchlich ist auf dem Land.
Drauf verneigten sie sich mit Zucht und Ehren
Und niemand konnte ihnen das Heimgehen verwehren.

Da wir nun kamen ins Hochzeithaus,
Da war der Lärm noch lange nicht aus.
Denn es wollte niemand das Essen
Ueber der Hochzeitfreude vergessen.
Erstlich giengen Mann für Mann
Zum Brautpaare lobesan,
Die gaben ihnen alle die Hand,
Und wünschten Glück zum Ehestand.
Etliche tranken Brandtewein und Most,
Das war ihnen eine sehr süße Kost;
Etliche erzählten vom Ackerbau;
Etliche schmählten auf ihre böse Frau;

Etliche haben uns auch viel vorgelogen,
Die vor Zeiten in Krieg waren gezogen.
Endlich da die Glocke schlug Zwey,
Da brachte man das Tischtuch herbey.
Auch dieses nicht zu vergessen ist,
Der Her Kantor erschien zu dieser Frist,
Er hielt erst eine lange Rede.
Und war beym Essen gar nicht blöde.
Hört nun an, wie die Gäste saßen,
Da sie die Mittagsmahlzeit aßen.
Erst saß das Brautpaar oben an,
Darnach ich und eine Frau Pathe lobesan,
Ferner der Herr Cantor mit seiner Frauen,
Die ließen sich sehr trefflich schauen.
Endlich kamen die Anverwandten,
Die guten Freunde und Musikanten.
Der Herr Pfarrherr war zwar nicht dabey;
Man schickte ihm aber Brautsuppe und einen Napf voll Hirsenbrey.
Nun will ich auch noch kürzlich sagen,
Wie das Essen wurde aufgetragen.

Erst Schweinefleisch und Rindfleisch gut,
In einer Schüssel mit Rosinbrüh wohlgemuth.
Dann setzte man auf rothe Wurst
Und einen Trunk Hochzeitbier vor den Durst,
Auch saure Gurken mit Mostbrüh versehen,
Die haben mir nicht wollen zu Halse gehen.
Darnach hat man die Braten geschaut
In einer töpfernen Schüssel über einander gebaut.
Dies sey gesagt zur guten Stunde,
Unten lag ein Rindsbraten zum Grunde.
Alsdann ein Schweinebraten nett
Und oben drauf ein Paar Gänse, die waren fett;
Davon mußte eine den Unfall leiden,
Daß sie in die Mosttunke fiel vor großen Freuden.
Nun dacht ich, wär die Mahlzeit alle,
Da kam nun ein Hirsenbrey mit großen Schalle,
Auch waren noch Schweinsknöchlein mit Zuckerkör-
körnern bestreut
Nebst Löbekäse für die Gäste bereit.
Da nun dieses war verricht,
Nahm jeder sein Schnupftuch mit Zuversicht,

Und packte sich etwas ein auf Morgen,
Daß er vor dem künftigen Hunger nicht dürfte sorgen,
Endlich griff der Her Cantor an seine Sammetmütze
Und sprach, es ist hier eine große Hitze,
Ich dächte, wir stünden auf vom Tische
Und giengen ein bißgen hinaus in das Frische.
Drausen warfen die Bauern zum Spaße
Die Bratenbeine einander an den Kopf und an die Nase,
Und da sie sich hatten so schön erlustiret,
So wurde eine Musik aufgeführet.
Das Hochzeitpaar tanzte den Vorreihen manierlich,
Dazu weinten die Eltern zierlich.
Da sie sich nun hatten lustig erzeiget,
So wurde ein neues Stückchen gegeiget.
Und der Bräut'gam war so klug
Und brachte mir seine Braut sonder List und Trug.
Da mußte ich nun mit allen Ränken
Die Braut recht nach dem Takte schwenken.

Ey wie schön tanzt der Herr Vetter!
Das geht ja so geschwinde wie ein Wetter!
So riefen beyde Alt und Jung,
Bis ich müde war und begehrte einen Trunk.
Nun kamen auch die andern Gäste dran,
Die tanzten alle mit der Braut lobesan,
Ich will zwar keine Jungfer beschimpfen,
Aber etliche tanzten barfuß, etliche in den Strümpfen;
Ferner war die Stube enge,
Da gab es oft Stöße in dem Gedränge.
Nun höre wie es weiter ging,
Bis um Ein Uhr wurde getanzet flink;
Doch eh man sichs versah,
War weder Braut noch Bräutigam da;
Daher war auch das Tanzen vorbey
Und man trug wieder Essen auf mancherley;
Schweinsknöchlein mit Zuckerstengeln
Wurden verzehrt von den großen Bengeln;
Hernach wurde eine Musik gebracht,
Dem Brautpaar in der finstern Nacht,

Und zwar vor dem Brautbette ohne Scheu,
Glaube mir dieses, bey meiner Treu.
Auf einmahl erhob sich ein Lärmen und Schreyn,
Daß ich glaubte unter Dieben und Mördern zu seyn.
Man warf Hüthe und Mützen auf die Braut;
Das sollte nun wohl zeigen an,
Das sie keinen Kranz mehr durfte tragen lobesan.
Sie würde sich schämen, und sich verstecken,
Und müßte sich mit der Mütze bedecken.
Wollten wir nun den Huth wieder haben,
Mußten wir solchen lösen mit Geld und Gaben.
Drauf wünschte man den Schlafgesellen eine gute Nacht,
Und so wurde der Hochzeit der Beschluß gemacht.
Ich legte mich auf eine harte Streu,
Und so war die Hochzeitfreude nun leider vorbey.

Briefe
an
Madam Amalie Gildemeister.

Ich bin doch in der That ein so phlegmatisches Geschöpf, daß nichts als eine große Weltbegebenheit mich aus meiner Unthätigkeit zu reißen vermag. Als ich Ihnen das leztemahl auf einen Ihrer schätzbaren Briefe antwortete, und dadurch eine alte Schuld bezahlte, präfigirte ich mir die Niederkunft unserer Frau Herzogin Louise zum Termin, denn das war in der Weimarischen Welt damahls die wichtigste Begebenheit die wir erwarteten; und ob ich gleich nach der Hand das Gelübde that, nie wieder so lange mit einem

Briefe zu zögern, so kam eine langwierige rhev- matische Krankheit, die mich in verschiedenen Perioden 14 Wochen lang plagte, dazwischen, raubte mir alle gute Laune, und machte mich zur Correspondenz ganz untüchtig. Bald nachher als ich wieder meine Gesundheit befestigt sah; verbreitete sich in hiesiger Gegend das Gerücht, daß Sie geliebteste Frau Muhme die Gestalt des wachsenden Mondes angenommen hätten; dieses war mir so gut als die größte Weltbegebenheit, die ich augenblicklich, besonders weil dieser Termin noch etwas fern schien, und meiner Trägheit zu statten kam, zur Epoque meiner saumseligen Correspondenz bestimmte, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, alsdann alles was ich in verschiedenen Briefen Ihnen hätte zu sagen gehabt, zusammen zu fassen, und in einen einzigen zu bringen, den Sie bey der Muße des Wochenbettes gemächlich durchzulesen Zeit finden würden. Dieser peremtorische Termin ist nun zu meiner und aller Ihrer hiesigen Freunde und Verwandten großen

Freude eingetreten, ich säume daher nicht, nun auch mein Gelübde zu bezahlen. Am heiligen Abend machte uns Ihre Frau Mutter mit der frohen Nachricht von Ihrer glücklichen Entbindung von einem jungen Stammhalter das angenehmste Weihnachtsgeschenk, das sich für uns gedenken ließ. Gestern als den zweyten Feyertag begingen wir bey uns en Famille Ihre glückliche Entbindung mit einer kleinen Collation und einer Schaale Punsch. Wir haben Ihre, Ihres lieben Gildemeisters, und des neugebohrnen kleinen Gildeknabens Gesundheit mit unzähligen guten Wünschen vereinigt getrunken. Sie dürfen sich nicht wundern daß ich dem theuern Erstgebohrnen, so vollkommen er organisirt seyn mag, dennoch den Nahmen eines Meisters beyzulegen Bedenken trage: denn Sie wissen wohl, es wird kein Meister gebohren, und von den Wunderkindern pflege ich nicht viel zu halten, sonst würde ich gar witzig ihre Niederkunft darum unter die außerordlichen Begebenheiten haben

zählen können, weil wider den Lauf der Natur ein Meister von Ihnen wäre gebohren worden. Wenn sie meinen Brief bis hieher gelesen haben, so belieben Sie solchen aus der Hand zu legen, damit Sie Ihre schönen Augen nicht zu sehr anstrengen, welches, wie Sie wissen, den Wöchnerinnen schädlich seyn soll. Ich habe daher zu Ihrem Behuf den Inhalt meines Briefes in verschiedene Pensa zerschnitten, und rathe Ihnen nur täglich eines davon zu lesen, da Sie denn vermuthlich vom Tage des Empfangs an zu rechnen, bis zu Ihrem erfreulichen Kirchgange auslangen werden.

Nun folgen dreymahl drey Novellen für das erste Kindbette einer geliebten Wöchnerinn.

Erste Novelle.

Die Rechnung ohne Wirth, oder die getäuschte Liebe.

Auf Ahndungen soll man nicht bauen. Die ganze Familie ahndete hier, Sie würden eine Tochter zur Welt gebähren, dieses hatte sonderlich meine liebe Frau sich so fest imaginirt, daß, wenn wir von Ihrer bevorstehenden Entbindung sprachen, diese Hypothese so fest und ausgemacht annahmen, daß wir gar keinen Zweifel mehr dagegen hegten. Der kleine Carl hörte diese Reden mit an, und gab einmahl sein videtur dahin, daß er die kleine Gildemeisterinn wohl heirathen könne. Meine liebe Frau, die, wie Sie wissen, gar zu gern Heirathen stiftet, und für diese Art von Geschäften eine gewisse Prädilektion hat, fand dieses Propos so nach ihrem Geschmack, daß sie es einer weitern Ausführung würdig fand; sie berechnete den Unterschied der Jahre des künftigen Ehepaars, fand, daß der kleine Carl von seiner

Braut beynahe in dem nähmlichen Abstande sich befinden würde, als sein Papa gegen die Mama, und weil sie nun mit mir so gut gefahren ist, meint sie, die beste Eheproportion in Ansehung der Lebensjahre beyder Ehegatten wäre, daß der Mann 7 bis 8 Jahre älter sey als die Frau; die prätendirte Madem. Gildemeister wurde darauf dem armen Carl so reitzend vorgemahlt, daß sein zartes Herz nicht länger widerstehen konnte; die Sponsalien wurden bereits von Mutter und Sohn celebrirt und nun fragte der kleine Narr täglich nach Duisburger Nachrichten, schmachtete der Geburt seiner Braut entgegen, und fand sich, da nun endlich diese so lang gewünschte Nachricht eintraf, jämmerlich in seiner Hoffnung betrogen. Wenn Sie wüßten was die Stöhrung der ersten Liebe für ein hartes unleidliches Schicksal ist, so würden Sie den kleinen Carl bedauern. Doch Sie haben den süßen Minnetrieb nicht eher empfunden, als bis Sie Ihren theuern Gildemeister erblickten, durch den Sie so glück-

lich wurden wie Er durch Sie. Damit sich unser kleiner Werther nicht zu sehr abhärme, haben wir ihn vertröstet daß binnen einem Jahre, geliebts Gott! sich seine Geliebte in rerum natura befinden würde, und wir ersuchen Sie und Ihren Hrn. Gemahl das Ihrige dazu beyzutragen, damit uns unser kleiner Sohn nicht Lügen straft. Wir hoffen daß Sie es an Ihrer Willfährigkeit nicht werden erwinden lassen.

Zweyte Novelle.

Meine Frau und die Katze.

Zu Anfang verwichenen Sommers wurde unser Haus durch den Verlust unsers Murners in Trauer versetzt. Wegen verschiedener guten Gemüths- und Leibeseigenschaften wurde der ehrliche Kader nicht nur von seiner Herrschaft sondern auch von allen Katzen der Seifengasse höchlich bedauert, denn er war nicht nur von ehrlichen aufrichtigem Gemüth, und ohne Falsch, sondern auch sehr flink und rüstig, nicht sowohl das Geschlecht

der Mäuse zu vermindern als das Geschlecht der Katzen zu vermehren. Ungeachtet seit einiger Zeit die Entrée in den Stern- und Wälschen Garten wegen der Fasanen dem ganzen Katzengeschlecht untersagt ist, kehrte er sich an keinen Befehl und machte zuweilen in einer mondhellen Nacht einen empfindsamen Spaziergang in den wälschen Garten, wurde von einem lauersamen Jäger angetroffen und erschossen. Meine Frau war eifrig darauf bedacht diesen Verlust baldigst zu ersetzen, da fügte sichs nun daß wir an einem schönen Sommerabend im B—schen, oder eigentlich M—schen Garten speißten. Wie wir nach Hause gingen hatte sich ein artiges Kätzchen vor die Gartenthür gesetzt, das meine Frau zu stehlen beschloß, als sie aber darnach griff, entwischte es. Madam B** wußte das kleine Thi r doch wieder anzulocken und es wurde glücklich gehascht. Meine Frau hatte eine Freude darüber als ob sie einen Schatz gefunden hätte. Es war auch in der That einer, aber von der

Art wie Till Eulenspiegel dem Pfaffen der ihn Beichte hörte, verehrte, als er ihm anrieth in den Geldtopf nicht zu tief zu greifen. Als wir die Seifengasse heruntergingen, umwehete uns eine so verpestete Luft mit so viel alkalischen Theilen beschwängert, als wenn unsre ganze Nachbarschaft ein Laxativ eingenommen hätte. Ich machte große Schritte um desto geschwinder in eine gesundere Atmosphäre zu gelangen, ehe ich aber das Haus erreichte kam meine Frau auf die Spur, rief hinter mir: Männiken, Männiken, besieh mich einmahl, ich glaube gar die Katze hat sich bethan. Wie wir die Sache bey Lichte besahn, traf alles, was meine Frau gemuthmaßt hatte pünktlich zu, die feine zitzene Zircassienne, die eben neu geklättet und gewaschen war, mußte den andern Tag wieder in den Wäschstutz wandern. Unterdessen hatte die Katze durch dieses wirksame Mittel ihre Freyheit wieder erlangt, welche sie durch ihr Miauen nicht würde erhalten haben. Ich spendete bey

di.ser Gelegenheit verschiedene gute Lehren aus, die erste war die, du sollst nicht stehlen, die andere war die, daß man sich von Leuten die sich mit Gewalt zu einem drängen nicht füglicher los machen kann, als durch einen Besch**

Dritte Novelle.

Der Windbeutel.

Unter die Plans die wir im Winter hinter dem Ofen ausspinnen für den zukünftigen Sommer, die aber gemeiniglich mit dem Märzschnee wieder wegschmelzen, gehört, wie Sie wissen, immer eine Reise nach Gotha. Weil meine Schwester dieß Jahr nicht herüber zu uns kommen wollte, sannen wir desto eifriger auf das Projekt sie zu besuchen, das sollte wie gewöhnlich im August geschehen. Als nun der Termin heranrückte, machte Julchen die unglückliche Bemerkung daß unsre Casse sich dermahlen nicht in der Laune befände, uns diese Lustreise zu gestatten.

Eines Abends, als mein Herr Hauswirth der Herr v. ** bey mir eine Pfeife schmauchte, kam die Rede auf die gewöhnliche jährliche Reise nach Gotha, ich verheelte ihm nicht, daß sie wegen des Bestandes unsrer Cassa noch sehr ungewiß sey, klopfte meine Pfeife aus, und wünschte angenehme Ruh. Den folgenden Tag trat der Hauspatron mit heiterm Gesicht in unsere Stube, zeigte eine Ordre vom Herzog, wodurch er befehligt wurde nach Eisenach zu reisen, um da Rekruten auszuheben, und fügte hinzu, daß er sich ein großes Vergnügen daraus mache, uns seinen Wagen bis Gotha zu offeriren. Ich acceptirte diesen Vorschlag. Meine Frau sann schon auf Mittel das ausnehmend freundschaftliche Betragen unsers Hrn. Hauswirths auf gute Art auszugleichen; meiner Schwester ihre Ochsen und Mastvieh wurden geschlachtet, alles zur Reise veranstaltet und der 6te August froh erwartet. Der 1ste, 2te, 3te und 4te Aug. verlief, unser Herr Hauswirth ließ sich nicht hören noch sehen, ob

er gleich in loco war. Das kam Julchen bedenklich vor, ich hingegen war ganz sicher, traute dem Hochadelichen Wort, und ließ mich weiter nichts anfechten. Den 5ten frühe bey Tages Anbruch kam unsre Lene vor unser Bette, stöhrte die süßen Morgenträume von der auf den folgenden Tag festgesetzten Lustreise, und rapportirte, daß eben jetzt der Herr v. ** nach Eisenach mit Extrapost abgereist sey. So unglaublich die Sache schien so gewiß war sie. Wir hatten nun gute Muße unter dem Thron unsers Betthimmels über dieses heterogene Benehmen zu philosophiren, das that ich meiner Seits mit so vieler Ruhe im Blut, daß ich mich bald wieder in meinen süßen Morgenschlummer hinein würde philosophirt haben, wenn Julchen nicht darüber, daß wir so plantirt wären, in volles Feuer wäre versetzet worden; sie stieß so kräftige Verwünschungen, um eines einzigen Mitglieds willen, gegen den gesammten Adel des heil. Römischen Reichs aus, die sie, wenn sie vor Notarius und Zeugen wären

protokollirt worden, der Reichsacht würden schuldig gemacht haben; endlich tilgte ein gelinder Thränenregen die übermäßige Zornsgluth und ich deklamirte indessen die Verse aus dem Hagedorn;

„Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerden,
„Mein goldner Schlaf!
„An dem ich sonst die Könige der Erden
„Weit übertraf."

Ich habe viel Mühe gehabt meine liebe Frau zu bewegen, sich in der Folge nicht mit dem Hauspatron über dieses Factum zu formalisiren. Sie hat mir schweigen geloben müssen und das hält sie auch dergestalt, daß sie den Hrn. Wirth weder sieht noch spricht, stumm wie ein Fisch ist, wenn er ihr begegnet, ihn weder grüßt noch dankt. Ich hingegen ignorire die ganze Affaire, bin nach wie vor, und so er gegen mich, wir schmauchen unsre Pfeife zuweilen des Abends, doch jederzeit wenn Julchen zu Bette ist — Aber, werden Sie fragen, wie gings denn mit der Frau Schwester in

Gotha ihren Ochsen und Mastvieh? das soll Ihnen die folgende Novelle, Morgen, geliebts Gott beantworten.

Nota. Den 3ten Feyertag Abends halb 6 Uhr. Ich allein in der Stube eine Pfeife stopfend. Es pocht jemand, „herein!" der Postillon zu Fuße von Häubeleins sächsischer Post mit einer Laterne. „Hier ist ein Brief." Ich. Was machts? Er. 6 Pf. dem Briefträger. Ich. Hier ists. Er. Gute Nacht, geht ab. Große Freude!!! nicht zwar die erste Nachricht, aber Bestättigung der glücklichen Niederkunft, und des guten Fortganges im Wochenbett. Die Pfeife wird angesteckt, gelesen, wieder gelesen, nochmals gelesen, der Riß wohl betrachtet. Alles gut! Gott helfe ferner!

Vierte Novelle.

Der Kammerwagen.

Da die liebliche Sonne zwischen einigen Gewitterwolken hindurch unsern Betthorizont anfing zu beleuchten, und die Aufwallung in Julchens Blut sich ein wenig abgekühlt hatte, erhob ich meine Stimme und sprach: Zu geschehenen Dingen soll man das beste reden; wenn du deinen Worten nicht die Kraft eines Talismanns geben kannst, daß der Hauspatron dadurch mit seiner Extrapost zurückgezaubert wird, so sind sie vor der Hand ganz unnütz, und das schlimmste ist, daß diese rechtmäßigen Klagen nicht einmal zu seinen hohen Ohren gelangen, denn er ist bereits über die Weimarische Gränze. Also gieb dich zufrieden, liebes Kind, wir wollen lieber überlegen wie der Sache zu helfen sey. Ich habe einen Vorschlag: heute kommt der Kammerwagen; willst du deinem Damenstolz ein Opfer bringen

so setze dich über die Vorurtheile, daß dir eine Landkutsche an deine Ehre Hinderung thue, dieß. mal hinweg, wir wollen uns en famille darauf embarquiren und damit allgemach hinüber nach Gotha rudern; dabey haben wir den Vortheil, daß wir gerade zur gesetzten Zeit und Stunde Morgen Mittag in Gotha eintreffen, und meine Schwester ihre Ochsen und Mastvieh, die zu un. serm Empfang geschlachtet sind, und sich Morgen lustig am Spieße drehen werden, mit verzehren helfen. „Ha!" sagte meine Frau mit einiger Hitze: „ist das dein Ernst? ich bin im Stande mich auf den Kammerwagen zu setzen, und ich bin alsdann keinem Narren eine Verbindlichkeit schuldig." Wohl mein Schatz! sprach ich, frisch zur Sache. Ich damit rechts, sie links zum Bett heraus, den Coffre vom Boden herunter transportirt, der kleine Carl aufgeweckt; her. bey getragen, eingepackt, sich angekleidet, Urlaub genommen, die Post bestellt; um 11 Uhr saßen wir zu Tische, um halb 1 Uhr ging die Caravane

ganz incognito durch die Esplanade vor das Erfurther Thor in Blumens Gartenhaus, wo wir die Ankunft der trägen Diligence erwarteten. Sie kam nach einer halben Stunde zum Thor heraus, der Postillion schloß meine Frau zärtlich in die Arme, und hob sie federleicht auf den Wagen, ihr folgte der kleine Karl und ich machte den Beschluß. Unsere Reisegesellschaft bestand aus dem Kammerdiener H., einem Belesprit, damals Jenaischer Student, jetzt engagirt in Herzogl. Weimar. Dienste als gemeiner Husar, unter des Hrn. Rittmeister von Lichtenberg Escadron, und zwey fremde Tobakshändler als blinde Passagier. Julchen fand bald Geschmack an dem Kammerwagen, und, daß der böse Ruf von Ungemächlichkeit, die er den Reisenden verursachen soll, zu sehr vergrößert sey. Halb 6 Uhr waren wir in Erfurth im Hufeisen, begaben uns zu Freund R**, wo wir zu Abend speisten, und Julchen sich ein Räuschgen trank, heiter und jubelnd um 11 Uhr in den Gasthof zurückkehrte und

sich nebst mir, und dem kleinen Karl in der Mitte in ein zweyschläfrig Bette legte, das aber zum Unglück nur mit einer einschläfrigen Decke versehen war. Sie können leicht glauben, daß über diesen Punkt mancherley Debatten vorfielen, denn da die Sache erst entdeckt wurde, nachdem das Licht ausgelöscht war, so gabs manchen Wortwechsel unter uns, wenn eins die Decke zu sich zog; so lag der andere Eheconsort bloß, jeder suchte sich im Posseß der Bettdecke zu setzen, sie wurde also unzähligemal hin und her gezogen, zuweilen mit großem Ungestüm, wenn eins volle Ebbe hatte so war auf der Gegenseite Fluth. Mit einem Wort, es wurde an der Decke so lange gerückt, geschoben, gezerrt, daß sie endlich nachgab und den Morgen so ausgedehnt war, daß sie für die ganze Bettgenossenschaft überflüßig zureichte. Die Reisegesellschaft wurde den Morgen sehr verstärkt. Der ganze Hof stand voll Leute die alle nach Gotha wollten. Wollen Sie einen Begriff oder ein Bild haben, wie es zur

Zeit des Abganges unserer diligence im Hofe des Wirthshauses aussah, so schlagen Sie in der Bilderbibel die Abbildung auf, wo die große Noachitische Reisegesellschaft an Menschen und Thieren in die Arche eingeht. Es waren 15 Personen in allem, die unter dem Verdeck des Blauentuches herbergten; dabey war es Regenwetter, daß alles rings um zugemacht wurde. Daher äußerten sich bald an unsrer Equipage alle Phänomena der Seekrankheit. Vor uns saß ein junges zärtliches Paar, eine artige Französinn aus aus Erlangen, die einen Mann aus Cassel geheirathet hatte, der wie ein Officier aussah; das Weibchen war hoch schwanger, der Mann hielt sie so verliebt in seinen Armen und spähete an ihrem Busen das kleinste Mißbehagen aus. Eine Weile hielt sie sich gut, wir waren aber kaum aus dem Bornthal, so mußte sie und noch andere Consortinnen ihr Dejeuné abgeben; meine liebe Frau war aber nicht so freygebig, ob sie gleich auch von Uebelseyn einige Anwandelungen hatte.

Bey der jungen Frau aber wurd's so arg, daß sie absteigen mußte, und so wandelten Damöt und und Phyllis eine Weile neben dem Wagen her. Alle diese kleinen Unbequemlichkeiten waren für mich eine sehr angenehme Unterhaltung, und weil sie für meine Frau den Reiz der Neuheit hatten, gewährten sie ihr ebenfalls viel Vergnügen. Eine drollige Trutschel die mit einem Eisenachischen Advokaten viel Schäckerey trieb, ein Altenburger Malcontent, der die dasige Regierung beym Herzog in Gotha verklagen wollte, unsre Tobakshändler u. s. w. verkürzten uns den Weg so sehr, daß wir uns am Thor befanden ehe wir es dachten. Hier nahmen wir wieder unser incognito an, schlichen über den Wall, und kamen in das Haus meiner Schwester ohne bemerkt zu werden. Es war großer Jubel über die unvermuthete Ankunft, die Familie erschien nach und nach und bewillkommte uns, wir pußten und schmückten uns aufs beste, und waren also Theilhaber an der Gasterey, die für uns bestimmt war, und um

die uns unser windiger Hauspatron beynahe gebracht hätte.

Fünfte Novelle.

Zu Ende des Sommers, um die Zeit des Geburtstages des Herzogs, ließ die Herzoginn Frau Mutter in Ettersburg eine Comödie aufführen, die dadurch illustre war, weil sie selbst nebst der Gräfinn von Bernsdorf darin eine Rolle hatte. Es war eigentlich ein travestirter Orpheus, ein Virtuos, der aus dem Reich der Schatten sein Mädchen wiederforderte. Es waren verschiedene Arien aus der Alceste gleichfalls travestirt darin. Zu dieser Comödie nun ließ die Herzoginn Amalie mich einladen, um, wie sie gegen den Kammerherrn von Einsiedel gesagt, auch einmal vor mir zu spielen, da ich so oft vor ihr gespielt hätte. Es war alles sehr incognito nur etwa 12 Personen von der Noblesse gebeten und die Herrschaft. Ich war Willens zu Fuße

nach Ettersburg zu gehn, hörte aber ein Paar Tage darauf vom Kammerherrn, daß noch einige Personen die Erlaubniß erhalten hätten, der Comödie beyzuwohnen, ich möchte also meine Frau mitbringen. Ich nahm mit B**s eine Kutsche, wir fuhren glücklich hinaus, wurden nach der Comödie tratirt, und fuhren um halb 9 Uhr, kurz vorher ehe die Herrschaft fortging, nach Hause. Als wir den Ettersburger Berg herunter fuhren, plaßte was am Wagen, es war die Schraube des hinten Kutschriemens, der Wagen hing ganz krumm, als wenn er auf einer Seite in einem tiefem Gleise ging. Nach einigen Consultationen wurde beschlossen, weil es nicht rathsam sey, wieder nach Ettersburg zurück zu kehren, indem uns die Herrschaft in dem Hohlwege begegnen könnte, wo nicht wohl auszuweichen ist, und zu warten bis sie vorbey wäre einen zu langen Aufenthalt geben dürfte, in dem krumm hängenden Wagen nach Weimar zurück zu kehren, so daß wir unsere Weiber drinnen sitzen ließen, Doktor B** sich

auf den Bock setzte, und ich faßte den Entschluß hinter dem Wagen her zu gehen, welches mir am sichersten schien. Die Nacht war sehr finster, der Himmel umwölkt, aber zum Glück regnete es nicht, wir gelangten mit Mühe und Noth Schritt vor Schritt auf die Höhe des Ettersberges, als ich an dem öftern Ausbeugen des Kutschers, seinem Stillehalten und aus seinen Consulationen mit den Pferden, wie auch an den Sätzen die zuweilen der Wagen that, vermerkte, daß wir nicht im Wege waren. Ich theilte dem Kutscher diese Beobachtung mit, der aber immer nicht antwortete, welches ich für ein böses Zeichen hielt, und sie desto öfter wiederholte, aber endlich inne ward, daß er das Oehl wider die Taubheit nöthig hatte, denn er hörte nichts, als was man ihm in die Ohren schrie. Endlich glückte mirs auf Kosten meiner Lunge ihm meine Besorgnis mitzutheilen. Er versicherte mich, die Pferde würden uns schon nach Weimar bringen, er habe sie die ganze Zeit gehen lassen wie sie gewollt hätten, das

sey jederzeit bey Nacht seine Methode, denn er vor seine Person sey halb blind, könne am hellen lichten Tage kaum den Weg sehen, geschweige denn bey so stark dunkler Nacht. Dadurch erfuhren wir zu unserm Troste eine empfehlende Eigenschaft mehr von unserm Kutscher. Bey so bewandten Umständen verließ Freund B** seinen Kutschbock, und die Damen den Wagen augenblicklich. Selbst der Kutscher verließ seinen Sattelgaul, und also suchte die ganze Gesellschaft ihr Heil in den Füßen. Weil wir in keinem Wege waren, wußten wir auch nicht welchen Weg wir nehmen sollten, wanderten also hinter der Kutsche und unserm blinden Führer her, und suchten eine Direktionslinie nach einem Lichte zu nehmen, das wir in der Ferne sahen, und für das Licht auf dem Jakobsthurme hielten; allein wir kamen bald an so viel Graben, Schlüfter, Abhänge, daß wir dieser Linie nicht folgen konnten. Der Kutscher konnte mit seinem Fuhrwerk weniger fort als wir, und blieb weit hinter uns. Wir such-

ten uns indessen unser Schicksal so erträglich zu machen als möglich, und einen bösen Weg durch ein gutes Gespräch zu verkürzen; aber auch dieses wurde oft unterbrochen, denn bald verschwand der Redner, bald ein Zuhörer aus der Gesellschaft, und lag in einem Graben. Mitten im Gespräch gabs öftere Pausen, und zuweilen hörten wir die letzten Worte eines Satzes, der in der Gesellschaft um und neben uns angefangen war, ganz von weitem in der Ferne vollenden, wenn die redende Person etwa von einer Anhöhe hinabgegleitet war, und den Faden der Rede doch nicht gern abschneiden wollte. Endlich nach vielen überstandenen Gefahren kamen wir nahe bey Weimar weit diesseits Lützendorf wieder in den gebahnten Weg, und um 11 Uhr stunden wir vor dem Jakobsthor, etliche blaue Flecken, beschundene Knie, und beschmutzte Kleider ausgenommen, alle gesund und wohlbehalten. Und wo ist denn der Fuhrmann mit Schiff nnd Geschirr hingekommen? werden Sie fragen. Ja, das weiß ich Ihnen

nicht zu beantworten. Ich habe weiter keine Notiz von ihm genommen, ich weiß bis dato nicht ob er arrivirt ist, oder noch auf der Höhe des Ettersberges herumkreuzet, um den Weg nach Weimar zu suchen.

Sechste Novelle.

Die Leckerbissen.

Die Jenaische Botenfrau überbrachte uns im Frühjahr von Ihrer Frau Mutter ein Päckchen mit geräuchertem Lachs, den ich wegen meiner damaligen Unpäßlichkeit mehr mit den Augen als mit dem Munde genoß, um wenigstens überzeugt zu werden, daß er vortrefflich sey. Einige Zeit darauf erhielten wir durch Ihre und Ihres Hrn. Gemahls Gütigkeit von Ihrem Hrn. Schwager in Bremen einen geräucherten Lachs, für wleches Geschenk hier der späte Dank erst nachkömmt, aber doch ein Beweis ist, daß wir nicht zu den vergeßlichen Leuten gehören, die ihre Wohlthäter vergessen, so bald sie ihre Sinne nicht mehr an

das empfangene Gute erinnern. Meine Frau, ich, und der kleine Carl, hielten unzählige Mahlzeiten von dem Lachs, ließen es aber dabey nicht bewenden, sondern spendeten davon auch reichlich aus. Alle unsere Freunde und Freundinnen wurden darauf traktirt, daß nicht leicht eine Zunge in Weimar wird gefunden werden, die uns mit dem Namen der Freundschaft schmeichelt, über die zur Vergeltung nicht eine Portion Lachs sollte passiret seyn. Demungeachtet war der Lachs so ergiebig wie dort der Oehlkrug des Weibes zu Sarepta. Als wir von Gotha zurück kamen, und einen Tag früher als wir vermuthet hatten in Weimar eintrafen, weil wir eine gute Gelegenheit fanden, trafen wir des Nachts um 11 Uhr in unserm Hause nichts zu zehren an, auch keinen Bissen Brod. Ein wohlthätiger Menschenfreund aber, seinem Beruf nach ein Husar, der unser Nachbar ist, versorgte uns mit einem Stück Commißbrod, und das letzte Fragment des Lachses wurde aus der Vorrathskammer herbeygeholt,

und gewährte uns noch eine herrliche Mahlzeit. Sie werden sich zu erinnern belieben, daß ich in der Kunst zu trenschiren für einen Meister gehalten werde, welches die Distribution des Lachses wie ich glaube auch bestättigt. Der Duisburger Lachs, — denn ob er gleich aus Bremen kam, nennte ihn doch die ganze Stadt den Duisburger, ist indessen nicht der einzige Leckerbissen gewesen, der im abgewichenen Jahre (es ist heute der Neujahrstag) meine gourmandise unterhalten hat. Ihre Frau Mutter hat bey ihrem Hierseyn auch das Ihrige dazu beygetragen, meinen Gaumen durch Leckerbissen zu verwöhnen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, daß Julchen, sobald die Mittagsmahlzeit abgetragen ist, den Küchenzettel auf den zukünftigen Tag zu machen gewohnt gewohnt ist, eine sehr ungelegene Zeit, denn wenn der Magen eben angefüllt ist, so stellt er über die Speisen die nämlichen Betrachtungen an, wie Herr Martin Ehlers Prof. der Philosophie zu Kiel über die Sittliche

keit der Vergnügungen, findet bey jedem Gericht, wie der Moralist bey jedem Vergnügen, ein Aber, oder einen Tadel, und ist ein so scharfer Recensent aller Speisen, wie die Gilde der Buxthuder Bibliotheken aller Uebersetzungen. Eines Tages als ich mit der Frau Mutter in einem Discours begriffen war, rückte meine liebe Frau auch mit dem Küchenzettel des zukünftigen Tages hervor, nennte eine Menge Speisen her, wo ich bey jeder ein Ausstellung fand, daß sie endlich halb verdrüßlich sagte, ich möchte selber meinen Küchenzettel machen. O sprach ich, der ist bald gemacht, ich bin mit wenigem zufrieden: ein Paar Feldhüner, eine Schüssel Brücken, Austern, Seefisch, und so fort an, alles das hast du nicht genannt. Den folgenden Tag kamen Kartoffelklöse auf den Tisch nebst einem Fleischgerichte, da sprach ich im Scherz: das sind derbe Austern! meine Frau versetzte: es sind für dich auch andre da; und Lene brachte zu meiner Verwunderung eine Schüssel voll frischer

Austern und Citronen herein. Ich glaubte mich in das Land der Wünsche versetzt zu sehen, konnte nicht begreifen wie Julchen einen so unverschämten Griff ins Wochengeld gethan habe, der mit ihren ökonomischen Grundsätzen sich gar nicht vereinigen ließ und vermuthete, daß das eine milde Gabe einer mir unbekannten wohlthätigen Hand seyn müsse, da ich denn endlich erfuhr, daß dieses anzüngelnde Geschenk sich von Ihrer Frau Mutter herschrieb, und ich, weil weder diese noch Julchen rohe Austern mögen, die ganze Austerfamilie auf mich nehmen mußte.

Siebente Novelle.

Das Redoutenhaus.

Die ehemalige Wohnung des Vergnügens, das Hauptmannische Haus in der Esplanade, wo Sie durch Thaliens Spiel und durch den leichtfüßigen Tanz im bunten Maskengewande, Ohr und Auge auf gleiche Art, und dabey unwiderstehlich das Herz so oft entzückten, ist nicht mehr das Haus

der Freuden: der Herr Präsident von K. hat es gekauft. Die Musen und Masken emigrirten aus diesem Tempel der Schauspielkunst und der rauschen Freude, durchstrichen die ganze Stadt, aber da war kein Musenfreund, kein Maskenpatriot in der ganzen Stadt zu finden, der die armen Flüchtlinge aufnehmen wollte; sie irrten traurig und einsam herum, und es schien nicht daß ihres Bleibens länger hier seyn würde. Plötzlich erhob sich hinter der verwittweten Frau Herzogin Pallast, ungefähr gegen Pfingsten, ein hoher prächtiger Bau, wie der Salomonische Tempel, ganze Wälder, zwar nicht von Cedern aus Libanon, aber hohe Fichten aus den Wäldern bey Blankenhayn, wurden herbey gefahren, und so stund in wenig Wochen ein Haus da, noch einmal so groß als das Hauptmannische, welches der Beförderer der schönen Künste und des Geschmacks, der Hofjäger Hauptmann hat erbauen lassen. Das Haus ist nun dergestalt angelegt, daß es nur aus einem Stockwerk bestehet, das aber so hoch ist als 2 Geschosse zu seyn pflegen,

und oben mit einer Gallerie versehen. Dieser Tanzsaal ist nun zugleich bey Comödien das Parterre. Das Theater ist hier unbeweglich und sehr geräumig. Hinter dem Theater gehen zwey große Flügelthüren nach dem Garten zu, wenn diese geöffnet werden, kann der Prospekt sehr dadurch erweitert, auch allerley Feuerwerk und Illuminationen außer dem Hause vorgenommen werden. Hinter dem Saale, dem Theater gegen über, sind allerley kleine Zimmer, drey neben einander, und zwey nebst einer Küche dahinter, zur Bequemlichkeit der Masken. Für einen reichlichen Aus- und Eingang ist gesorgt, das Haus hat acht Thüren. Wegen der annoch fortdauernden Abwesenheit des Herzogs weiß man noch nicht, wann die erste Comödie wird gegeben werden, so viel weiß man, daß auf den 7ten Januar die erste Redoute seyn wird, und zwar sind die Redouten in Zukunft hier immer frey. Der Herzog bezahlt für jede 50 Rthlr. dem Entrepreneur: und so kann jedermann der dazu qualificiret ist, und ein Billet aus dem Marschallamte

ablangen läßt, frey passiren, und für den Entré-Gulden zehren, oder solchen der Pharobank zu lösen geben. Wie diese Redoute nun ausfallen wird, was für Intriguen und Avantüren sich dabey ereignen werden, davon hoffe ich in dem nächsten Wochenbette Ihnen alle nöthige Auskunft geben zu können.

Achte Novelle.

Der Christbescheer.

Es ist alles aus in Weimar! pfleg' ich oft zu sagen, seitdem Amelie nicht mehr da ist. Sie werden es am besten vermerken, daß ich Ihnen noch den vertraulichen Namen beylege, wozu eigentlich nur Ihr Herr Gemahl und Ihre Frau Mutter berechtiget sind. Als Sie noch lustig um den Tisch worauf ein Zuckerbaum brannte, herumsprangen, da nahm ich selbst an Ihrem Vergnügen so lebhaften Antheil, als wenn der heilige Christbescheer für mich allein wäre bestimmt gewesen. So willkommen mir sonst dieser Tag war, so sehr scheue

ich ihn jetzo, entweder weil man mit jedem Jahr zäher und geiziger wird, oder weil ein Vergnügen das man mehrmals empfunden hat endlich den Reitz der Neuheit verliert; oder, welches mir das wahrscheinlichste zu seyn dünkt, weil keine Amelie mehr um den Tisch hüpft. Ich mag indessen viel oder wenig Antheil an der Sache nehmen, so geht sie doch ihren gewöhnlichen Gang. Dies Jahr, ich weiß nicht wie es mir eingekommen ist, hab' ich mich besonders bey Julchen angegriffen. Sie hat eine nußbraune Circassienne, wozu ein rosenfarbener Rock gehört, erhalten. Diese jugendliche Kleidung, und die Verminderung der häuslichen Sorgen und Ströhmerey, seitdem keine Kostgänger ihr mehr beschwerlich fallen, haben ihr ein modernes frisches Ansehen gegeben, daß ich nach zehnjähriger Ehe wieder glaube ein junges frisches Mädchen zu umarmen. Die Circassienne aber ist, wie Sie leicht denken können, nicht neu, sondern vom regierenden Hof, und sie hat solche für ein Spottgeld. Für eben ein solches Spottgeld hat sie einem

Italiäner, dem Ehemann der lustigen Trutschel die oben in der Novelle vom Kammerwagen zum Vorschein gekommen ist, weil der Mann vor der Neujahrsmesse gern baares Geld lösen wollte, ein paar schöne modische viereckigte Steinschnallen, de pierres de Straſſ, die gar lieblich funkeln, abgehandelt. Ich finde aber bey diesem doppelten Rathkaufe unsere Kasse so entkräftet, daß wenn noch ein dritter Rathkauf sich gefunden hätte, derselben dadurch das Garaus würde gemacht worden seyn. In der Familie ist wie gewöhnlich, bey dem Herrn Bruder und bey uns, unsern Kindern wechselseitig ein Christbescheer aufgetischt worden, der, weil er unter den Artikel der ordentlichen Quartalausgaben kommt, leichter zu verwinden ist, als die Extraordinairsteuer die unsre lieben Weiber uns bey der Gelegenheit auflegen. Der Herr Bruder machte sich den Spaß, dießmal seiner Frau den Hauptbescheer bey uns in Empfang nehmen zu lassen, und ihr zu Hause nur einige geringfügige Sachen zu bescheeren; ich mußte denn thun, als wenn alles

für meine Frau wäre, wobey ich über den ganzen Christbescheer kritisirte, und sonderlich eine Familienhaube, darunter sicherlich mehr als ein Frauenzimmerkopf Platz gehabt hätte, in Arbeit nahm. Ich wünschte daß die Frau Schwester mir Beyfall geben und über das giganteske Nachtzeug sich lustig machen sollte, aber ich fand mich in meiner Hoffnung getäuscht, es fand als ein Meisterstück des herrschenden Modegeschmacks ihren vollkommenen Beyfall, und sie wurde nachher durch die Besitznehmung desselben als Eigenthümerin auf eine angenehme Art überrascht.

Nun denk ich hab' ich für dießmal meinen Schwamm ausgedruckt, so, daß wenn ich ihn in eine Buchbinderpresse legte, er nichts mehr von sich geben würde. Um der Chronologie willen merke ich an, daß ich den Anfang dieses Briefs den dritten Weihnachtsfeyertag 1779 gemacht, und den heiligen Abend vor dem großen neuen Jahr 1780 solchen vollendet habe. Ich wünsche nun nichts mehr, theuerste Frau Muhme, als daß er Sie

bey

bey seinem Eintritt in Ihr Wochenzimmer außer dem Bette antreffe, bey recht guter Gesundheit. Ersuchen Sie in meinem Namen den kleinen Vetter, seine Schreystunde nie in die Zeit zu verlegen, wenn sich die Mama mit der Lektüre desselben unterhält; ich hoffe, er wird so viel Lebensart besitzen, dem ältern Vetter die erste Bitte nicht zu versagen.

Zugabe.

Tausendfachen Dank für den ausführlichen Brief Ihres Herrn Gemahls. Sie sehen aus dem gegenwärtigen, wie sehr ich das Umständliche liebe. Ich habe mir die Scene Ihrer Niederkunft mit Beyhülfe des Briefes und der Zeichnung so lebhaft gedacht, daß ich gewiß jede Wehe mit empfunden habe. Ich umarme Sie, Ihren Hrn. Gemahl und den Herrn Professor Günther, dem mit ungleich mehrerm Rechte der Ehrenname Soter gebühret, als ehemals dem König Antiochus, herzlich und innigst. Als Julchen am Tage des Empfangs von ihrer Visite nach Hause kam, nahm ich

sie wie gewöhnlich auf den Schooß, und theilte ihr die Duisburger Depesche mit, sie sympathisirte beym Vorlesen dergestalt mit dem Inhalt, daß sie zuweilen vermöge der Lebhaftigkeit ihres Temperaments einen lauten Schrey that, und ich nicht anders meinte, als sie wollte mir eine unvermuthete Freude machen, und mich mit einem Sohn oder einer Tochter zum Weihnachten beschenken.

An Dieselbe.

(auszugsweise)

Nach einer schweren Krankheit.

In dem Taumel von Geschäften und Zerstreuungen hat man oft nicht Zeit genug über die Gefühle des Herzens genugsam zu reflektiren; aber der Stillestand aller meiner Arbeiten im Denken und Handeln und in meinen Berufsgeschäften gab mir Muse genug zuweilen über meine Empfindung zu denken, und da fühlte ich erst wie werth Sie und Ihr lieber Gildemeister meinem Herzen sind. Sie werden also wohl glauben, daß wenn meine Seele den Körper zu verlassen genöthigt gewesen wäre,

ich ohne Zweifel die Tour nach dem Himmel über Duisburg würde genommen haben, und wenn es möglich ist, daß die Seele nach unserer Verbindung mit ihrem Erdenkörper in körperliche Dinge wirken kann, so würde ich mich gewiß bey Ihnen gemeldet haben, nicht als ein lärmender Poltergeist, der einen schweren Fall ins Haus thut wie ein umgestossener Fruchtsack; sondern ich würde nur in den Gardinen Ihres Bettes ein wenig gerauscht, oder am Tage auf dem Porzelläntisch promenirt, und die Tassen ganz sanft bewegt haben, ohne eine herunter zu werfen, oder Sie sonst in Schrecken zu setzen. Hätte ich aber zu diesen Merkzeichen meiner Gegenwart kein Vermögen gehabt, so hätte ich Sie und Ihren lieben S. leicht umschwebt, Sie beyderseits ungefühlt umarmt, und dann hätte die emigrirende Pilgerseele ihren Weg nach dem Orte ihrer Bestimmung geruhig fortsetzen mögen. Indessen glaube ich, daß Ihnen ein Besuch von mir lieber seyn würde, wenn ich zugleich meinen Körper mitbrächte. Gottlob daß

ich den noch habe, und so habe, daß ich wieder der nämliche bin, der ich vorher war, ohne daß eine der traurigen Vermuthungen der Aerzte, daß ich blind werden, einen gelähmten Körper bekommen, oder gar ein dumpfes Pflanzenleben führen, den Verstand und das Gedächtniß nur geschwächt wieder erhalten würde, in Erfüllung gegangen ist —

Ich sehe mein gegenwärtiges Leben, als den zweyten Theil desselben an, und sollte freylich nach dem Buchmachercostum, der zweyte Theil dem ersten billig die Wage halten, doch rechne ich darauf eben nicht sehr.

Was meine Schriftstellerischen Verhandlungen betrifft, so hab' ich vorigen Herbst die Verheutigung meines alten Grandisons vollendet, und ob ich gleich nichts unterlassen, das Buch so relevant zu machen, als mir möglich gewesen, weil es meine litterarische Erstlingsfrucht vor zwanzig Jahren war, so erlebe ich doch das Herzleid, daß es unter dem Romanenpöbel versteckt bleibt, denn noch zur

Zeit hat keine gelehrte Zeitung dem ersten Theil, der schon ein Jahr heraus ist, die Ehre angethan seiner zu erwähnen. Da sehe ich, daß zum Laufen nicht schnell seyn hilft, denn bey den phys. R. stieß die Fama ganz anders in die Trompete. Nachdem ich nun seit der Zeit meinen Grimm an den Consorten aus der Romanisten-Gilde ausgelassen, und 30 solcher Philister in der allgemeinen Bibliothek mit dem kritischen Eselskinnbacken in die Pfanne gehauen, so bin ich nun auf eine neue Idee gekommen. Die Feereyen scheinen wieder recht in Schwung zu kommen; Rektor Voß und Amtmann Bürger vermodernisiren die tausend und eine Nacht um die Wette, selbst die Feenmährchen sind in Jena das Jahr wieder im Nürnbergischen Verlag von neuem gedruckt worden. Ich will mich an die Rotte anhängen, und lasse von meiner Drehscheibe jetzt ein Machwerk dieser Art ablaufen, das Titel führen wird: Volksmährchen, ein Lesebuch für große und kleine Kinder. Ich sammle dazu die trivialsten Ahnenmähr-

chen, die ich aufstutze und noch zehnmal wunderbarer mache als sie ursprünglich sind, davon hofft nun meine liebe Frau, daß es ein ganz lukrativer Artikel werden soll. Meinem lieben Pathgen widme ich ein schön gebundenes Exemplar, wenn das Werk zu Stande kömmt.

An Dieselbe.

(auszugsweise)

Verwichenenen Sonntag haben wir einmal wider unsere Gewohnheit unsrer Seele einen Stoß gegeben, und auch Mittags traktirt, wobey meine Frau sich große Küchenverdienste erworben hat. Ich besorgte den Keller bey dieser Gelegenheit, und ein Dutzend Bouteillen Wein von dem Kammeragent Braun, à 12 Gr. die Bouteille, welche ich alle versiegelt erhielt, dabey verfuhr ich aber so ökonomisch, daß ich meinen Kostgängern und mir selbst Frankenwein zu 4 Gr. vorsetzte; die Bouteille

aber ebenfalls vorher künstlich versiegelte, und mit einem Erfurter Pfennig petschirte, so daß sie glauben mußten, wie die Gäste, mit halben Thaler Wein bedient zu werden.

Der kleine August hat zwey Zähne, die ich mit 12 Groschen habe bezahlen müssen, welches ich sehr ungerecht finde, daß ich das, was mir ins Haus wächst, noch veraccisen muß.

An Dieselbe.

Wenn ich ihr liebes Schreiben vom 1sten Oktober erst mit dem Schlusse des Jahres beantworte, so dürfen Sie mir das im geringsten nicht beymessen. Was kann ich dafür, daß die merkwürdigsten Ereignisse bey uns jetzt so selten sind, und die, welche uns bevorstehen, so lange zögern, daß ich nicht Materialien zusammen zu bringen weiß, um einen Bogen damit zu füllen; aber Sie wissen, daß ich das stillschweigende Gelübde gethan habe, ohne einen kompressen Bogen keine Feder nach Duisburg anzusetzen. Denn unbeschriebenes Papier auf der Post zu versenden, halte ich für eine große Verschwendung. Ich

schreibe auch jetzt nur provisorie, denn meiner Meinung nach soll dieser Brief nicht eher ablaufen als an dem Tage der Niederkunft unsrer Herzogin, sobald diese erfolgt, rücke ich nur noch diese Neuigkeit mit ein Paar Wochen ein, und schicke den Brief auf die Post, aus keiner andern Ursache, als weil mich verlangt Ihnen auch einmahl eine Neuigkeit von hier recht warm zu überschreiben, da Ihre übrigen Correspondenten mich sonst gewöhnlich überholen, und ich Ihnen immer aufgewärmte Gerichte auftische.

Diesen Herbst hat die Frau Herzogin Ama, lie eine Comödie in Ettersburg auf dem großen Saale in dem Seitengebäude, wo ein artiges Theater errichtet worden, aufführen lassen. Es war der Jahrmarkt von Plunderswellern von Göthe, welches Stück aber sehr verändert und componirt worden ist, die Herzogin hat selbst an der Composition gearbeitet; und der Medecin Malgré lui von Einsiedeln übersetzt. Bey der Leseprobe, die hier im Palais war, wurde an

die Akteurs der beyden Stücke ein herrliches Soupé gegeben und nachher ein Ball, der bis 3 Uhr dauerte. Zu den Proben in Ettersburg wurden die Akteurs, 24 Personen zusammen, jedesmahl in 6 Kutschen hinauf geholt, und Abends mit Husaren, die Fakeln hatten, wieder zurück begleitet. Die Aufführung selbst geschahe eben an dem Tage, da die Erbprinzessin von Braunschweig hier zum Besuch war; ich hatte in beyden Stücken eine Rolle, einmahl als französischer Bauer, und in dem Jahrmarkt als Kaiser Ahasverus.

Ich habe seit einiger Zeit die Artikel von dem Rheinstrom in den Zeitungen sehr fleißig gelesen, und immer gehofft, daß eine streifende Parthey Duisburg bloquiren würde, um zu vernehmen, ob Sie Ihren Herrn Gemahl mit würden zu Walle ziehen lassen, oder ihm den Ausgang aus dem Hause versperren würden; ich denke immer Sie würden ihm in den Weg treten, wenn er auszöge Kriegslorbeeren um seine Schläfe zu winden. Ich meines Orts habe im vorigen Kriege,

wo ich drey- oder viermahl in dem Fall mich befand, daß sich die feindlichen Truppen in der Stadt herum schossen, allezeit auf eine weise Retirade in den Keller gedacht, und habe mich dabey wohl befunden, werde es auch wieder so machen, wenn wir in unsrer Gegend solche kriegerische Auftritte erleben sollten. Bis jetzt hören und sehen wir nichts von Soldaten, auch nicht einmahl ein Deserteur kommt uns zu Gesichte.

Die geheimen Nachrichten aus Ihrem Hühnerhause, und besonders die Fata ihrer Gänsezucht sind mir lieber gewesen, als wenn Sie mir das ganze litterarische Duisburg geschildert hätten. Ihr Räthsel von Provinzialwörtern ist mir schwerer zu lösen, als ein Wielandscher Logogryph. Ich will es mit meiner Auflösung hersetzen: Auf unsrer Schlafstube steht ein Ledekant (das ist mir ganz unauflösbar, ich rathe bloß ein Großvaterstuhl? Im vorbeygehn frage ich meine Frau, um mit ihrem niedersächsischen Kalbe zu pflügen, ich frage: weist

Du wohl mein Kind was ein Ledekant ist? Sie, nur halb auf mich hörend, und sich mit Geldzählen beschäftigend: nein, die Leute kenne ich nicht, Ledekanten? es werden wohl Musikanten seyn. Ich antwortete nicht darauf) und ein Paveljuhn? (die Leute kenne ich auch nicht,) (ich rathe wieder ein Nachtstuhl? ein Nachttisch? ein Nachtbecken?) auf der Treppe verlohr ich oft meine Müllekes (aus dem Context glaube ich errathen zu können, daß das Komoden oder Pantoffeln sind) auf unserm Hofe lauffen Huhnder (Hüner) und Gais (Gänse). Bald werden wir Stohfkes (Steinkohlen) brauchen, und im Arreslaje (Schlitten) fahren. Aber in unserm Garten wächst doch noch Porcellin. (Sie wissen wohl, daß in Sachsen das Porcellin nur auf den Putztischen anzutreffen ist, und nicht auf den Beeten im Garten wächst, außer die Fragmente womit man Blumenstücke aussetzt, das wächst aber nicht; oder wächst

wenigstens nur wenn man einen Theetisch umwirft, ich hoffe nicht daß das Porcellin in ihrem Garten auf diese Art wächst, folglich muß ich hier wieder rathen: Petersilie? Portulak? Salbey? Krausemünze? Ohne Ihre Auflösung ist es mir unmöglich das specifique Kraut zu entziffern, das darunter verstanden wird, wenn es anders ein Kraut ist, oder vielleicht gar ein dickbäuchiger Kürbis, oder eine Kohlrübe, ein Rettich oder was sonst noch) Auch kann ich mich nicht ohne Ungel frisiren. (Ungel? ich sinne hin und her, kommts vielleicht von ungula eine Klaue? Machen Sie hier keine falsche Auslegung, als wenn ich aus etymologischem Eifer Ihre schöne Hand, die mir lieber ist, als alle, die in der Physiognomik in Kupfer gestochen sind, gar in Klauen verwandeln wollte. Gott bewahre! Klauen sind Horn, ein Kamm ist auch von Horn; folglich könnte Ungel einen Kamm bedeuten. Doch Ungel kann auch deutsch seyn, und so viel als Angel bedeuten, und sonach wäre das eine

Frisirnadel, die mit einer Angel eine Aehnlichkeit hat. Doch je gelehrter die Wortforscher ein Ding erklären, desto unsicherer wird die Erklärung; ich denke also ich treffe es am besten wenn ich **Ungel** für **Unschlitt** halte.

Haben Sie die Gewogenheit, mich unbekannter weise dem Hrn. Professor G. und Hrn. K. bestens zu empfehlen. Unterlassen Sie nicht, mich aufs beste heraus zu streichen, in ihrem Munde wird alles, was Sie von mir sagen, Glaubwürdigkeit gewinnen, und ich habe, so gleichgültig ich sonst gegen das Urtheil der Leute von mir scheinen mag, doch mein Theil Eitelkeit empfangen, und wenn gleich meine liebe Frau von mir zuweilen zu sagen pflegt, **daß ich mich nicht schäme und nicht gräme**, so lasse ich mich doch gerne loben; wenn Sie also Ihren Freunden eine vortheilhafte Meinung von mir beybringen können, so thun Sie es immer, das ist mir lieber von dem Munde einer Dame, die ich so hochschätze wie Sie, gelobt zu werden, als wenn

alle

alle Journale von ganz Deutschland zusammen sich vereinigten mich zu verherrlichen.

Nun kein Wort mehr, damit ich so viel Platz behalte, die Ihnen im Eingang meines Traktats (denn für einen Brief kann dieser Aufsatz nicht mehr gelten) versprochene Nachricht noch einzutragen. So weit den 26. und 27sten December 1778. — den 1sten Januar 1779. Noch ist alles stille den 2. 3. 4ten und so weiter, immer das nämliche. Die Leute warten ängstlich auf die Dinge, die da kommen sollen, es geschehen Wetten. d. 10. 12. 16. 18. 22sten. Noch immer nichts den 24sten. Man meint es werde sich wieder verziehen. d. 25sten. Eine fröhliche Botschaft, aber nicht aus dem Schlosse, sondern von Jena. Die Frau Mutter schreibt daß die Frau Professorin S. in gewisser Rücksicht sich in dem nämlichen Fall befinden soll, als die Frau Herzogin Louise. Große Freude darüber bey mir und meiner lieben Frau! Nun kann daß obige Maaß ihrer Taille, liebe Frau Muhme, un-

müglich mehr zutreffen, unterdessen messen Sie doch Wunders wegen, damit Sie nur sehen, was der Ehestand für ein gesegneter Stand ist. den 27. 28. 29sten Januar noch immer nichts neues, mein Brief wird schrecklich alt, und von Tobacksrauch ganz gelb. den 30. 31sten. Es knackt! den 1sten Febr. wieder Ruhetag. den 2ten Lichtmeß. Die Constabler stutzen ihre Bärte auf, Vormittags um 8 Uhr, der ganze Weimarische Artillerietrain geht zum Frauenthor hinaus. Hauptmann Lastrop mit bloßem Schwert voran, die Glockenläuter besteigen die Thürme, der Tag vergeht, die Nacht bricht an, um Mitternacht wirds Ernst. Unterdessen steigen wir den 3ten Febr. als heute Morgen, aus den Federn, es ist noch immer nichts, ich gehe in die Schule, unterwegs fangen alle Glocken an zu läuten, das Volk läuft zusammen, wir lauren alle auf die Kanonen. Es wird uns nichts gereicht. Die Fama stößt laut in ihre Tuba. eine Prinzessin! eine Prinzessin! Um

11 Uhr marschieren die Kanonen ganz phlegmatisch wieder ins Zeughaus, ohne einen Laut von sich gegeben zu haben, und die große Freude ist mehr in den Gesichtern als in den Herzen der Hof- und Stadtleute zu lesen. Ich bin nicht unter der Zahl der Wankelmüthigen, denn ob ich gleich kein Te deum angestimmt habe, das wir im Gymnasio für einen Prinzen in Bereitschaft hielten, so habe ich doch ganz andächtig: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut mit abgesungen. Das Te deum hebe ich nun für Sie zunächst auf. Auch habe ich nebst dem kleinen Carl 6mahl in der Küche seine kleine Kanone abgefeuert, zur Ehre der neugebohrneu Prinzessin. Die Tauffsolennitäten werden Ihnen Ihre übrige Correspondenten berichten. Küssen Sie Ihren lieben Hrn. Gemahl und Hrn. Bruder von uns allen.

An Dieselbe.

Aus den Augen, aus dem Sinn, werden Sie beyderseits denken, wenn Sie zusammen mein langes Stillschweigen und bisher unerfülltes Versprechen, Ihnen oft und weitläuftig zu schreiben, erwägen; doch mit Ihrer Erlaubniß, Sie irren beyderseits. Was den letzten Punkt der Weitläuftigkeit betrifft, so sehen Sie wohl aus der Form und dem Zuschnitt dieses Briefes, daß ich wenigstens in einem Stück meiner Zusage nachzuleben gedenke, denn Sie werden von Glück zu sagen haben, wenn ich es dießmahl mit einem compreßgeschriebenen Bogen bewenden lesse, und nicht

im Fluß meiner Unterredung mit Ihnen noch einen oder zwey Bogen anlege. Was aber den ersten Theil meiner Zusage in Ansehung des öftern Schreibens betrifft, so wünschte ich wohl, daß ich eine bessere Entschuldigung beyzubringen vermögend wäre, als die, welche ich hier anzuführen gedenke. Inzwischen ist doch eine schlechte Entschuldigung besser als gar keine, und die meinige hat wenigstens den Vortheil, daß sie nicht blos zum Scheine hergesetzt ist, sondern etwas wahres zum Grunde hat. Ich bin nämlich wie ein Schwamm, der nicht eher das eingeschluckte Wasser von sich giebt, bis er sich erst recht voll gesogen hat, und alsdenn doch noch eines Druckes bedarf, ehe er sich der Feuchtigkeiten, die er verschluckt hat, entledigt. Sie, theuerste Frau Muhme, haben durch Ihre schriftliche Erinnerung mir diesen Anstoß gegeben, und nun fürchte ich, daß ich mit einer unaufhaltsamen Geschwätzigkeit alles, was seit Ihrer Abreise von hier sich zugetragen hat, von mir ströhmen werde.

Ich muß hier ein wenig weit ausholen, nämlich von der Zeit an, da Sie uns mit Ihrem lieben Herrn Gemahl verließen. Daß wir jeden Tag, ja jede Stunde des Tages von Ihnen uns besprochen und conjekturirt haben, wo Sie zu der oder jener Zeit seyn möchten, das könen sie leicht denken. Ihre Nachricht von Frankfurth traf zeitig genug ein, daß wir Sie den Rhein hinunter begleiten konnten. Ich sonderlich beschäftigte mich sehr mit dem Ideal Ihrer Wasserreise, wo ich mich bey Ihnen zu seyn wünschte wenn die Sonne fein lieblich schien und das Wetter still war, bey dem geringsten Wind der sich erhob dankte ich Gott, daß ich auf meinem sybaritischen Lehnstuhl saß, und zitterte für Ihr Leben, sahe fleißig nach Ihrer und Ihres Hrn. Gemahls Silhouette über meinem Tische, und fürchtete, daß die Originale nicht die zufriedene ruhige Phisiognomie in dem Augenblick haben möchten, die Sie in den Abschattungen haben.

Die Briefe von Ihnen die hier eintreffen, es sey an wen es wolle, circuliren in dem Kreise Ihrer Freunde und Freundinnen durch einen allgemeinen Vertrag wie die Zeitungen.

Bey meiner Zurückkunft nach Weimar fand ich ihr geehrtestes Schreiben, das mich ungemein erfreuete, weil es eben so war wie ich wünschte, sein detaillirt, ich hab' es so vielmahl gelesen, daß ich es herbethen kann, wie der kleine Carl seinen Neujahrswunsch.

Nun bin ich bey Ihnen schon ziemlich orientirt, Ich kenne Ihr Zimmer, den Kamin in der Unterstube, den Brunnen im Hofe, die geräumigen Remisen, die Stallung für Pferde, ich sehe auf Ihrem Hofe allerley Federvieh herumlaufen; ein halb Dutzend geschwätzige Enten, noch einmahl so viel Hühner mit einem Hahn, der so stolz wie ein Sultan darunter herum wandelt; und einen Riesenmäßigen Truthahn, der sein stolzes Rad schlägt, wenn er seine Gebieterin sieht über den Hof wandeln; alsdenn stell

ich mir vor wie der ganze Zug hinter Ihnen hertrabt, und von Ihrer wohlthätigen milden Hand das gewöhnliche Futter erwartet. Alles dieses sind kleine Züge, die das Bild Ihrer Glückseligkeit, das mit bedeutsamen Ausdrücken in Ihren Briefen nach Sachsen ausgedrückt ist, vollenden helfen.

Die Politik Ihres Eheherrn, der Ihnen hier alles schlimmer beschrieben hat, als Sie es in Duisburg gefunden haben, findet nicht nur bey uns, sondern allenthalben großen Beyfall, und ist ein Beweis seiner Menschenkunde; denn wer sich anheischig macht, mit dem schlimmern sich zu begnügen, den täuscht seine Erwartung auf eine angenehme Art, wenn er das bessere genießet. Ganz anders macht es das litterarische Volk in der gelehrten Republik, das kündigt bey neuen Verlagsartikeln paradiesische Entzückungen dem Leser und Käufer an, und wenn sie subscribirt haben, erhalten sie nichts als Schund und Ausschußwaare, da wird man auf eine verdrießliche Art getäuscht,

wie die Pränumeranten auf die Gelehrtenrepublik und auf Lunkels Leben und Meinungen erfahren haben.

Nun komme ich auf den zweyten Theil meines Briefes, der einen Zeitungsextrakt der hiesi- Vorfälle enthält ohne Rücksicht auf eine Familienbeziehung. Ich weiß zwar, daß sie bereits durch eilfertigere Correspondenten von den hiesigen Begebenheiten unterrichtet sind, daher will ich nur eine Nachlese halten. Der erste Artikel betrifft Unglücksfälle. Eine Person vom hiesigen Theater ist abermals von den Najaden der Ilm verschlungen worden. Da Sie hiervon vermuthlich noch keine Nachricht haben, so werde ich mit dem Namen dieser Person nicht sogleich herausrücken, um Ihre Aufmerksamkeit ein wenig dadurch zu reizen; so viel ist gewiß, daß allem Ansehen nach diese gewisse Person ihr Leben in der Ilm freywillig geendigt hat, wiewohl aus ganz andern Ursachen als die erste, denn die Liebe war hier

wenigstens nicht Schuld daran, sondern der Trunk. Vernehmen Sie die Abentheuerliche Geschichte: der Bär bey der ersten Aufführung des Milchmädchens, der Theaterdiener und Lichterputzer Sesselmann hat seinen Branntweindurst endlich in der Ilm ausgelöscht. Er, der neben seiner ordentlichen Theaterbedienung noch das Aemtchen hatte, aus des Herrn Rath Bertuchs Garten Gurken zu verkaufen, wodurch er sich manche Branntweinpfennige gemacht hatte, hat sich vor ungefähr 6 Wochen einmal so im Branntwein übernommen, daß er auf dem Töpfermarkt umgefallen, und nicht von Sinnen gewußt. Da nun eben der Herzog vorbey geritten, haben ihm die Leute Angst gemacht, er würde sein Theaterbrod und Besoldung verlieren, das ist ihm im Kopfe herumgegangen, und er ergreift also lieber ein Mittel, über alle Bedürfnisse die ihm konnten entzogen werden sich hinweg zu setzen, schreibt einen Zettel an seinen Sohn, den er auf den Tisch

legt, des Inhalts: Adam folge deiner Mutter vielleicht komm ich —— stopft eine Pfeife Tobak, die er in der Wache im Jacobsthor ansteckt, und geht ganz ruhig nach Tieffurth spazieren; als die Pfeife aus ist, springt er entschlossen in einen Tümpfel der damals kleinen Ilm, wird 8 Tage darauf vom großen Wasser nach Dehnstädt gefluthet, wo er begraben liegt; seine Frau hat ihn an dem Gesicht nicht mehr erkannt, aber wohl an den Schuhen und Schnallen. Der zweyte Unglücksfall betrifft meinen Garten, den eine Wasserfluth von einem in der Gegend Magdela niedergegangenen Wolkenbruch, beynahe ganz ruinirt hat. Ich war eben im Garten da das Wasser unvermuthet kam, denn bey uns donnerte es zwar von weiten, aber das Gewitter kam nicht hierher, ich saß also in der Hütte ganz sicher, und ließ es vorbey rauschen; eh' ich mich versah saß ich im Wasser, denn es kam zur Hütte herein wie ein starker Bach gefluthet, da war nun meines Bleibens nicht länger,

ich zog mich in die Lindenallee zurück, und in ein Paar Minuten darauf flutheten schon die Kanapees fort, die aber wegen des Zauns nicht aus dem Garten konnten, und auf einem Beete mit Bohnen, etwas über die Mitte des Gartens, wieder ans Land kamen. In der Hütte ging das Wasser eine Queerhand unter das Tischblatt. Zu meiner schnellen Retirade trug der Gedanke vieles bey, daß schon zwey Personen des hiesigen Theaters den Ilmnajaden zu Theil worden sind, ich hatte aber gar keine Lust das Kleeblatt voll zu machen. Der 3te Unglücksfall hat sich am Freytag vor 3 Wochen in unsrer Nachbarschaft begeben, da ein Wetterstrahl Abends gegen 6 Uhr, als ich bey den Pagen war, in des welschen Gartens Wohnhaus schlug, und die Magd vor dem Feuerheerd Knall und Fall todt schlug. Ich hatte hierbey kein geringes Schrecken, als die Leute auf der Gasse zusammen liefen, und einige sagten, es habe im Husarenstall, andere es habe im Bolgstädtischen Hause eingeschlagen; doch ehe ich noch

nach Hause kam erfuhr ich schon die wahre Beschaffenheit. Der Bliß hat nicht gezündet, aber in dem Hause große Verwüstungen angerichtet, daß die ganze Seite nach dem Stern zu jetzt neu muß gebauet werden.

An
die Frau
C. R. K.

Sie haben uns, und mir insonderheit in Ihrem Briefe eine so angenehme Erwartung gemacht, die jetzo meine große Lieblingsidee worden ist; das ist, die Sie leicht errathen werden, die Hoffnung eines Besuchs Ihrer Frau Tochter nebst Deszendenz in Weimar. Zwar zeigt uns Ihr geehrtestes Schreiben diese angenehme Hoffnung nur in dunkler Ferne, aber ein anderweiter Brief rückt den Termin schon näher heran, und läßt uns schon auf künftigen Frühling schon dieses

Vergnügen hoffen. (Ich sehe, daß ich in der obigen Zeile das schon nicht geschonet habe, es mag als Ausdruck des sehnlichen Verlangens, und der Empfindungen des Herzens, die sich um die Wohlredenheit wenig kümmern, stehen bleiben.) Ich mache bereits manchen schönen Plan zu mancherley Parthien, um den Aufenthalt der Frau Muhme Ihr mit angenehm machen zu können, unter andern habe ich schon einen Wagner in Beschlag genommen, der des kleinen Gustels Wagen wieder herstellen und ausbessern soll, damit ich das Vergnügen mir machen kann, die junge Duisburger Herrschaft im Garten herum zu kutschen, welches ich verwichenen Sommer mit dem kleinen Gustel s hr oft, und mit solcher Behendigkeit gethan habe, daß wir zuweilen alle Räder verloren haben. Indessen wünschte ich gar sehr den Herrn Papa zugleich mit anzuschirren, um gemeinschaftlich unsern guten Weibern das Vergnügen zu machen, Zuschauerinnen von einer solchen interessanten Familienscene abzugeben, wenn

zwey gute Väter sich vorspannen, und vor einem Kinderwagen das Kleeblat ihrer Kleinen in vollem Trab herum kutschen; aus dieser Ursache, aber auch noch aus gar vielen andern, wünschte ich gar sehr, daß der Herr Vetter G. seinen Aktenkram auf die Seite legen, und einen Sommer einmal ganz sich und seinen Freunden schenken möchte. Auch um deswillen sähe ich lieber, daß die ganze hochwerthe G—sche Familie Ihnen in diesem Jahre das Geleite ins Sachsenland gäbe, als wenn dieser Besuch bis anno 84 herausgeschoben würde, weil das Jahr 83 ein Jahr ist, das an merkwürdigen Begebenheiten, die sich sonst nicht immer zutragen, fruchtbarer zu seyn scheint als gewöhnliche Jahre. Denn im vorigen Jahrhundert hat sich dieses Jahr durch Erscheinung des großen Kometten, und durch die türkische Belagerung der Stadt Wien merkwürdig gemacht, und diesmal wird es sich vermuthlich durch einen allgemeinen Friedensschluß auszeichnen. Wenn aber der Wunsch in Erfüllung ginge, daß das

G—sche

S—sche Haus sich künftigen Frühling nach Weimar transferirte: so würde mir das Jahr 83 dadurch merkwürdiger seyn, als wenn sich ein Komet sehen ließe, der Großtürke vor Wien rückte, oder die Seemächte ihren Friedenscongreß eröffneten.

Es ist seit einiger Zeit eine solche lebhafte Idee des Vergnügens, ein Eigenthum zu acquiriren, bey mir und meiner lieben Frau entstanden, daß diese, so sehr sie sonst die Kapitale liebt, entschlossen ist, meinen sämmtlichen Schriftstellererwerb anzuwenden, um ein Grundstück zu acquiriren, und zwar nur ein leeres wüstes, aber sehr romantisches Plätzchen, das wir erstlich anpflanzen und bebauen wollen, nicht nur Gemüse darauf zu ziehen, sondern es mit viel hundert blühenden Blumen und Sträuchern zu bepflanzen, und ein kleines Feenschloß hinein zu setzen, das allenfalls zu einem Aufenthalt im Sommer dienen könnte, auch daselbst zu übernachten. Die ganze Anlage ist so gemacht, daß die Kosten mit 300

Rthlr. bestritten werden können, und die Sache ist so auskalkulirt, daß das Geld dazu gegen 4 Procent soll aufgenommen werden, macht 12 Rthlr., 8 Rthlr. würde der Garten an der Ilm ohnehin kosten, also 4 Rthlr. Zubuße setzt uns in den Besitz eines Eigenthums, wo wir schalten und walten können wie wir wollen; das Vergnügen einer eignen Schöpfung und Anlage würde also nicht zu theuer bezahlt seyn. Alle Risse und Plans zum Hause und Garten sind bereits entworfen, und die ganze Idee, davon ich jetzt sehr voll bin, würde, wenn sie ausgeführt würde, Ihren Beyfall, den ich sehr wünsche und hoffe, erhalten. Das beste bey der Sache wäre, daß im künftigen Maymonat die ganze Anlage fix und fertig seyn, und auch das leichte Haus, das auf meine Lebenszeit ungefähr ausdauern, aber doch bequem und wohl ins Auge fallend seyn sollte, müßte auf den Sommer gleich vollkommen genutzt werden können. Der Platz, den ich mir ausgesucht habe, bleibt vor der Hand noch in

petto, denn ich gedenke Sie, theuerste Frau Schwester, damit zu überraschen, Sie bey Ihrer Wiederkunft beym Arme zu nehmen, und Sie in mein Elysium einzuführen. Wenn aber, wie es sehr möglich ist, dieses Lieblingsdessein scheitern sollte, so bleibt es bey dem Ilmgarten und wenn wir uns nur in Ihrer erwünschten Gesellschaft befinden, und Sie wieder unter uns wandeln, so wird uns jedes Rasenplätzchen, und låg es auch in der trübseligsten Einöde, ein Tempel werden. Was meine Schriftstellerey betrifft, so arbeite ich jetzt an dem 2ten Theil der Volksmährchen; von dem ersten Theil hat meine liebe Frau 50 Rthlr. in Sicherheit gebracht und ausgeliehen, und das hoffen wir von diesem Theil auch zu thun; in der Kinderstube und bey dem kleinen Schreyer August fördert zwar die Arbeit nicht sehr, indessen hoffe ich doch, wenn ich gesund bleibe, auf Ostern die Messe wieder beziehen zu können.

An
seine Schwester.
Nach dem Weimarischen Schloßbrande.

Was unsere Durchl. Herrschaft gestern für eine Widerwärtigkeit, und alle Einwohner von Weimar für ein Schrecken gehabt, davon wir uns kaum jetzt erhohlen, das wird Dir bey Empfang dieses Briefes bereits bekannt seyn, gleichwohl aber glaube ich, daß Du eine ausführliche Nachricht von unserm Schloßbrande erwartest, daher will ich Dir die vornehmsten Umstände davon berichten. Gestern, als Frey-

tags zu Mittage um 1 Uhr, da ich auf dem Wege nach dem Gymnasio war, begegnete mir eine Frau die aus vollem Halse Feuer! schrie, und dazu setzte im Schlosse. Ich sprang den Augenblick durch eine Nebengasse nach dem Schlosse zu, und sahe durch das Schieferdach in der Gegend der Hofküche einen starken Rauch aufsteigen, und durch ein Bodenfenster sahe ich inwendig auch schon eine Flamme, die in dem Augenblick durch das Dach brach, so das gleich 12 Schritte lang das alte Gebäude des Schlosses in vollem Feuer stund, und in weniger als 5 Minuten brannte das ganze Dach des ganzen Flügels nach der Stadt zu, und die Flamme breitete sich nach dem corps de logis aus; der Wind der heftig vom Abend herwehete, warf die brennenden Schiefer auf den gegenüberstehenden Flügel, nach der Kirche zu, welche in dem Augenblick gleichfalls in volle Flammen gerieth, wie auch die Scheuer vor dem Kegelthor, die zu dem sogenannten rothen Hause gehört, und weiter als 300 Schritte

vom Schlosse, jenseit der Ilm, in freyen Felde liegt. Ehe also noch eine einzige Spritze vorhanden war, oder eine Menschenhand angelegt werden konnte dem Feuer zu wehren, stund das ganze Schloß von einem Ende bis zum andern, im vollem Brande, und zugleich setzten die herabfallenden Schiefer die Aus- und Eingehenden im Schlosse in die größte Lebensgefahr; jedermann mußte darauf denken nur das Leben zu retten, ohne an die Rettung der Fürstlichen Mobilien, der Archive und des Geldes auf der Fürstl. Kammer nur denken zu können. Inzwischen da das Dach auf dem ganzen Schlosse herum abgebrannt war schien sich das Feuer von selbst zu verlieren, ohne daß man wegen der Höhe des Schlosses und der allgemeinen Ausbreitung der Flammen die Spritzen, deren über 100 in einer Zeit von zwo Stunden versammelt waren, sonderlich brauchen konnte; aber nun ging erst der recht fürchterliche Brand inwendig in dem Schlosse an. Gleichwohl, da das Schloß aus sehr vielem und starkem Mauer-

werk bestehet, wagten sich die Leute mitten in die Flammen und retteten was ihnen in die Hände kam, aber in einer kurzen Zeit fingen die Böden der Zimmer an einzustürzen, ein Stockwerk entzündete das andere, und die Wuth der Flammen und der Anblick derselben war so entsetzlilich, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist; das ganze Schloß glühete des Abends um 5 Uhr nicht anders als ein Ziegelofen, die Flammen schlugen aus den Fenstern heraus und stiegen bis an die Wolken, hier und da erhielt sich ein Zimmer noch, das etwa ein tüchtiges Gewölbe hatte. Man sahe zu beyden Seiten alles in Feuer stehen, und in den Gewölbezimmern, z. E. im Marmorsaale, in dem Churf. Gemache, schien alles ruhig, die Fenster waren noch ganz, und man sahe die weißen Gardinen inwendig vorgezogen; aber wie auf beyden Seiten das Feuer die Thüren ergriffen hatte, alsdenn sahe man auf einmal einen Feuerstrohm durch die Zimmer schießen, zugleich fuhren mit heftigem Geprassel alle Scheiben aus den Fenstern, und die Flammen wälzten sich wie feurige Strudel aus allen Öffnungen. Ueberhaupt

war die Gewalt der Flammen so heftig, daß sie ein solches Geräusch verursachten als kaum einige Wehre machen können. Aller Widerstand, der durch Löschen oder feuerfeste Gewölbe gethan wurde, war so gut als nichts, denn die Hitze verwandelte die dickſten Mauern in kurzer Zeit in Kalch und die Gewölbe stürzten mit dem entsetzlichsten Geprassel, daß die Erde davon zitterte, in einander; sonderlich war es gräßlich anzusehen, da das Gewölbe des Sprachsaals, welches die Höhe von 5 Stockwerk hat, einstürzte, die brennenden Böden der untern Stockwerke durchbrach, und nun nicht anders als ein Schlund von dem Berg Aetna einen Feuerstrahl in einer unermeßlichen Höhe gegen den Himmel trieb. Eben so grausend war die Einstürzung der hohen Kuppel auf dem schönen Saal, unter welchem das Comödienhaus ist. Von der prächtigen Decke des schönen Saals, der vortrefflichen Stuccaturarbeit, und denen 50 Säulen die einen Corridor in demselben trugen, wie auch von dem darunter befindlichen Comödienhause mit allen seinen Decorationen, ist nichts mehr vorhan-

den als etwas glimmende Asche. Die Schloßkirche, von der man sagte, daß außer dem Dache und den Weiberstühlen nicht für 6 Pfennige Holz daran wäre, ist demungeachtet zusammengestürzt, daß außer der vergulbeten Ueberschrift über der Thür hier kein Mensch merken kann, daß eine Kirche jemals da gestanden hat. Mit einem Worte, das Schloß ist jetzt ein zerstörtes Troja, von dem nur noch einige halb verschüttete Mauern stehen. Die helle Flamme hat gedauert von gestern um 1 Uhr bis heute Morgen um 8 Uhr, und noch bis jetzo ist das Feuer nicht völlig gedämpfet. Wie es ausgekommen ist das weiß Gott, durch die Küche ist es nicht geschehen, denn die aufgemauerten Feueressen derselben stehen noch ohne einigen Riß oder Beschädigung, es rauchte oder brannte auch keine Esse, sondern das Dach weit davon. Wie schnell die Gluth ausgebrochen kannst Du daraus ermessen, daß die Herzogin, die eben etwas unpaß sich befunden und zu Bette gelegen, nicht Zeit gehabt eine Saloppe um zu nehmen, sondern in ihrem Nachtkleide das Zimmer und Schloß eilfertig hat verlas-

sen müssen. Gleichwohl ist ihre Garderobe größtentheils noch durch die Comödianten, die sich bey dieser traurigen Gelegenheit ganz vorzüglich hervorgethan haben, gerettet worden. Um 4 Uhr wurden die geretteten Sachen vom Schloßhofe in das Reithaus geschafft durch die Gardereuter, welche die prächtigsten silbernen Roben fortschleppten, daß der Schweif davon immer im tiefen Kothe geschleift wurde, denn dazu war keine Zeit die Sachen ordentlich zusammen zu nehmen. Daß bey dem erstaunenden Winde die ganze Stadt nicht zugleich mit im Feuer aufgegangen ist, das ist ein Werk der göttlichen Providenz; wehete sowohl Ost- als Westwind, so wäre bey unsern Schindeldächern, die hier in den Hinter- und Nebengebäuden sehr gewöhnlich sind, die ganze Stadt unstreitig mit darauf gegangen. Bey Deinem und der hochgeschätzten Anverwandten von uns zuverlässig zu erwartenden Besuch in 14 Tagen, werden wir also unsere lieben Gäste dießmal zwar nicht mit Lustspielen oder einer Operette amüsiren können, aber die Grausen erweckenden Ruinen unseres Schlosses

werden gewiß bey unsern lieben Gästen alle Wirkungen eines recht rührenden Trauerspiels hervorbringen. Morgen gehet die Herrschaft nach Belvedere, die Pagen habe ich heute und gestern beherbergt und gespeißt, alle ihre Mobilien sind mit aufgebrannt, auch 200 Rthlr. Spielgelder. Die Herrschaft hat sich bey dem Herrn Geheimderath von Fritsch einquartiret, der ganze Verlust des Brandes wird auf 300000 Rthlr. geschätzt, der Herr Graf von Görz verliert an Mobilien 2000 Rthlr. Die Gelder bey Fürstl. Kammer sind schon wieder gefunden, und ein Theil davon in Sicherheit gebracht. Die eisernen Kasten, worinne das Geld gewesen ist, sind nicht zerschmolzen und unbeschädigt, aber ganz glühend aus den Trümmern hervorgezogen worden, auch wurden vor einigen Stunden 12 Butten Silbergeld mit Schutt vermengt unter einer Wache in des Hrn. Präsidenten v. Kalch Wohnung gebracht, welches Geld noch nicht geschmolzen war. Aber vieles Silbergeld ist geschmolzen, das in hölzernen Kasten gewesen mit Eisen beschlagen, wovon man nur die Beschläge

wieder gefunden hat. Wie groß die Gewalt des Feuers müsse gewessen seyn, läßt sich daraus beurtheilen, daß Herr Weiß heute bey einem Spaziergang einen ausgeglühten Fensterwirbel, der wohl 4 Loth wiegt, über 800 Schritt vom Schloße gefunden hat, und an eben dem Orte haben ganze Stücken verbrennter Akten gelegen. Verschiedene Personen haben bey diesem großen Brand Arm und Beine gebrochen, aber ob nicht auch einige mit verbrannt sind, das weiß man noch nicht ganz gewiß; vermißt werden einige Handwerksleute. Höchst grausend aber war folgende Scene. Ich gieng um 5 Uhr nebst der Frau Legationsräthin und meiner Frau hinten um das Schloß herum, da eben der große Saal einstürzte; in dem Augenblick da dieses geschah, hörte man etliche Menschenstimmen erbärmlich um Hülfe rufen, zugleich wurden in der Bettmeisterey 2 Fenster eingeschlagen, woraus sogleich ein dicker schwarzer Rauch zum Vorschein kam, unter welchem man etliche Köpfe und Füße wahrnehmen konnte. Es war ein Hußar und zwey Zimmerleute, die noch sich in die Bettmei-

sterey gewagt hatten, um Fürstl. Tafelzeug zu retten, diese mußten nun entweder in ein paar Augenblicken vor Glut ersticken, oder hinunter in den Burggraben springen; sie riefen ängstlich um Hülfe, die ihnen Niemand ertheilen konnte, und worüber meine Frau fast ohmächtig wurde. Da sie inzwischen die Glut nicht länger aushalten konnten, sprangen sie zwey Stockwerk hoch herunter ins Wasser, und waren so glücklich, einige halb verbrannte schwimmende Balken zu ergreifen, worauf sie sich so lange erhielten bis man ihnen mit einer Feuerleiter zu Hülfe kam, auf der sie auf der andern Seite des Burggrabens heraussteigen konnten; demungeachtet war der Hußar so verwegen, daß, da er trockne Kleider angezogen hatte, nochmals sich in ein ganz brennendes Zimmer wagte, und einen silbernen Tisch und zwey Gueridons, die schon ganz glühend waren, zum Fenster ganz oben ins Schloß herausstürzte, und sich doch glücklich rettete, vermöge des Auftrittes der noch ganz unbeschädigt stehen. Alleweile, da ich dieses schreibe, Sonnabends Nachts um 12 Uhr, wird wieder von neuem Lärm geschla-

gen, auch heftig gestürmt, da ich aber kein Feuer sehe, so glaube ich, daß es nur geschiehet um die Leute zusammen zu halten, daß sie sich nicht zu sehr verlaufen; denn obgleich über 200 Pferde und mehr als 1000 Menschen bey dem Feuer geschäftig sind, so ist es doch noch nicht gänzlich gelöschet, ungeachtet es nun 36 Stunden gedauert hat. Von der Bildergallerie, die hier vorzüglich schön war, ist nicht ein Stück gerettet. Die Musikkammer, wo für mehr als 16000 Rthlr. musikalische Instrumente waren, ist gänzlich verbrannt, die schöne Gewehrkammer aber ist größtentheils vom Hrn. von Schardt noch gerettet worden, auch die künstliche Uhr im Marmorsaale ist geborgen, wie auch ungefähr die Hälfte des Silberservices. Das gemeinschaftliche Archiv hält sich auch noch gut, wenigstens war es um 6 Uhr noch diesen Abend, so weit es über der Erde stehet, unversehrt, welches man an den ganzen Fenstern und dahinter gezogenen weissen Vorhängen und einem inwendigen Vorsatz vor das Fenster von grüner Pappe, urtheilen konnte. In meinem Quartier sieht es aus wie in der Arche

Noa, die Frau Legationsräthin hat ihre sämmtl. Mobilien zu uns schaffen lassen, und noch mehrere Personen. Jetzt bricht das Feuer von neuem aus, dieses schreibe ich Sonntags um 10 Uhr Vormittags. Man hat diese Nacht wieder Spritzen von Erfurth holen müssen, die vor einer halben Stunde angekommen sind, denn die unsrigen sind mit einander unbrauchbar worden. Wie ich höre ist heute mit Extrapost eine Schlangenspritze von Gotha hierher geschickt worden, welche Attention sehr hoch soll aufgenommen worden seyn. Schlangenspritzen fehlten uns hier überhaupt, das Schloß wäre durch alle mögliche Spritzen in der Welt nicht zu retten gewesen, aber das öftere Hervorbrechen der Flammen hätte dadurch können abgewandt und uns manches Schrecken ersparet werden. Jetzt, Sonntags um 5 Uhr brennt das Feuer noch immer, aber nicht in einem fort, sondern bricht bald hier bald da aus dem Schutte hervor.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Musäus, Johann Karl August,

Nachgelassene Schriften

Mannheim 1803

P.o.germ. 974
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115327-7